Staatliche Bibliothek
Regensburg

1983.

Ling. 982/(4

Ex bibliotheca
G. KRAFFT
Nr.

58. Seite 32.

(von Herder, 10 band. S. 38.)

Als im lokrischen Hain der Hirt Hesiodus dahinschied,
Wuschen im klaren Quell Nymphen den heiligen Leib,
Und errichteten ihm sein Grabmal. Schäfer und Hirten
Gossen, zum Opfer ihm, Milch und Honig hinan;
Denn das athmeten einst des lebenden süßen Gesänge;
Musen, es trank der Greis eurer reinesten Quell.

87. S. 39.

(v. Herder. 10 bd. 68.)

Gütige Mutter Erde, nimm leicht und freundlich den alten
Guten Amyntichus auf, der dich im Leben geliebt;
Denn er schmückte dich unverdrossen mit emsigen Händen;
Pflanzen von Öl und Wein kränzten sein friedliches Haus;
Reiche Saaten der Ceres u. milde Gewächse belebten
Deinen Boden, den er tränkte, mit frohem Genuß.
Darum decke nun sanft den grauen Scheitel und laß ihm
dankbar über dem Haupt Kräuter und Blumen blühn.

36. Seite 12.

(v. Herder. 10 bd. 194.

Die flüchtige Zeit.

Nichts beständiges ist in der Menschheit flüchtigen Dingen.
Eins das schönste Wort, sagte der Chier dereinst:
Wie die Blätter der Bäume, so sind der Menschen Geschlechter.
Aber der Sterbliche nimmt selten zu Ohren das Wort,
Daß er es in der Brust bewahre. Die täuschende Hoffnung
Nahet jedem u. nistet sich in der Jünglinge Herz.
Leichten Sinnes, so lange der Jugend liebliche Blume
blühet, schweifet der Mensch irrend in Träumen umher.

In vergeblichen Träumen: Er denkt an Alter und Tod nicht;
denkt, so lang' er noch blüht, nicht an den welkenden Herbst.
Unverständige Kinder, die also wähnen! Sie wissen
Nicht, wie im Fluge die Zeit Jugend und Leben verweht.
Lern' es, Knabe, damit du fröhlichen Sinnes das Leben
Ganz durchlebest und einst heiter zum Ziele gelangst.

3.) Seite 15.

Die Schöne vor dem Spiegel.

(Herder)

Nein, Cleopatra, nein! Dein Spiegel, glaube mir, trüget;
Sähest du dich, wie du bist, sähst du nimmer hinein.

Friedrich Jakobs
griechische poetische
Blumenlese

nebst
Friedrich Thiersch
lyrischem Anhange
zu derselben
in deutschen metrischen Uebersetzungen.

Für den Lehr- und Selbstunterricht.

Leipzig,
bei E. F. Steinacker 1811.

Hülfsbuch

zum

griechischen Elementarbuche

von

Friedrich Jakobs.

Für den Lehr- und Selbstunterricht.

BIBLIOTHEK DES K. NEUEN GYMNASIUMS REGENSBURG

Vierter Theil.

Poetische Blumenlese in deutschen metrischen Uebersetzungen.

Leipzig,
bei E. F. Steinacker 1811.

Staatliche Bibliothek Regensburg

Staatliche Bibliothek
Regensburg

S. 19 65 / 790

Elementarbuch
der
griechischen Sprache.

Vierter Theil.

I.

Elegische Denksprüche.

1.) Gottesfurcht.

(Theognis V. 173.)

Fleh zu den Göttern, sie sind großmächtig, ohne die Götter
Wird den Sterblichen nichts Gutes noch Böses zu Theil.

2.) Das Schönste und Beste.

(Theognis V. 249.)

Das Gerechteste ist das Schönste, das Beste Gesundsein;
Aber das Lieblichste ist, haben, was jeglicher liebt.

3.) Tugend ohne Eigennutz.

(Theognis V. 457.)

Nach der Tugend gestrebt, Gerechtigkeit müsse dir werth seyn,
Auch besiege dich nicht Eigennutz, Schande bringt der.

4.) Allwissenheit der Götter.

(Theognis V. 145.)

Keiner der Sterblichen hat, Polypaides, verborgen den Göttern
Je den flehenden Mann oder den Fremdling getäuscht.

5.) Seltenheit der Tugend.

(Theognis V. 151.)

Schätze, Kyrnos, verleiht ein Gott auch dem schlechtesten Manne;
Aber die Tugend gesellt wenigen Menschen sich nur.

6.) Scheu vor Gott.

(Theognis V. 1133.)

Kyrnos, die Götter gescheut und gefürchtet, denn dieß hält den Menschen
Ab von der bösen That, wie von dem frevelnden Wort.

7.) Freundes Treue.

(Theognis V. 1171.)

(Jakobs Tempe. Leipzig, Göschen, 1803. Th. II. S. 158.)

Gegner zu täuschen ist schwer und feindliche Herzen, o Kyrnos;
Aber mit tückischem Sinn Freunde zu täuschen, ist leicht.

8.) Zweyzüngigkeit.

(Theognis V. 829.)

Zeus verderbe den Mann, der Olympier, der den Genossen
Schmeichlerisch kosend um ihn, zu hintergehen sich müht.

9.) Verstand und Unverstand.

(Theognis V. 875.)

Etwas besseres trägt als Verstand kein Sterblicher in sich;
Aber nichts kann auch so schlimm, Kyrnos, als Unverstand seyn.

10.) Wandel der Treue.

(Theognis V. 705.)

Geht es mir wohl, so zähl' ich der Freunde viele, doch trifft mich
Irgend ein Unheil, so bleibt wenigen redlich der Sinn.

11.) Kühnheit und Weisheit.

(Evenus Parius.)
(J. Tempe 2. S. 162.)

Schön und nützlich ist Muth, vereinet mit kluger Besinnung;
Aber von Klugheit getrennt, bringt er Verderben hervor.

12.) Der Zorn.

(Evenus Parius.)
(J. Tempe 2, 163.)

Oftmals ziehet der Zorn der Sterblichen, schlimmer als Wahnsinn,
Was das innerste Herz lange verborgen, ans Licht.

13.) Der Wein.

(Theognis V. 501.)

Wein in Menge getrunken ist schädlich, trinkst du ihn aber
Mäßig, so schadet er nicht, sondern er nützt dir vielmehr.

14.) Macht der Zeit.

(Plato Ep. 19.)
(J. Tempe 2, 4.)

Alles entführet die Zeit. Die flüchtigen Jahre verändern
Namen und äußre Gestalt, und die Natur und das Glück.

15.) Warnung.

(Lucian II. 315. XXXIII.)

(J. Tempe 2, 156.)

Sterblichen Blicken entziehst du vielleicht die Thaten der Bosheit;
Göttlichen Augen verbirgt selbst der Gedanke sich nicht.

Dieselbe nach Wielands Uebersetzung (Lucians v. Samosata sämmtliche Werke, 6r Theil, S. 444. Leipz. Weidmannische Buchh. 1789.).

Die Götter.

Entzögst du gleich der Menschen Angesicht
was Böses du vollbracht,
der Götter Aug' entziehst du's nicht,
auch wenn du's nur gedacht.

16.) Wahrer Reichthum.

(Lucian Ep. 36.)

(J. Tempe 2, 149.)

Schätze des Geistes allein verdienen den Namen des Reichthums;
Jeglichem andern entquillt weniger Freude als Schmerz.

17.) Der größte Schatz.

(Anal. III. 241. Ep. 425.)

(J. Tempe 2, 4.)

Wahrlich, der redlichste Freund ist unter den Gütern der Menschen
Ewig das schönste für den, welcher ihn weise bewahrt.

18.) Der Neid.

(Anal. III. 242. Ep. 429.)

Schlimm, sehr schlimm ist der Neid, doch hat er das Gute noch an sich,
Daß er des Neidharts Gestalt, daß er das Herz ihm zernagt.

(v. Herder. B. 10. S. 60)
Neid, du großes Übel! doch ist das Gute noch an dir,
Daß du mit eigenem Pfeil selber das Herz dir durchbohrst.

19.) Die Jagd.

(Anal. III. 236. Ep. 402.)

Schule des Kriegs ist die Jagd, den Verborgenen lehrt sie' dich fahen (ausspähn),
Bieten dem Angriff die Stirn, setzen dem Flüchtigen nach.

20.) Gefälligkeit.

(Anal. III. 238. Ep. 409.)

Süß ist Gefälligkeit schnell erwiesen; zögerst du mit ihr,
Fruchtet sie wenig und heißt dann nicht Gefälligkeit mehr.
(Frommt sie zu nichts und verdient diese Benennung nicht mehr.)

Die Grazien.

(Wielands Lucian v. Samosata 6, 442.)

Die Grazien sind am süßesten,
wenn sie von selbst uns in die Arme laufen;
so bald wir sie durch langes Warten kaufen,
dann sind sie nicht mehr Grazien.

21.) Thätige Freundschaft.

(Theognis V. 957—960.)

Nicht durch Worte nur zeige mein Freund sich, nein, durch die That auch
Und durch mancherlei Dienst mache sein Eifer sich kund.
Auch ergötz' er nicht blos mein Gemüth beim Becher mit Reden,
Nein, es zeige sein Thun, was er zu nützen vermag.

22.) Freundschaft im Glück.

(Lucian Ep. 38.)

(J. Tempe 2, S. 159.)

Göttern bist du geliebt und Sterblichen, wenn dir das Glück lacht;
Was du auch immer begehrst, willig erhören sie dich.
Strauchelst du, schau', so fliehn die Freunde dich; alles ist feindlich;
Und mit dem Hauche des Glücks wandelt die Liebe sich um.

(Nach Wieland Luc. v. Samos. 6r Theil S. 453.)

Die Macht des Glücks.

Sey glücklich, und du hast die Menschen, hast die Götter
zu Freunden, wünsche nur, du wirst erhört!
So bald Fortuna dir den Rücken kehrt,
wie schnell verändert sich das schöne Wetter!
Weg sind die Freunde, taub die Götter;
Kurz, wie dein Glück sinkt oder steigt,
ist alles andre dir hold oder abgeneigt.

23.) Der falsche Freund.

(Lucian Ep. 34.)

(Nach Wieland Lucian 6, 444.)

Die Schmeichler.

Wie viel gefährlicher als ein erklärter Feind
ist nicht ein täuschender verstellter Freund?
Vor Jenem wahrt man sich; man kennet die Gefahr:
Doch diesem beut man selbst den offnen Busen dar.

24.) Seltenheit der Freundschaft.

(Theognis V. 79 — 82.)

(J. Tempe 2, 160.)

Wenige findest du nur, Polypaides, unter den Freunden,
Die bey schlimmer Gefahr Treue zu üben gelernt,
Stets ergeben dem Freund, mit gleichem Gemüthe die Uebel,
Wie der Freude Genuß, muthig zu theilen bereit.

25.) Weiser Genuß.

(Lucian Ep. 28.)

(Wieland Lucian 6, 442.)

Die Genügsamkeit.

Genieße was du hast, als ob du heute
noch sterben solltest, aber spar' es auch,
als ob du ewig lebtest. Der allein ist weise,
der beides eingedenk im Sparen zu
genießen, im Genuß zu sparen weiß.

26.) Dauerhafter Reichthum.

(Solon Fr. XIII.)

Viele der Bösen gelangen zu Reichthum und Gute verarmen,
Aber wir möchten nicht mit der Begüterten Schaar
Tauschen für Tugend Gold: denn jene bleibt uns beständig,
Während der Menschen Gut immer ein andrer besitzt.

27.) Ungleiche Vertheilung der Gaben.

(Theognis V. 691.)

Rohes Geistes und reich sind viele, die aber das Schöne
Suchen, belastet schwer trauriger Dürftigkeit Joch.

Jeglichen ist es von beiden unmöglich das Große zu schaffen:
Hemmet die einen das Geld, hemmet die andern der Geist.

28.) Unmöglichkeit allen zu gefallen.

(Theognis V. 779 — 782.)

Keiner der Menschen wird je erscheinen und ward je geboren,
Der von allen gelobt ginge zum Hades hinab.
Thut der Unsterblichen doch sogar und der Sterblichen Herrscher
Zeus der Kronide nicht jeglichem Sterblichen Recht.

29.) Widerspruch.

(Evenus Parius.)

Vielen bey jeglichem Ding zu widersprechen ist Sitte,
Aber vernünftigen Widerspruch höret man nicht.
Ließen es jene doch bey dem alten Spruche bewenden:
„Dir zwar scheinet dieß so, so jedoch scheinet es mir."

30.) Ausspruch der Musen.

(Theognis V. 15 — 18.)

Charitinnen und Musen, Zeus Töchter, sangen bey Kadmos
Bräutlicher Feyer einst folgendes herrliche Wort:
„Nur das Schöne sey werth, was schön nicht ist, sey euch nicht werth auch,"
Und von Munde zu Mund scholl der Unsterblichen Wort.

31.) Schwierige Menschenkenntniß.

(Theognis V. 1025 — 1028.)

Vieler Gemüthsart ist, Timagoras, schwer zu erforschen
Dem, der von ferne schaut, mög' es ein Weiser auch seyn.

Ihr nichtswürdiges Wesen bedecken diese durch Reichthum,
Jener Tugend verhüllt trauriger Dürftigkeit Nacht.

32.) Heilsames Mißtrauen.

(Theognis V. 73—76.)

Was du beginnst, das werde nicht allen Freunden eröffnet,
Denn in Weniger Brust schlägt dir ein redliches Herz.
Wenigen nur vertrauend, o Kyrnos, greife dein Werk an,
Daß unheilbares Weh dich nicht ergreife zuletzt.

33.) Aufrichtige Freundschaft oder Feindschaft.

(Lucill. Ep. 122.)

Wenn du mich liebst, so lieb' in der That mich und kränke mich nicht so,
Daß erheuchelte Gunst sey deiner Tücke Beginn.
Ungleich mehr ja frommt, behaupt' ich, jeglichem Menschen
Offener Feindschaft Trutz, als die erheuchelte Gunst.
So ist verborgnes Geklipp den meerdurchwandelnden Schiffen
Schädlicher, heißt es, als himmelanstrebender Fels.

34.) Benutzung der Jugend.

(Theognis V. 981—986.)

(S. Tempe 2, 127.)

Nützliche Lehre vernehmt, o Sterbliche! Welchem der Jugend
Reizende Blüthe noch strahlt, solcher genieße das Gut
Weisen Gemüths, das Geschenk der Himmlischen. Denn es verleiht nicht

Doppelte Jugend ein Gott, oder entfernet den Tod
  Von der Sterblichen Haupt. Verderbliches Alter ergreift dich,
Und bevor du es wähnst, sitzt es am Scheitel dir fest.

35.) Abhängigkeit der Sterblichen.

(Theognis V. 135 — 144.)
(J. Tempe 2, 155.)

Keiner schaffet sich selbst, o Kyrnos, Schaden und Vortheil,
  Sondern die Götter verleihen beydes der Menschen Geschlecht.
Was auch immer beginnt der Sterbliche, nimmer erkennt er,
  Ob zum glücklichen Ziel, oder zum Unglück es führt.
Gutes schaffet er oft, wenn Schlimmes er wähnet zu schaffen,
  Und was Glück ihm verhieß, endet in Kummer und Noth.
Keiner, o Kyrnos, empfängt der Sterblichen, was er begehret,
  Denn die Unmöglichkeit setzt Gränzen und Ziel dem Erfolg.
Vieles wähnet der Mensch von Eitelkeit, weniges weiß er;
  Denn nach eigenem Rath lenken die Götter die Welt.

36.) Kürze des Lebens.

(Simonides.)
(J. Tempe 2, 111.)

Keine Gabe verweilt unabänderlich unter den Menschen.
  Wahrlich, ein treffliches Wort sagte der chiische Mann:

„Wie die Blätter im Wald, so sind die Geschlechte der Menschen."
Viele vernahmen das Wort, doch mit den Ohren allein,
Und es stieg nicht hinab in die Brust; denn jeglichen gängelt
Hoffnung freundlichen Blicks, schwelgend in jungem Gemüth.
Strahlet einem der Menschen die liebliche Blüthe der Jugend,
Hoffet er fröhlichen Sinns viel, was die Parze versagt.
Nicht gedenkt er die Zeit des drohenden Alters, den Tod nicht,
In der Gesundheit Gefühl nicht den verzehrenden Schmerz.
Also wandeln sie hin in thörichtem Sinne, vergessend,
Wie so eilig die Zeit, eilig der Jugend Geschenk
Hinflieht. Dieß gedenkend, o Sterblicher, gönne dem Herzen,
Bis du zum Ziele gelangst, fröhlicher Tage Genuß.

37.) Hoffnung.

(Theognis V. 1091 — 1106.)

Hoffnung, die gütige Göttin, hält unter den Menschen allein aus,
Alle die übrigen flohn in den Olympos zurück.
Treue wanderte aus, die mächtige Göttin, es schied die
Schaam, und die Grazien selbst, Lieber, verließen die Welt.
Rechtliche Schwüre sind nicht gültig mehr unter den Menschen,

Und die Unsterblichen ehrt keiner der Sterblichen mehr.
Redlicher Männer Geschlecht verschwand und weder die Rechte
Kennet die jetzige Art, noch auch die Frömmigkeit mehr.
Doch wenn du leben willst und schauen Helios Lichtglanz
Ehre die Götter, o Freund, bleibe der Hoffnung getreu.
Und wenn zum Himmel du flehst und fette Schenkel verbrennest,
Werde der Hoffnung zuerst, werd' ihr geopfert zuletzt.

II.
Epigrammatische Gedichte.

1.) Der langsame Wettläufer.

(Lucill. Ep. 21.)
(J. Tempe 2, 27.)

Durch das Stadium schlich Eutychidas; aber zur Mahlzeit
Eilet' er; wer ihn erblickt, saget: Eutychidas fliegt.

2.) Rechtfertigung.

(Lucill. Ep. 31.)
(J. Tempe 2, 4.)

Manche behaupten, du habest dein Haar, Nikylla, geschwärzet,
Das du doch, schwarz wie es ist, gleich von dem Markte gekauft.

3.) Der täuschende Spiegel.

(Lucill. Ep. 33. Ebend.)

Sicher täuscht der Spiegel Demosthenis! Wenn er die Wahrheit
Zeigete, würde sie sich jemals darinne besehn?

4.) Gekaufte Reize.

(Lucill. Ep. 34. Ebend. 5.)

Schminke kaufst du und Honig und Wachs und Locken und Zähne,
Für das nehmliche Geld kaufst du ein ganzes Gesicht!

5.) Der zuverlässige Prophet.

(Lucill. Ep. 45.)

Meines Erzeugers Bruder verhießen der Sterne Vertraute
Wie aus einem Mund: „hoch in die Jahre kommst du."
Nur Hermokleides allein sprach: „kurz ist dein Leben von Dauer."
Recht so: denn innerlich galt er uns als Todter schon längst.

6.) Der dürftige Reiche.

(Lucill. Ep. 101.)

Reichthum des Reichen ward dir zwar, doch die Seele des Armen,
So bist du Erben zwar reich, aber ein Armer dir selbst.

7.) Der Geizige.

(Lucill. Ep. 103.)

(S. Tempe 2, 25.)

Hermon gab im Traume vorlängst ein herrliches Gastmahl;
Und am folgenden Tag hing er verzweifelnd sich auf.

8.) Der Geizige und die Maus.

Asklepiades sah, der Geizhals, ein Mäuschen im Hause,
„Freundchen, was machst du bey mir?" fragte der schäbige Filz.
Lächelnd versetzte die Maus: „von mir hast du nichts zu besorgen,
Freund, denn Nahrung nicht, Wohnung nur such' ich bey dir."

9.) Der Träge.

(Lucill. Ep. 108.)

In den Kerker gelegt bekannte Markos, der Träge,
Zum Herausgehn zu faul, lieber freiwillig den Mord.

10.) Auf einen Sänger und Arzt.

(Ammian Ep. 27.)

Singt Niketes, so ist er für die Ohren Apollon,
Heilt er, so ist er dieß für der Gebrechlichen Schaar.

11.) Der dürftige Reiche.

(Anal. III. 246. Ep. 449.)

Alle zwar nennen dich reich, doch mir, Apollophanes, giltst du
Arm, es bezeuget dieß deines Besitzthums Gebrauch.
Dein wär' es, genössest des Deinen du, da du es aber
Erben bewahrst, so bist du auch der Eigner nicht mehr.

12.) Guter Rath dem Häßlichen.

(Lucill. Ep. 19.)
(J. Tempe 2, 6.)

Daß du mit dieser Gestalt, Olympikos, nimmer der Quelle,
Nimmer dem Spiegel des See's auf dem Gebirge dich nahst!
Schautest du, wie Narkiß, dein Angesicht, stürbst du, wie dieser;
Und der Abscheu vor dir brächte dich selber in's Grab.

13.) Kluges Mittel.

(Lucian Ep. 17. Wielands Uebers. 6, 446.)

Ein Narr, den viele Flöhe bissen,
löscht hurtig seine Lampe aus, und spricht:

daß ich ein Narre wär' und hielt euch noch das Licht!
Nun werdet ihr mich lange suchen müssen!

14.) Der Geschwätzige.

(Lucian Ep. 25. Wielands Uebers. 6, 445.)

Wie nahm sich, o Merkur, der Schwätzer Lollian,
da er mit dir ins Schattenreich sich trollte?
Ein Wunder, wenn er schwieg — was er noch nie gethan —
Und nicht Dich Selbst sogar noch etwas lehren wollte!
Weh denen, die auch todt dem Schwätzer nahn!

15.) Guter Rath.

(Lucian Ep. 10. J. Tempe 2, 15.)

Bist du, o Freund, im Essen behend, und langsam im Wettlauf,
Ey, so iß mit dem Fuß, brauche zum Laufen den Mund.

16.) Der Nüchterne.

(Lucian Ep. 16.)
(J. Tempe 2, 26.)

Unter den Trunknen begehrt Akindynos nüchtern zu bleiben;
Darum scheinet nur er trunken von allen zu seyn.

(Wielands Lucian 6, 446.)

Unter Betrunkenen willst du allein der Nüchterne bleiben:
Was ist die Folge? Daß Du ihnen der Trunkene scheinst.

17.) Der untrügliche Wahrsager.

(Lucill. Ep. 44.)

Als Onesimos einst der Ringer, Wettläufer Menekles
Und der Pankratiast Hylas den Seher Olymp

Fragten, welcher des Siegs sich freuen werde von ihnen?
Sprach der gelehrte Mann, wie er die Opfer beschaut:
Siegen werdet ihr Alle, wenn dir es nur keiner zuvorthut,
Keiner dich hinter sich läßt, keiner zu Boden dich wirft.

18.) (Nicarch. Ep. 14.)

Ebendenselben fragt' einst Einer, ob er nach Rhodos
Schiffen soll' und wie dieß wohl am besten gescheh?
Drauf der Seher: besteig vor Allem ein tüchtiges Fahrzeug,
Und nicht im Winter, Freund, sondern im Sommer gereist.
Thust du dieß, so magst du hierhin oder dorthin wohl kommen,
Kapert im Meere dich nicht ein Pirate vielleicht.

19.) Räthsel.

(Cleobulus der Lindier. Anal. 1, 76.)

Zwölf der Söhne hat ein einiger Vater, und jeder
Zählet sechzig der Töchter von nicht gleichfärbigem Antlitz.
Weiß sind jene zu schaun und schwarz die übrigen alle,
Ob sie unsterblich zwar sind, verschwinden sie dennoch auf immer.

20.) Εἰς καπνόν.

(Anal. III. 322. Ep. 17.)

Weiß ist mein Vater, ich schwarz, ein ungefiederter Vogel,
Dennoch flattr' ich empor bis zu des Himmels Gewölk.

Kommen mir Mägdlein zu nah, so müssen sie jammerlos weinen,
Kaum ward mir Daseyn, so rinnt es auch in Luft schon dahin.

21.) Myrons eherne Kuh.

(Demetrii Ep. 2. J. Tempe 2, 195.)

Myron fesselte hier an den Boden mich; aber die Hirten
Warfen mit Steinen nach mir, wähnend, ich bliebe zurück.

22.) (Anal. III. 195. 218.)

Myron, o Fremdling, schuf diese Kuh hier; schauet das Kalb sie,
Wähnt es die Mutter und hüpft wie um die Lebende her.

23.) (Julian. Aegypt. Ep. 16.)

Stoße mich nicht mehr, wohin, o Rinderhirt, soll ich laufen?
Nur dieß eine ja blieb von der Kunst mir versagt.

24.) Der Arme.

(Pallad. Ep. 81.)

Mich nicht hast du verhöhnt, die Dürftigkeit nur; wäre selbst Zeus
Hier auf Erden und arm, würd' er von euch nicht verschont.

25.) (Ebend. Ep. 82.)

Ich bin arm, was beginn' ich? was hassest du mich? ich verbrach nichts!
Tyches Fehler ist dieß, nicht ein Vergehen von mir!

26.) Das Leben eine Schifffahrt.

(Pallad. Ep. 104. J. Tempe 2, 106.)

Einer bedenklichen Fahrt vergleich' ich das Leben der Menschen,
Viele schlendert der Sturm gegen das Felsengeklipp.
Tyche sitzt am Ruder und lenket den schwankenden Nachen,
Wie durch Fluthen des Meers gleiten durch's Leben wir hin.
Diesem waltet ein günstiger Wind, ein widriger jenem;
Ein gemeinsamer Port nimmt uns im Aïdes auf.

27.) Armuth und Freyheit.

(Pallad. Ep. 108. J. Tempe 2, 150.)

Hoffnung und Glück, ihr kümmert mich nicht; die Zeiten der Täuschung
Sind vorüber; ich lief ein in den Hafen der Ruh.
Arm zwar bin ich, doch wohnt bey der Armuth heilige Freyheit,
Und ich verachte das Glück, welches die Armuth verhöhnt.

28.) Wünschenswerthe Mittelmäßigkeit.

(Pallad. Ep. 124.)

Besser, sagt Pindaros, ist's, du erfährest Neid als Bedaurung,
Denn ein glänzendes Loos fiel dem beneideten Mann.
Welchen Mißgeschick traf, bedauern wir, aber am liebsten
Möcht' ich nicht allzubeglückt und nicht bedauernswerth seyn.
Mittelmäßigkeit ist das Beste; gestellt auf der Höhe,
Ist die Gefahr dir nah, unten verfolgt dich der Hohn.

29.) Bürde des Lebens.

(Aesopus. Anal. I. 76. J. Tempe 2, 105.)

Leben, wie flieht man dich ohne den Tod? Unsägliche Leiden
Drücken dich; weder zu fliehn, noch dich zu tragen ist leicht.
Lieblich ist, was die Natur dir verliehen hat. Himmel und Erde,
Meer und Gestirn' und der Mond, Helios leuchten-der Glanz.
Furcht und Leiden erfüll'n das übrige. Gönnet das Glück dir
Gutes, so wäget dafür Nemesis Böses uns zu.

30.) Schifffahrt und Ackerbau.

(Phalaeros Ep. 4.)

Fliehe die Werke der See und wandle hinter dem Pflug her,
Wenn du des Lebens dich lange zu freuen begehrst.
Nur auf dem Lande gedeiht ein langes Leben, begegnet
Wird mit Silberhaar dir selten ein Schiffer nur seyn.

31.) Echo an den Wanderer.

(Archias Ep. 18. Schelle Cic. Rede f. Archias S. 12.)

Glücklich verwechselest du die stumme mit der beredten
Echo, die Antwort auf jeglichen Zuruf dir giebt.
Jeglichen Laut des Mundes erwiedr' ich; schweigst du, so schweig' ich.
Wer hat wohl eine so mundrechte Zunge als ich.

32.) Der Wanderer an die Eiche.

(Antiphil. Ep. 12. J. Tempe 2, 209.)

Eichbaum, schlankes Gewächs, die schattigen Zweige verbreitend,
Schützest du gegen die Gluth feuriger Strahlen das Haupt;
Herrliche Laube, dem Dach auf Sterblicher Häusern vergleichbar,
Grünumlaubter Pallast, von Tauben und Grillen bewohnt;
Sieh, ich eile zu dir, im heiligen Schatten zu rasten,
Huldreich schütze mich auch, während der Sonne Geschoß.

33.) Auf ein warmes Bad, Eros genannt.

(Marian. Ep. 5.)

Unter den Platanosbäumen in sanftem Schlummer ruht' Eros,
Und den Nymphen des Quells hatt' er die Fackel vertraut.
Drauf die Nymphen zu sich, was zaudern wir? Löschen wir diese
In dem Gewässer, so flammt nicht mehr der Sterblichen Herz.
Doch die Fackel erhitzt die Wellen und siedenden Sprudel
Gießen die Nymphen seitdem Eros Gespielen heraus.

34.) Der Greis dem Pan.

(Maced. Ep. XXV.)

Ich, der Bläser des Rohrs, gebeugt vom zitternden Alter,
Daphnis hänge den Stab, der mir beschweret die Hand,

Die das Alter beschwert, dem heerdebeschützenden Pan auf,
Und erwähle fortan Ruhe von ländlicher Müh.
Zwar wenn auf der Syring' ich hören mich lasse, so strömet
Aus der zitternden Brust kräftig und voll noch der Hauch.
Doch auf den Bergen möcht' ein Ziegenhirt es verkünden
Diebischen Wölfen, mir sey Schwäche des Alters genaht.

35.) An die Biene.

(Nicias Ep. 7. J. Tempe 2, 89.)

Die du den blühenden Lenz verkündigest, flatternde Biene,
Und mit taumelnder Lust Blüthen auf Blüthen besuchst,
Fliege zur duftenden Au', betreibe die fröhliche Arbeit,
Daß sich mit lieblichem Seim fülle dein wächsern Gemach.

36.) Der Weinstock zu dem Bocke.

(Evenos Ep. VII. J. Tempe 2, 69.)

Bis zur Wurzel hinab benagest du mich; dennoch, o Frevler,
Trag' ich des Weines genug, einst zu begießen dein Haupt.

37.) Wechsel.

(Plato Ep. 18.)

Gold fand ein Mann, da ließ er den Strick; drauf als das Gold ihn
Ließ, da fand er den Strick und er erhing sich an ihm.

38.) Pan an den Wanderer.

(Anal. III. 203. 260. Ep.)

Hier auf der Wiese Grün die zarten Glieder gestrecket,
Ruh', o Wanderer, aus, von der Beschwerde des Zugs.
Wo die Fichte dich kühlt, von Zephyros Wehen durchsäuselt,
Und der Cicade Getön leise umschwirret dein Ohr.
Während der Hirt im Gebirg am Mittag unfern der Quelle
Fliehend des Sirius Gluth unter des Platanosbaums
Laubigem Dache das Rohr beseelet; die morgende Berghöh
Wird dann munter erklimmt: thue, was Pan dir gebeut.

39.) Gebet an die Artemis.

(Theognis V. 11—14.)

Jägerin Artemis, Zeus Tochter, die Agamemnon
Weiht', eh' ins Terergefild flüchtige Schiff' ihn geführt.
Höre mein Flehen und wende von mir die verderblichen Keren.
Dir, o Göttin, ist dieß Wenig, doch mir desto mehr.

40.) Auf ein anmuthiges Bad.

(Anal. III. 220. Ep. 324. J. Tempe 2, 205.)

Hier entkleideten sich die Grazien; als sie gebadet,
Gaben sie dankbar dem Ort ihren unsterblichen Reiz.

41.) Wechsel des Besitzes.

(Anal. III. 238. Ep. 410. J. Tempe 2, 142.)

Der Acker.

Vormals nannte mich sein Achaimenides, jetzo Menippos;
Wandernd aus Hand in Hand tausch' ich beständig den Herrn.
Jener wähnete mich sein Eigenthum, dieser auch wähnt es;
Doch besitzt mich durchaus keiner, als Tyche allein.

42.) Die Quelle an den Wanderer.

(Anal. III. 227. Ep. 363. J. Tempe 2, 193.)

Schau, dieß nimmer versiegende Naß der spiegelnden Quelle
Gießt das nahe Gebirg durstenden Wandrern hervor.
Lorbeer kränzt mich umher, und des Platanos herrliches Laubdach,
Und von Schatten bedeckt rauschet das kühle Getränk.
Geh nicht im Sommer vorbey, und hast du getrunken, o Wandrer,
Ruhe dich neben mir aus von dem ermüdenden Weg.

43.) Die Spartanische Mutter.

(Erycius Ep. 8. J. Tempe 2, 50.)

Als du aus blutiger Schlacht, Damatrios, bebend zurückkamst,
Und die Mutter dich sah schmückender Waffen beraubt,
Da durchbohrte sie dir mit blutiger Lanze die Hüften
Zornigen Herzens und sprach: Geh zu den Schatten hinab:

Geh, entlaste der Schmach dein Vaterland! Säugten der Mutter
Brüste zur Memme dich auf, trage nicht Sparta die Schuld.

44.) Die Spartanische Mutter.

(Anal. III. 247. Ep. 455.)

Ihren Erzeugten sah eine Sparterin einst aus dem Kriege
Waffenlos flüchtigen Laufs kehren zur Heimath zurück.
Ihm entgegengestürmt durch die Leber stieß sie den Speer ihm,
Und dieß männliche Wort rief dem Gefallnen sie nach:
Fort aus Sparta! Gezücht des Auslands, heb' dich zum Hades!
Fort! Das Vaterland hast du und die Mutter getäuscht.

45.) Verwünschung.

(Pollian Ep. 2. J. Tempe 2, 14.)

Auch im Chor der Musen sind Furien; diese creirten
Dich zum Poeten; durch sie schreibst du so ohne Verstand;
Schreibe nur, schreibe nur zu, ich bitte dich. Nimmer o! sönne
Selbst der tückischte Feind schrecklichern Wahnsinn dir aus.

46.) Zeus des Phidias zu Olympia.

(Philipp. Ep. 48. J. Tempe 1, 121.)

Jupiter stieg vom Olymp und zeigte dir selber sein göttlich
Angesicht, oder du stiegst, ihn zu beschauen, hinauf.

47.) Bild Aphroditens am Meere.

(Anyte Ep. 5. J. Tempe 1, 151.)

Dieß ist Kypriens Hayn. Es schauet am Ufer die Göttin
Freundlich über des Meers strahlenden Spiegel hinaus.
Glückliche Fahrt verleiht sie den Schiffenden; aber der Pontos
Bebet ihr, wenn er des Bild's herrliche Schöne beschaut.

48.) Herkules an den Wandrer.

(Anal. III. 212. Ep. 290. J. Tempe 1, 161.)

Bebe nicht, wenn du bey mir den nimmer fehlenden Bogen,
Wenn du das scharfe Geschoß nackt mir zu Füßen erblickst;
Und die Keul' in der Hand, die mächtige, und des erwürgten
Löwen röthliches Fell, welches die Schultern umfließt.
Nur den Frevler bedroht, nicht jeglichen, meine Bewaffnung,
Und die Guten entreißt Herkules gern der Gefahr.

49.) Kampf des Herkules und Antäos.

(Diotiomos Ep. 59.)

Seine Jugendkraft übte zum Kampf des gewaltigen Ringens
Poseidaons Geschlecht und des Olympischen Zeus.
Und sie erhuben den Kampf nicht um den ehernen Kessel,
Nein, um Leben und Tod rangen die Mächtigen jetzt.
Doch Antaios fiel; Zeus Sprößling ziemt es zu siegen,
Nicht wie Lybier ward, nein, wie Argiver gekämpft.

50.) Bild des mit Antäos kämpfenden Herkules.

(Anal. III. p. 210. Ep. 284. J. Tempe 1, 165.)

Wessen künstliche Hand vollbrachte des seufzenden Erzes
Bildung? Kühnheit und Schmerz zeiget der Kämpfer Gestalt.
Leben erfüllet das Bild. Der Leidende rühret das Herz mir,
Und die Herkulische Kraft füllt es mit schauderndem Graun.
Denn es hält der Alkid mit rüstigen Armen den Gegner;
Dieser krümmt sich im Schmerz; Seufzer entschlüpfen dem Mund.

51.) Die sieben Weisen.

(Antipatri Sidon. Ep. 60.)

Unter den sieben Weisen gebahr, Kleobulos, dich Lindos,
In des Sisyphos Land ward Periander erzeugt.
Pittakos war Mytilenens, Prienes der göttlichen, Bias
Und der Gerechtigkeit Schutz, Thales, entsproßt' in Milet.
Sparta nennt Chilon sein, Kekropias Erde den Solon;
Aller ihr Leben war herrlicher Weisheit geweiht.

52.) Die lyrischen Dichterinnen.

(Antipatri Thess. Ep. 23.)

Folgenden Frauen verlieh Begeisterung Helikons Berghöh
Und der Pierische Fels des Makedonergefilds.
Ihr, der Praxilla und Myro, Anyten auch, der Mäonidin,
Sapho, der lockigen Lesbierinnen Kleinod,
Dir, Telesilla, herrliches Ruhms, Erinnen, Korinnen,
Die den mächtigen Schild Pallas Athenens besang,

Nossis, der Rednerin, und dir, süßtönende Myrtis,
Ewige Blätter beschrieb jeglicher Dichterin Hand.
Neun der Musen hat der hohe Himmel, und neun auch
Brachte die Erde hervor, ihren Bewohnern zur Lust.

53.) Homers wahres Vaterland.

(Anal. III. 254. Ep. 437. J. Tempe 1, 8.)

Nicht das reizende Smyrna gebahr den göttlichen Sänger,
Auch nicht Kolophons Flur, Joniens schönes Gestirn.
Nicht die befeuchteten Völker des Nil, nicht Chios und Kypros
Heiliges Land; auch du, steiniges Ithaka, nicht.
Argos nicht, die Burg des Danaos, nicht der Kyklopen
Eherne Veste, Mycen, nicht der Kekropier Burg. —
Nicht der Erde gehöret er an; mit erfreulichen Gaben
Haben die Töchter des Zeus ihn vom Olympos gesandt.

54.) Die Gedichte Homers.

(Antiphil. Ep. 11. J. Tempe 1, 11.)

A. Wessen nennet ihr euch? Was berget ihr Bücher?
B. Homeros
Töchter nennen wir uns. Kundig der Sagen der Zeit,
Kündet die eine den Zorn des Peleïden Achilleus,
Hektors ewigen Ruhm und die Gefahren des Kriegs;
Aber die andre die Mühn des vielversuchten Odysseus,
Und der Penelope Schmerz in dem verlaßnen Gemach.
A. Seyd mir im Reigen der Musen gegrüßt. Eilf Töchter Kronions
Zählt, vereinigt mich euch, Helikon's heiliger Chor.

55.) Homers Vergötterung in Argos.

(Anal. III, p. 256. Ep. 497. J. Tempe 1, 16.)

Schau' den göttlichen Barden Joniens; seine Gesänge,
Süßer Beredsamkeit voll, schmückten der Griechen Geschlecht;
Aber vor allen den Stamm von Argolis, welcher die blonde
Helena rächend, die Burg Iliums niedergestürzt.
Dankbar stellten dafür die Bürger des mächtigen Argos
In dem Tempel ihn auf, einem der Himmlischen gleich.

56.) Homers Grab.

(Alcäi Messen. Ep. 7. J. Tempe 1, 14.)

Dich den Sänger Achills, Maionides, haben auf Jos
Knaben mit Räthseln betrübt, welche die Musen gewebt.
Nektar brachten die Nymphen des Meers, und salbten den Leichnam
Und begruben ihn selbst unter dem Fels am Gestad;
Weil du die Schwester geehrt und Ithaka's König und andrer
Helden unsterblichen Ruhm, und den Peliden besangst.
Glücklich bist du vor allen des Okeans Inseln, o Jos,
Daß du der Musen Gestirn birgst in dem engen Gefild.

57.) Aeschylos Grabschrift.

(Aeschylos Ep. II. J. Tempe 1, 48.)

Aischylos decket das Grab, Euphorion's Sohn, den Athener;
Gela's üppige Flur hüllt den Entschlummerten ein.

Seine Tapferkeit rühmt Marathoniens hehres Gefilde,
Und der Perser Geschlecht, welches sie kämpfend erfuhr.

58.) Hesiodos Grab.

(Alcäi Messen. Ep. 17. J. Tempe 1, 19.)

Nymphen der heiligen Quellen benetzten Hesiodos Leichnam
Mit dem eigenen Naß hier in dem lokrischen Hayn,
Und erhöhten ihm selber das Grab. Nun bringen der Ziegen
Hüter ihm Opfer von Milch, goldenem Honig gemischt.
Denn so strömte das Lied von den Lippen ihm, welche der Alte
Mit des pierischen Quell's reinem Krystalle genetzt.

59.) Sappho.

(Anal. 2. II. p. 288. J. Tempe 1, 28.)

Sappho's Namen und Staub verschließet das ragende Grabmal,
Aber ihr holder Gesang freut der Unsterblichkeit sich.

60.) Diogenes der Cyniker.

(Anal. III. 268. Ep. 268. J. Tempe 1, 75.)

A. Der du, o Hund! den Hügel bewachst, wen deckt er? B. Des Hundes
Asche. A. Wen nennst du den Hund? B. Kennst du Diogenes nicht?
A. Nenne sein Vaterland mir. B. Sinópe. A. Welcher im Fasse
Wohnete? B. Aber im Tod sind die Gestirne sein Thron.

61.) Diogenes an den Charon.

(Archias Ep. 34. Ebend. 74.)

Du, der Thränen erfreut, des Aïdes emsiger Fährmann,
Der du des stygischen Sees tiefe Gewässer durchpflügst,
Hast du auch gleich die Barke mit Schatten der Todten belästet,
Laß den Diogenes doch nicht am Gestade zurück.
Nichts als Krug und Keul' und Obolos, deine Belohnung,
Ranzen und Doppelgewand bring' ich zum Orkus herab.
Lebend besaß ich nur dieß, was mich jetzt zu den Schatten begleitet,
Und kein anderes Gut ließ ich auf Erden zurück.

62.) Epictetos.

(Anal. III. 272. Ep. 576.)

Ich, Epiketos, war ein Sklav, am Körper verstümmelt,
Iros an Armuth gleich, doch der Unsterblichen Freund.

63.) Timon, der Menschenfeind.

(Ptolem. Ep. 3.)

Frage nicht erst, wer ich sey und wie ich heiße, nur soviel
Wisse, dem wünsch' ich den Tod, der meinem Grabmal sich naht.

64.) Grabschrift der bey Thyrea gefallenen Spartaner.

(Simonid. Ep. 26. J. Tempe 1, 87.)

Wir, die dreymalhundert, o Vaterland, kämpften mit gleicher
Zahl um Thyreas Flur, Sparter mit Inachos Stamm;

Ohne zu wenden das Haupt, wohin wir die Fersen gestützet,
Bey des Kampfes Beginn, sanken wir nieder in Staub.
Sieh, das männliche Blut des Othryades rufet vom Schild her
Jeglichem: Thyrea, Zeus, ward den Spartanern zu Theil!
Floh ein Argiver den Tod, so war er ein Enkel Adrastos.
Nicht des Lebens Verlust, Flucht ist dem Sparter der Tod.

65.) Grabschrift der bey Thermopylä gefallenen Spartaner.

(Simonid. Ep. 30. Schillers Gedichte, 1, 57.)

Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest
Uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl.

66.) Auf einen tapfern Krieger.

(Anacreon Ep. 86. J. Tempe 2, 228.)

Rüstig war im Gefechte Timokritos, welchen dieß Grab deckt;
Nicht den muthigen Mann, Feige nur schonet der Krieg.

67.) Nacktheit des Lebens.

(Pallad. Ep. 103. J. Tempe 2, 107.)

Nackt betrat ich die Welt, nackt wandel' ich unter die Erde.
Solch ein dürftiges Loos ist es der Mühen wohl werth?

68.) Allgemeines Loos.

(Anal. III. p. 286. Ep. 636.)

Jenseits erwart' ich dich und du wartest einst eines
Andern,
Allen Sterblichen winkt ein und dasselbige Land.

69.) Der Weg in die Unterwelt.

(Anal. III. 245. Ep. 443. J. Tempe 2, 143.)

Sicher führet der Weg zum Aides; ob du im Tode
Von Kekropia's Flur oder von Meroë kömmst.
Gräme dich nicht, wenn fern vom Vaterland Klotho
dich abruft;
Ueberall wehet der Wind, welcher zum Hafen dich
führt.

70.) Abschied von der Hoffnung.

(Anal. III. p. 286. Ep. 639. J. Tempe 2, 33.)

Hoffnung und Glück, ihr kümmert mich nicht; die Zei-
ten der Täuschung
Sind vorüber; ich lief ein in den Hafen der Ruh.

71.) Grab des Guten.

(Kallimachos Ep. 49. J. Tempe 2. 234.)

Hier schläft heiligen Schlaf der Akanthier, Dikon's Er-
zeugter,
Saon; nenne die Ruh edler Entschlafnen nicht Tod.

72.) Bitte.

(Meleager. Ep. 121. Ebend.)

Erde, sey mir gegrüßt, Allnährerin! ihn, der im
Leben
Nie dich gedrücket, umfang' leise den Aisigenes.

73.) Allgemeines Loos.

(Simonid. Ep. 99. J. Tempe 2, 253.)

Meines Sterbens erfreut sich ein Lebender; bald wird ein andrer
Seines Sterbens sich freun. Keinen verschonet der Tod.

74.) Der Sklav.

(Anyte Ep. 21.)

Manes war dieser Mann im Leben einst, aber im Tode
Ist dem Dareios vielleicht Persiens Herrscher er gleich.

75.) Bitte an den verstorbenen Freund.

(Anal. III. p. 287. Ep. 642.)

Dieses Mahl hab' ich dir errichtet, guter Sabinus,
Was ihm an Größe gebricht, wird von der Freundschaft ersetzt.
Immer wirst du mir fehlen, und ist dir's möglich, so senke
Mein Bild nicht mit hinab in der Vergessenheit Strom.

76.) Grab des Schiffbrüchigen.

(Anal. III. 294. Ep 672. J. Tempe 2, 283.)

Frag', o Schiffer, mich nicht, weß Staub ich umhüllend verberge;
Mögest du selber dich einst günstigern Meeres erfreun!

77.)

(Plato Ep. 35.)

Mich entseelte das Meer: gegenüber mir ruhet ein Landmann:
Aides Zepter erstreckt sich über Erd' und Gewog.

78.)

(Plato Ep. 27. J. Tempe 2, 282.)

Glücklich erreichet das Ziel, ihr Schiffenden! Aber vernehmet,
Dieser Hügel bedeckt eines der Opfer des Meers.

79.)

(Theodoridas II. 44. XVI. Ebend. 283.)

Mich entseelte das Meer; doch schiffe nur! Als ich dem Aufruhr
Tobender Wellen erlag, fanden die andern den Port.

80.)

(Posidipp. Ep. 19. J. Tempe 2, 297.)

Warum hier am Gestad' begrabt ihr mich? Fern von der Meersfluth
Ruhe des Armen Gebein, welchen die Fluthen ertränkt!
Denn ich erbebe noch jetzt dem Geräusch der rollenden Wogen;
Dennoch seyd mir gegrüßt, die ihr Niketas begrubt.

81.) Unabwendbares Schicksal.

(Statyll. Flacc. Ep. 11.)

Als des Meeres Gewog und verderblichem Wüthen entflohen,
Sich ein schiffender Mann lagert' auf Lybischem Sand
Und von dem Ufer nicht fern, vom letzten Schlummer umstrickt war,
Nackend, wie ich dereinst traurigem Schiffbruch entrann,
Stach eine Natter ihn. Was kämpft' er gegen die Fluthen,
Konnt' auf dem Land' er nicht seinem Verhängniß entgehn?

82.) Der Ermordete an seinen Mörder.

(Anal. III. 252. Ep. 446. J. Tempe 2, 254.)

Birg mich, so tief du nur willst; der Sterblichen Blicke betrügst du;
Aber Dike erschaut jegliches, was du beginnst.

83.)

(Ebend. Ep. 447.)

Frevler, erst tödtest du mich und wühlst dann mit eben den Händen,
Die mich erschlugen, mein Grab, denkst du an Nemesis nicht?

84.)

(Ebend. Ep. 448.)

Mit den Händen erschlugst und verscharrst du mich, nicht zu bestatten,
Nur zu verstecken den Leib: möge dir gleiches geschehn!

85.)

(Simonid. Ep. 59. J. Tempe 2, 254.)

Die mich mordeten, mögen dereinst ein Gleiches empfangen,
Die mich begruben, o Zeus, mögen des Lebens sich freun.

86.) Grabschrift eines Glücklichen.

(Carphylid. Ep. 2.)

Schilt im Vorübergehn nicht, o Wanderer, meinen Gedenkstein,
Auch im Tode sogar fiel mir kein trauriges Loos.
Kindes Kinder verließ ich, mir blieb die Jugendgenossin,
Und zum Brautaltar führt' ich der Erzeugeten drey.

Blühende Kinder hat oft mein Schooß gewieget von ihnen,
Deren keines ich je krank oder sterbend erblickt.
Ohne Krankheit entführte mich süßer Schlummer der Erde,
Und von den Meinen beweint nahm mich Elysium auf.

87.) Der Landmann an die Erde.

(Anal. III. 288. Ep. 650. J. Tempe 2, 247.)

Nimm, o Erde, den Greis Amyntichos freundlich an Busen,
Jeglicher Mühe gedenk, die er vollbrachte für dich.
Oftmals hat er für dich des Oelbaums Stämme gestützet,
Und sie mit Reben geschmückt, Bromios holdem Geschenk.
Auch mit Deo's Früchten begabt er dich, führte Kanäle,
Und du prangest mit Obst, prangst mit Gemüse durch ihn.
Darum decke du sanft die Schläfe des Alten, o Erde,
Und mit Blumen und Gras kränze sein schwellendes Grab.

88.) Grabschrift eines Jünglings.

(Anal. III. 300. Ep. 693. J. Tempe 2, 225.)

Neidisch entführte der Tod im blühenden Lenze den Jüngling,
Als die Wangen ihm noch kränzte der röthelnde Flaum.
Ungeendet verließ er künstliche Werke der Hände;
Und die Parze zerstört keimender Hoffnungen viel.

Gütige Mutter, wohlan; bedecke mit leichter Umhüllung
Akylinos Gebein; kränze mit Blumen sein Grab;
Blumen, den Indern entführt, Arabiens süße Geschenke,
Sprießen hier; lieblicher Duft, welcher dem Hügel entsteigt,
Thue dem Wanderer kund: Hier schlummert der Himmlischen Liebling;
Bringet Opfer und Wein, aber nicht Thränen ihm dar.

89.) Das Kind.
(Anal. III. 305. Ep. 712.)

Kaum gekostet hatt' ich das Leben, so raubte der Tod mich,
Ob mir wohl Böses dadurch, oder ob Gutes geschah?

90.)
(Ebend. Ep. 713.)

Unersättlicher Hades, was raubst du mich Kleinen so plötzlich?
Warum geeilt, dir entflieht keiner der Sterblichen ja.

91.)
(Lucian Ep. 26.)

Fünf der Lenze nur zählt' ich, Kallimachos, frohes Gemüthes,
Als mich der grausame Tod meinen Gespielen entrückt.
Aber beweine mich nicht, genoß ich des Lebens auch kurz nur,
O so erfuhr ich ja auch wenig des Bösen dafür.

92.) Das leere Grab.

(Anal. III. 285. Ep. 634.)

Sich, den Erzeugten und der Gattin wölbte mich Hügel
Androtion, doch jetzt hüllet noch keines mein Schooß.
Blieb ich doch lange wie jetzt und muß ich ja einst mich öffnen,
O so geschehe dieß stets nur um des Aeltesten Tod.

93.) Wunsch.

(Ammian. Ep. 13. J. Tempe 2, 22.)

Leichte Erde bedeck' im Tode dich, armer Nearchos,
Denn so scharren dereinst leichter die Hunde dich aus.

III.

Homerische Gedichte.

Homerischer Hymnus auf den Hephästos.

(v. Seckendorf Blüthen griechischer Dichter. Weimar, Gädicke, 1800. S. 121.)

Singe Hefaist, den erfindungsrühmlichen, tönende Muse!
Der mit Athenen zugleich, der blauäugigen, herrliche Künste
Lehrete hier auf der Erde den Sterblichen, welche vor diesem
Wohnten in Höhlen des Felsengebürgs, gleich reißenden Thieren.
Nun in Werken gelehrt von dem kunstberühmten Hefaistos,
Leicht vermögen die Lebenszeit sie von Jahren zu Jahren
Ruhumströmt zu vollenden, in eigenen Wohnungen bleibend.
Doch sey günstig, Hefaistos! verleihe mir Tugend und Segen.

Homerischer Hymnus auf den Poseidon.

(Ebend. S. 123.)

Ihn, Poseidaon, den mächtigen Gott, beginn' ich zu singen,
Ihn, der die Erd' aufschüttert, und dich, ungebändigtes Weltmeer!

Fluthender, welcher den Helikon schirmt, und Aigai, die weite.
Doppelte Ehr', o Erderschütterer! gaben die Götter,
Flottenbeschirmer zu seyn und Bändiger rüstiger Rosse.
Heil Poseidaon! dir, Umuferer, Bläulichgelockter,
Seliger, gütiges Sinns, du Hort der Fluthendurchwaller.

Homerischer Hymnus auf den Dionysos.

(v. Seckendorf Blüth. griech. Dichter. S. 127 f.)

Ihn, Dionüsos, den efeuumwundenen, jauchzenumtönten,
Sing' ich, Kronions und Semeles herrlichen Sohn, den erhabnen,
Den schönlockige Nümfen, vom herrschenden Vater empfangend,
Ihn am Busen erzogen, und säugten ihn, ämsiger Sorgfalt,
Dort in den Thalen von Nüsa. Da wuchs er durch Gunst des Erzeugers
Fern in duftenden Höhlen, und ward zu den Göttern gerechnet.
Aber als ihn die Nümfen, den vielbesungnen, erzogen,
Wandelte oft sein Fuß in des Walds langdehnende Thäler.
Efeu kränzte sein Haupt und Lorbeer. Aber die Nümfen
Folgten, er führete. Laut auf scholl der unendliche Bergwald.
Also sey mir gegrüßt, Dionüsier! Traubenumgebner!
Laß von neuem uns kehren, o Gott! zu wonnigen Stunden,
Aber wieder von Stunden zu viel sich häufenden Jahren.

Homerischer Hymnus auf die Athene.

(v. Seckendorf Blüth. griech. Dichter. S. 132.)

Pallas Athene, die herrliche Göttin, will ich besingen,
Sie, blauäugig, erfindungsreich, unerbittliches Sinnes,
Züchtige Jungfrau sie, Stadtschirmerin, rüstig an Stärke,
Tritogeneia, es zeugete sie der Berather der Welt, Zeus,
Selbst aus dem heiligen Haupt. Da kam sie mit Waffen des Krieges,
Golden und weitausstrahlend. Erstaunen befiel, da sie schauten
All' Unsterbliche. Ungestüm sprang die Mächtige selber
Aus dem unsterblichen Haupt des aigiserschütternden Gottes.
Schwang den geschliffenen Speer. Da erbebte der weite Olümpos
Fürchterlich vor der Gewalt der Blauäugigen. Aber die Erde
Hallete schrecklich empor. Da erregte sich plötzlich die Woge
Hoch in den Purpurfluthen emporgewühlt. Aber nun stand sie
Alsobald still. Es hielt der glänzende Sohn Hüperions
Lange sein fußumflügelt Gespann; bis endlich die Jungfrau
Von den unsterblichen Schultern die göttlichen Waffen herabnahm,
Pallas Athene, da freuete sich der Berather der Welt, Zeus.

Also sey mir gegrüßt, Zeus Kind, des Schwingers
der Aigis!
Aber auch dein gedenk' ich alsdann, und andrer Gesänge.

Homerischer Hymnus auf die Artemis.

(v. Seckendorf Blüth. griech. Dichter. S. 129 f.)

Artemis sing' ich, die Jägerin, schön mit goldenem
Jagdspies,
Züchtige Jungfrau sie, hirschtödtende Freundin der Pfeile,
Sie, Vollschwester zugleich des goldenbogigen Foibos,
Welch' auf schattiger Höh', auf sturmumbrüllten Gebürgen
Fröhlich der Jagd spannt Bogen gediegenes Golds, und
umher dann
Tod verbreitende Pfeile verschickt. Es bebet die Spitze
Hoch sich thürmender Felsen. Es schallt die schattige
Waldung
Fürchterlich auf von dem Thiergeheul; deß zitterst du,
Erde,
Und fischwimmelndes Meer! Doch sie, muthathmendes
Sinnes,
Wendet rings sich umher, die Thieregeschlechte vertilgend.
Hat sich ergötzt die wilderspähende Freundin der Pfeile,
Wird sie fröhliches Muths, spannt los den geründeten
Bogen,
Wandelt alsdann zu dem hohen Pallast des liebenden
Bruders,
Foibos Apollon, dort bei dem reichen Volke der Delfer.
Nun beruft sie den herrlichen Reihn der Chariten und
Musen.

Dort aufhängend die Pfeil' und den schöngeründeten Bogen,
Führet sie nun, sich hüllend in schimmernde Feiergewande,
Reigen voran. Und jenen entströmt ambrosische Stimme,
Dir, schönfüßige Leto! zum Preis, die Kinder geboren,
Trefflich an Rath und herrlicher Kunst vor den Himmlischen allen.
Heil euch, Kinder des Zeus, und der lockenprangenden Leto,
Aber auch eurer gedenk' ich alsdann, und andrer Gesänge.

Homerischer Hymnus auf die Dioskuren.

(v. S. Blüth. griech. Dichter. S. 142 f.)

Singet die Dioskuren, o Musen, mit rollenden Augen!
Tündaros Stamm, schönfüßiger Lede herrliche Kinder,
Kastor, den Tummler der Ross', und ohne Fehl Polüdeukes,
Die sie gebahr auf Taügetos Höhn, des thürmenden Berges,
Aus der Liebesumarmung des Wolkenerregers Kronion.
Söhne gebahr sie zum Schirm den erdegeborenen Menschen,
Und dem ruderbeflügelten Schiff, wenn tobet des Winters
Stürmegewalt in des Meers Aufbrandungen. Aber vom Schiffe
Rufen sie flehend empor zu den Söhnen des hohen Kronion.
Eilig, mit weißen Lämmern, ersteigen sie jetzo des Steuers

Höheren Bord, schon des Sturmes Gewalt und die Woge des Meeres
Droht ihn hinunter zu tauchen. Doch jen' urplötzlich erscheinen
Schnell auf röthlichen Flügeln dem Aether entlang sich schwingend.
Alsbald scheuchet ihr Blick die Gewalt der tosenden Stürme,
Senkt zur Ebne die Fluth des schäumenden Meeres. Ein Zeichen
Günstig in der Gefahr den Schiffenden. Jen' es erblickend,
Freuen sich hoch und rasten von niederdrückender Arbeit.
Heil euch, Tündaros Stamm, ihr Tummler der fliegenden Rosse,
Aber auch eurer gedenk' ich alsdann, und andrer Gesänge.

Homerischer Hymnus auf den Dionysos.

Gern an der Semele Sohn, der gepriesenen, den Dionysos
Denk' ich, wie er erschien an des Meeres ödem Gestade,
Dort auf dem Vorgebürg, an Gestalt einem Jüngling vergleichbar,
Jugendlich-hold, ihn umfloß in lieblicher Fülle des Haupthaars
Dunkles Geringel, und um die mächtigen Schultern wallt purpurn

Ihm das Gewand. Bald kamen vom wohlberuderten Schiffe
Raubende Männer hervor, Tyrrhener, schnell über des Meeres
Finstres Gewog, sie trieb ein böses Schicksal, und winkten
Sich, wie sie ihn erschaut, herauf dann springend ergriffen
Schnell sie und führeten ihn auf ihr Schiff, erfreuetes Herzens.
Denn sie hielten ihn für gotternährter Herrscher
Sohn, und naheten sich dem Gotte mit lastender Fessel.
Doch den hemmet kein Band, und fernweg sinken die Flechten
Ihm von der Hand und dem Fuß, er aber aus dunkelen Augen
Lächelnd setzte sich. Der Steuerer, solches gewahrend,
Rief den Seinen sogleich, den Genossen, und redete also:
Rasende, welch einen Gott ergriffet und wollet ihr binden
Mächtiger Kraft, nicht mag das rüstige Schiff ihn ertragen.
Ob es Zeus vielleicht sey, ob Apollon, silbernes Bogens,
Oder Poseidaon, denn nicht den sterblichen Menschen
Gleicht er, den Göttern vielmehr, Olympischer Höhen Bewohnern.

Aber

Aber wohlan, o Freund'! ihn lassen am dunklen Gestade
Wir sofort, legt nicht an ihn die Hände, damit er im Zorne
Feindliche Stürme nicht aufreg' und gewaltigen Wirbel.
Also sprach er, da schalt ihn der Führer mit bitterer Rede:
Thor, nach dem Fahrwind schau und zieh das Segel des Schiffs auf,
Ordnend jedes Geräth, denn solches ist Männern zur Sorge.
Dieser, hoff' ich, kommt gen Aegyptos oder gen Kypern,
Oder noch weiter hinaus, zu Hyperboreern. Am Ende
Kündet die Freund er wohl und sein gesammtes Besitzthum
Auch die Brüder, sintemal ein Gott ihn uns zuwarf.
Also sprach er und zog den Mast und das Segel des Schiffs auf.
Und es schwellte der Wind das Segel, da legten sie ringsum
Weg die Geräth, urplötzlich begaben sich seltsame Zeichen.
Wein zuvörderst durchfloß das schwarze hurtige Meerschiff
Lieblicher, guten Geruchs, es erfüllten Ambrosiadüfte

Rings den Raum *), Erstaunen ergriff die selbiges schauten.
Weiter umranket sofort die Segel bis oben ein Weinstock
Innen und aussen, umdrängt von üppig schwellenden Trauben.
Während am Maste herab sich ringelt schwärzlicher Epheu
Blüthenumglänzt, die alsbald anreifen zu lieblichen Früchten.
Jeglicher Stütz' entschwebt ein Kranz. Als jene dieß schauten,
Jetzt dem Steuerer hiessen das hurtige Meerschiff sie landwärts
Lenken, siehe da stand auf der Höhe des Schiffes ein Löwe
Fürchterlicher Gestalt, auf brüllet er, mitten im Schiffe
Schuf einen Bären der Gott, umzottet, Wunder dem Anblick.
Schnaubend stand das Ungethüm da, der Löwe von oben
Schaute grausend herab. Doch jene nach hinten gescheuchet
Drängten entsetzt sich rings jetzt um den Steuerer, welchem

*) τὸ τάφος, das Erstaunen, die Verwunderung, fehlt im Wörterverzeichnisse.

War verständig der Sinn. Da pakte plötzlich den Führer
Jener, doch diese gesamt, das böse Verhängniß vermeidend,
Sprangen, wie sie es geschaut, zur Thüre hinaus in die Salzflut,
In Delfine gekehrt. Den Steuerer aber voll Mitleid
Hielt der Gott und macht' ihn reich und redete also:
Muth gefaßt, o Pilot, ich bin im Herzen dir günstig,
Dionysos bin ich, der rauschende, Semele Kadmos
Tochter gebar mich, als sie dem Zeus in Liebe gesellt war.
Heil dir, Semeles Sproß, der freundlichen, nimmer doch werde
Deiner uneingedenk ein süsser Gesang mir geschmücket.

Odysseus ruft den Achäern die Weissagung

Ilias

(Homers Ilias von Voß. 3te verbesserte Auflage. Tübingen, Cotta, 1806.)

Duldet, o Freund', und harrt noch ein Weniges, daß wir erkennen,
Ob uns Wahrheit vom Kalchas enthüllt ward, oder nicht also.
Denn wohl denken wir jenes im Geiste noch, und ihr bezeugt es
Alle, die nicht wegführten die graulichen Keren des Todes.
Gestern wars, wie mir deucht, da sich unsere Schiffe bei Aulis
Sammelten, Böses zu bringen dem Priamos selbst und den Troern.
Rings her opferten wir den Unsterblichen, dort um den Sprudel,
Auf geweihten Altären vollkommene Festhekatomben,
Unter des Ahorns Grün, wo entsprang das blinkende Wasser.
Sieh, und ein Zeichen geschah. Ein purpurschuppiger Drache,
Gräßlich zu schaun, den selber ans Licht der Olympier sandte,
Unten entschlüpft dem Altar, fuhr schlängelnd empor an dem Ahorn.
Allda ruhten im Neste des Sperlinges nackende Kindlein,

des Kalchas über die Dauer des Kriegs zurück.

2, 299—332.

(G. A. Bürgers sämmtliche Schriften. 3r Band. Göttingen, Dietrich, 1797 S. 284 ff.)

Duldet drum, Freund', und harrt noch ein Kleines! daß wir erfahren,
Ob uns, oder ob nicht die Wahrheit Kalchas verkündigt.
Denn wir wissen's noch wohl, auch seyd ihr Alle ja Zeugen,
Welche des Todes Schwestern noch nicht von hinnen gerissen:
Gestern, oder erst neulich, als unsere Schiffe zu Aulis
Sich versammelten, Priam und Troia Verderben zu bringen,
Opferten wir, umringend den Quell am prächtigen Ahorn,
Wo sein glänzendes Wasser entspringt, auf geweihten Altären
Volle Hekatomben den Göttern. Und siehe, ein großes
Wunder geschah! Ein Drache, mit rothgesprenkeltem Rücken,
Gräßlich zu schauen, den selbst an's Licht der Olympier brachte,
Fuhr vom Altar auf, und schwang sich empor auf den Ahorn.
Auf dem obersten Ast, im Laube zusammen sich dukkend,

Oben auf schwankendem Ast, und schmiegten sich unter den Blättern,
Acht; und die neunte war der Vögelchen brütende Mutter.
Jener nunmehr verschlang die kläglich zwitschernden alle;
Nur die Mutter umflog mit jammernder Klage die Kindlein,
Bis er das Haupt hindreht', und am Flügel die schreiende haschte.
Aber nachdem er die Jungen verzehrt, und das Weibchen des Sperlings;
Stellte zum Wunderzeichen der Gott ihn, der ihn gesendet:
Denn zum Stein erschuf ihn der Sohn des verborgenen Kronos.
Wir nun standen umher, und stauneten ob der Erscheinung,
Wie doch so furchtbares Graun eindrang in der Himmlischen Opfer.
Schleunig vor allem Volk weissagete Kalchas der Seher:
Warum steht ihr verstummt, ihr hauptumlockten Achaier?
Uns erschuf dieß Wunder der Macht Zeus waltende Vorsicht,
Spät von Dauer, und spät erfüllt, zu ewigem Nachruhm!
Gleichwie jener die Jungen verzehrt, und das Weibchen des Sperlings,
Acht; und die neunte war der Vögelchen brütende Mutter:

Saß ein Gebrüte von Spatzen, noch unerzogene Kindlein,
Acht an der Zahl, und neun mit der Mutter, die sie gebrütet.
Und der Drache verschlang sie unter kläglichem Zwitschern.
Wimmernd umflatterte stets die lieben Kindlein die Mutter,
Bis er die Jammernde auch bei'm Flügel erwischt', und hinabschlang.
Als er aber zusammen, so Mutter als Kinder, verschlungen,
Siehe, da stellt' ihn der Gott, der ihn sandte, zum künstlichen Mahl dar;
Denn zum Steine verschuf ihn der Sohn des verschlagenen Kronos.
Und wir standen umher, voll Staunens ob der Erscheinung
Dieses grausen Gesichts, das die Hekatomben begleitet.
Aber Kalchas erhob sogleich weissagend die Stimme:
Warum steht ihr verstummt, ihr hauptumlockten Achaier?
Uns wies dieses Zeichen der große Berather Kronion
Spät, zu später Erfüllung und unvertilglichem Denkmahl.
Gleichwie dieser die Spatzen verschlang, so Mutter als Kinder,
Acht an der Zahl, und neun mit der Mutter, die sie gebrütet:

Also werden wir dort neun Jahr' auch kriegen um Troja,
Doch im zehnten die Stadt voll prächtiger Gassen erobern.
So weissagete jener; und nun wird alles vollendet.
Auf denn, bleibt mit einander, ihr hellumschienten Achaier,
Hier nun, bis wir gewonnen des Priamos thürmende Veste.

Das Heer der Achäer

Il. 2,

(Voß.)

Wie ein vertilgendes Feuer entbrennt in unendlicher Waldung
Auf den Höhn des Gebirgs, und fern die Flamme gesehn wird:
Also dem wandelnden Heer von des schrecklichen Erzes Bewegung
Flog weitleuchtender Glanz durch den Aether empor zu dem Himmel.
Dort, gleichwie der Gevögel unzählbar fliegende Schaaren,
Kraniche oder Gäns', und das Volk langhalsiger Schwäne,
Ueber die Asische Wies', um Kaystrios weite Gewässer,
Hierhin flattern und dorthin, mit freudigem Schwunge der Flügel,
Dann mit Getön absenken den Flug, daß weit das Gefild' hallt'.

Also werden auch wir so viele Jahre dort kriegen,
Und im zehnten die gassengeräumige Troia erobern.
Also weissagt' er. Das wird nun Alles erfüllet.
Darum bleibet zusammen, schönfußgeharnischte Griechen,
Bis wir die große Stadt des Dardaniden gewinnen.

---

zieht in die Schlacht.

455—483.

(Bürger.)

Wie wann gierige Flammen des unermeßlichen Bergwalds
Oberste Wipfel verzehren, und weit in die Ferne der Glanz strahlt:
Also entstrahlt' auch jetzt dem prangenden Erze des Heerzugs
Lufterhellender Glanz und strahlt' empor an den Himmel.
Wie, wann viele Geschlechte von landdurchziehenden Vögeln,
Kraniche, Gäns' und Schwäne, mit hochaufragenden Hälsen,
Ueber die Asischen Auen und rings um Kaystrios Fluthen,
Hin und her, frohlockend auf regen Fittichen, flattern;
Rauschend senken sie sich und erfüllen die Au' mit Getöse:

So dort stürzten die Schaaren von Schiffen einher und Gezelten
Auf die Skamandrische Flur; und ringsum dröhnte die Erde
Graunvoll unter dem Gang des wandelnden Heers und der Rosse.
Jetzo standen sie all' in der blumigen Au des Skamandros,
Tausende, gleich wie Blätter und knospende Blumen im Frühling.
Aber dicht, wie der Fliegen unzählbar wimmelnde Schaaren
Rastlos durch die Gehege des ländlichen Hirten umherziehn,
Im anmuthigen Lenz, wann Milch von den Butten herabtrieft:
So unzählbar standen die hauptumlockten Achaier
Gegen die Troer im Felde, sie auszutilgen verlangend.
Jetzo, wie oft Geishirten die schweifenden Ziegenheerden
Ohne Müh' aussondern, nachdem sie sich weidend gemischet:
Also stellten die Führer, und ordneten hierhin und dorthin,
Einzugehn in die Schlacht; mit ihnen der Held Agamemnon,
Gleich an Augen und Haupt dem donnerfrohen Kronion,
Gleich dem Ares an Gurt, und an hoher Brust dem Poseidon.
So wie der Stier in der Heerd' ein herrlicher wandelt vor allen,

Also strömte die Menge der Völker aus Zelten und Schiffen
Auf der Skamandrischen Ebne zusammen. Der Boden der Erde
Donnerte fürchterlich unter den Tritten der Menschen und Rosse.
Und nun standen sie auf Skamandros blumiger Aue
Tausend bei Tausenden da, wie Blätter und Blüthen des Frühlings.
Wie wann Schwarm bei Schwarm dichtwimmelnde Fliegen im Sommer
Durch die ländliche Hütte des Schäfers irren und schwirren,
Wann die Milch umher von allen Gefäßen herabtrieft:
So unzählbar standen die hauptumlockten Achaier
Gegen die Troer zu Felde, voll Gier nach ihrer Vertilgung.
Gleichwie große Heerden von Ziegen die Hirten der Ziegen
Leicht aus einander sondern, sobald sie auf Weiden sich mischen:
Also ordneten hier und dort die Obersten ihre
Haufen zum Gang in die Schlacht. Agamemnon unter den Fürsten
Gleich an Augen und Stirn dem donnerfrohen Kronion,
Ares um den Gurt und um den Busen Poseidon.
Wie vor allen der Stier hervorprangt unter der Heerde,

Männlich stolz: denn er ragt aus den Rindern hervor auf der Weide:
Also verherrlichte Zeus an jenem Tag Agamemnon,
Daß er hoch aus Vielen hervorschien unter den Helden.

Die Trojaner und

Il. 4.

(Voß.)

Wie wenn die Meeresfluth zum hallenden Felsengestad' her
Wog' an Woge sich stürzt, vom Zefyros aufgewühlet;
Weit auf der Höhe zuerst erhebt sie sich; aber anjetzo,
Laut am Lande zerplatzt, erdonnert sie, und um den Vorstrand
Hänget sie krumm aufbrandend, und speit von ferne den Salzschaum:
Also zogen gedrängt die Danaer, Haufen an Haufen,
Rastlos her in die Schlacht. Es gebot den seinigen jeder
Völkerfürst; still gingen die anderen: (keiner gedächt' auch,
Solch' ein großes Gefolg' hab' einen Laut in den Busen:)
Ehrfurchtsvoll verstummend den Königen; jegliche Heerschaar
Hell von buntem Geschmeid', in welches gehüllt sie einherzog.

Er, der Gatte der Heerd' auch vor den übrigen Stieren:
So verherrlichte Zeus an diesem Tag Agamemnon,
Daß er vor allem Volk und allen Helden hervorschien.

Achäer rücken gegen einander.

422 — 456.

(Bürger.)

Wie zu dem weithallenden Ufer des Oceans Strömung
Wogend und wogend sich wälzt, wann Zephyros hinterher schnaubt;
Draußen im Meer erhebt sie sich erst; nach diesem zerscheitert
Sie mit lautem Getös' an der Küste, thürmet sich brandend
Rund um das Vorgebirg auf, und speiet salzigen Schaum aus:
Also wälzten sich, eins auf das andre, der Griechen Geschwader
Unaufhörlich zur Schlacht. Es geboth den Seinigen jeder
Feldherr. Schweigend zog das Volk. Du hättest gewähnet,
Alle die Schaaren hätten nicht Einen Laut in dem Busen:
Also ehrten sie ihre Gebiether mit Schweigen. Um Jede
Glänzten die mancherlei Waffen, womit sie gerüstet einherzog.

Troja's Volk: wie die Schafe des reichen Manns in der Hürde
Zahllos stehn, und mit Milch die schäumenden Eimer erfüllen,
Blökend ohn' Unterlaß, da der Lämmer Stimme gehört wird:
Also erscholl das Geschrei im weiten Heere der Troer;
Denn nicht gleich war aller Getön, noch einerlei Ausruf;
Vielfach gemischt war die Sprach', und mancherlei Stammes die Völker.
Hier ermunterte Ares, und dort Zeus Tochter Athene;
Schrecken zugleich und Graun, und die rastlos lechzende Zwietracht,
Sie des mordenden Ares verbündete Freundin und Schwester:
Die erst klein von Gestalt einherschleicht; aber in Kurzem
Hebet sie hoch an den Himmel das Haupt, und geht auf der Erde.
Sie nun streuete Zank zu gemeinsamem Weh in die Mitte,
Wandelnd von Schaar zu Schaar, das Geseufz der Männer vermehrend.
Als sie nunmehr anstrebend auf Einem Raum sich begegnet;
Trafen zugleich Stierhäut', und Speere zugleich, und die Kräfte
Rüstiger Männer in Erz; und die hochgenabelten Schilde

Aber die Troer, wie Schafe des reichen Manns in der Hürde
Zahllos stehen, zur Zeit, da die weiße Milch gemelkt wird,
Und mit unendlichem Blöken das Rufen der Lämmer erwiedern:
Solch' ein Geschrei entscholl dem weiten Heere der Troer.
Denn es war nicht einerlei Rufen, nicht einerlei Stimme,
Sondern vermischtes Gekreisch der hierher und dorther Berufnen.
Dies' ermunterte Ares, und Jene, nebst Pallas Athenen,
Schrecken und Flucht und die unersättlich wüthende Zwietracht,
Sie, die Gefährtin und Schwester des menschenwürgenden Ares,
Welche Anfangs klein sich erhebt, doch hernach in den Wolken
Ihre Scheitel verbirgt, indem sie auf Erden einhergeht.
Diese streut' itzt links und rechts verderbliche Wuth aus,
Mitten die Heere durchwandelnd, und mehrte die Seufzer der Männer.
Kaum erreichten die Heer' einander auf einerlei Feldraum,
Als zusammen schon trafen die Tartschen, die Spieß' und die Kräfte
Erzgepanzerter Männer. Die rundgenabelten Schilde

Naheten dichtgedrängt; und umher stieg lautes Getös' auf.
Jetzo erscholl Wehklagen und Siegsgeschrei mit einander,
Würgender dort und Erwürgter; und Blut umströmte das Erdreich.
Wie zween Ström' im Herbste geschwellt, den Gebirgen entrollend,
Zum gemeinsamen Thal ihr strudelndes Wasser ergießen,
Beid' aus mächtigem Quell, in dem schrof aushöhlenden Absturz;
Ferne hört ihr Geräusch der weidende Hirt auf den Bergen:
Also erhub den Vermischten sich Wutgeschrei und Verfolgung.

Prallten gegen einander; es erhub sich ein lautes Getöse;
Durch einander erscholl das Geheul und das Jauchzen der Männer,
Würgender und Erwürgter; und Blut beströmte die Erde.
Wie zwei Ströme, geschwellt von Winterregen, gebirgab
Großen Wassergewölben durch Felsenspalten entstürzend,
Ungestüm ihr Gewässer im Sammelthale vermischen;
Fern auf Bergen vernimmt der Hirt ihr Donnergetöse:
Also erscholl das Geschrei des Muths und der Schrecken des Angriffs.

Hektors Abschied von Andromache vor der Rückkehr in die Schlacht.

(Ilias 6, 369 — 502.)

(Voß.)

Also sprach, und enteilte, der helmumflatterte Hektor.
Bald erreicht' er darauf die wohlgebauete Wohnung.
Doch nicht fand er die schöne Andromache dort in den Kammern;
Sondern zugleich mit dem Kind' und der Dienerin, schönes Gewandes,
Stand sie annoch auf dem Thurm, und jammerte, seufzend und weinend.
Als nun Hektor daheim nicht fand die untadliche Gattin,
Trat er zur Schwelle hinan, und rief den Mägden des Hauses:
Auf, wohlan, ihr Mägde, verkündiget schnell mir die Wahrheit:
Wohin ging die schöne Andromache aus dem Gemache?
Ob sie zu Schwestern des Manns, ob zu stattlichen Frauen der Schwäger,
Oder zum Haus' Athene's enteilete, wo auch die andern
Lockigen Troerinnen die schreckliche Göttin versöhnen?
Ihm antwortete drauf die ämsige Schafnerin also:
Hektor, weil du gebeutst, die Wahrheit dir zu verkünden;
Nicht zu Schwestern des Manns, noch zu stattlichen Frauen der Schwäger,
Oder zum Haus Athene's enteilte sie, wo auch die andern
Lockigen Troerinnen die schreckliche Göttin versöhnen;

Sondern den Thurm erstieg sie von Ilios, weil sie gehöret,
Daß Noth leiden die Troer, und Obmacht sei den Achaiern.
Eben geht sie hinaus mit eilendem Schritte zur Mauer,
Einer Rasenden gleich; und die Wärterin trägt ihr das Kind nach.
Also sprach zu Hektor die Schafnerin; schnell aus der Wohnung
Eilt' er den Weg zurück durch die wohlbebaueten Gassen.
Als er das Skäische Thor, die gewaltige Veste durchwandelnd,
Jetzo erreicht, wo hinaus ihn führte der Weg ins Gefilde;
Kam die reiche Gemahlin Andromache eilendes Laufes
Gegen ihn her, des edlen Eetion blühende Tochter:
Denn Eëtion wohnt' am waldigen Hange des Plakos,
In der Plakischen Thebe, Kilikias Männer beherrschend,
Und er vermählte die Tochter dem erzumschimmerten Hektor.
Diese begegnet' ihm jetzt; die Dienerin aber, ihr folgend,
Trug an der Brust das zarte, noch ganz unmündige Knäblein,
Hektors einzigen Sohn, dem schimmernden Sterne vergleichbar.
Hektor nannte den Sohn Skamandrios, aber die Andern
Nannten Astyanax ihn, denn allein schirmt' Ilios Hektor.

Siehe, mit Lächeln blickte der Vater still auf das Knäblein;
Aber neben ihm trat Andromache, Thränen vergießend,
Drückt' ihm freundlich die Hand, und redete, also beginnend:
Seltsamer Mann, dich tödtet dein Mut noch! und du erbarmst dich
Nicht des stammelnden Kindes, noch mein des elenden Weibes,
Ach bald Wittwe von dir! denn dich tödten gewiß die Achaier,
Alle mit Macht anstürmend! Allein mir wäre das Beste,
Deiner beraubt, in die Erde hinabzusinken; denn weiter
Ist kein Trost mir übrig, wenn du dein Schicksal vollendest,
Sondern Weh! und ich habe nicht Vater, noch liebende Mutter!
Meinen Vater erschlug ja der göttliche Streiter Achilleus,
Und verheerte die Stadt, die kilikische Männer bevölkert,
Thebe mit ragendem Thor: den Eëtion selber erschlug er,
Doch nicht nahm er die Waffen; denn graunvoll war der Gedank' ihm,
Nein, er verbrannte den Held mit dem künstlichen Waffengeschmeide,
Hoch dann häuft' er ein Mal; und rings mit Ulmen umpflanzten's
Bergbewohnende Nymfen, des Aegiserschütterers Töchter.

Sieben waren der Brüder mir dort in unserer Wohnung;
Diese wandelten All' am selbigen Tage zum Aïs;
Denn sie all' erlegte der mutige Renner Achilleus,
Bei weißwolligen Schafen und schwerhinwandelnden Rindern.
Meine Mutter, die Fürstin am waldigen Hange des Plakos,
Führet' er zwar hieher mit anderer Beute des Krieges;
Doch befreit' er sie wieder, und nahm unendliche Lösung;
Aber im Vaterpalast erlegte sie Artemis Bogen.
Hektor, o Du bist jetzo mir Vater und liebende Mutter,
Auch mein Bruder allein, o Du mein blühender Gatte!
Aber erbarme dich nun, und bleib' allhier auf dem Thurme!
Mache nicht zur Waise das Kind, und zur Wittwe die Gattin!
Stelle das Heer dorthin an den Feigenhügel; denn dort ist
Leichter die Stadt zu ersteigen, und frei die Mauer dem Angriff.
Dreimal haben ja dort es versucht die tapfersten Krieger,
Kühn um die Ajas Beid' und den hohen Idomeneus strebend,
Auch um des Atreus Söhn', und den starken Held Diomedes:
Ob nun jenen vielleicht ein kundiger Seher geweissagt,
Oder auch selbst ihr Herz aus eigener Regung sie antrieb,
Ihr antwortete drauf der helmumflatterte Hektor:
Mich auch härmt das Alles, o Trauteste; aber ich scheue

Troja's Männer zu sehr, und die saumnachschleppenden Weiber,
Wenn, wie ein Feiger, entfernt ich hier ausweiche der Feldschlacht.
Auch verbeut es mein Herz; denn ich lernete, biederes Mutes
Immer zu sein, und zu kämpfen im Vorderkampfe der Troer,
Schirmend zugleich des Vaters erhabenen Ruhm, und den meinen!
Zwar das erkenn' ich gewiß in des Herzens Geist und Empfindung:
Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt,
Priamos selbst, und das Volk des lanzenkundigen Königs.
Doch nicht geht mir so nahe der Troer künftiges Elend,
Nicht der Hekabe selbst, noch Priamos auch, des Beherrschers,
Noch der leiblichen Brüder, die dann so viel und so tapfer,
All' in den Staub hinsinken, von feindlichen Händen getödtet:
Als wie deins, wenn ein Mann der erzumschirmten Achaier
Weg die weinende führt, der Freiheit Tag dir entreissend;
Wenn du in Argos webst für die Herrscherin, oder auch mühsam
Wasser trägst aus dem Quell Hypereia oder Messeïs,
Sehr unwilliges Muts; doch hart belastet der Zwang dich!

Künftig sagt dann einer, die thränenvergießende schauend:
Hektors Weib war diese, des tapfersten Helden im Volke
Rossebezähmender Troer, da Ilios Stadt sie umkämpften!
Also redet man einst; und neu erwacht dir der Kummer,
Solchen Mann zu vermissen, der Abwehr böte der Knechtschaft!
Aber es decke mich Todten der aufgeworfene Hügel,
Eh ich von deinem Geschrei anhör', und deiner Entführung!
 Also der Held, und hin nach dem Knäblein streckt' er die Arme;
Aber zurück an den Busen der schöngegürteten Amme
Schmiegte sich schreiend das Kind, erschreckt von dem liebenden Vater,
Schauend des Erzes Glanz, und die flatternde Mähne des Busches,
Welchen es fürchterlich sah von des Helmes Spitze herabwehn.
Lächelnd schaute der Vater das Kind, auch die zärtliche Mutter.
Schleunig nahm vom Haupte den Helm der stralende Hektor,
Legte dann auf die Erde den schimmernden; aber er selber
Küßte sein liebes Kind, und wiegt' es sanft in den Armen;
Laut dann flehet er also dem Zeus und den anderen Göttern:
 Zeus und ihr anderen Götter, o laßt doch dieses mein Knäblein
Werden hinfort, wie ich selbst, vorstrebend im Volke der Troer,

Auch so stark an Gewalt, und Ilios mächtig beherrschen!
Und man sage dereinst: Der ragt noch weit vor dem Vater!
Wann er vom Streit heimkehrt, mit der blutigen Beute beladen
Eines erschlagenen Feinds! Dann freue sich herzlich die Mutter!
  Also sprach er, und reicht' in die Arme der liebenden Gattin
Seinen Sohn; und sie drückt' ihn an ihren duftenden Busen,
Lächelnd mit Thränen im Blick; und ihr Mann voll inniger Wehmut
Streichelte sie mit drohend, und redete, also beginnend:
  Armes Weib, nicht mußt du zu sehr mir trauren im Herzen!
Keiner wird gegen Geschik hinab mich senden zum Aïs.
Doch dem Verhängniß entrann wohl nie der Sterblichen einer,
Edel oder geringe, nachdem er einmal gezeugt ward.
Auf, zum Gemach hingehend, besorge du deine Geschäfte,
Spindel und Webestuhl, und gebeut den dienenden Weibern,
Fleißig am Werke zu sein. Der Krieg gebühret den Männern
Allen, und mir am meisten, die Ilios Veste bewohnen.
  Dieses gesagt, erhob er den Helm, der stralende Hektor,
Von Roßhaaren umwallt; heim ging die liebende Gattin,

Rükwärts häufig gewandt, und herzliche Thränen vergießend.
Bald erreichte sie nun des männervertilgenden Hektors
Wohlgebauete Wohnung, und fand die Mägd' in der Kammer,
Viel an der Zahl; und allen erregte sie Gram und Betrübnis.
Lebend noch ward Hektor betraurt in seinem Palaste;
Denn sie glaubten gewiß, er kehre nie aus der Feldschlacht
Wieder heim, der Achaier gewaltigen Händen entrinnend.

G. A. Bürgers Sämmtliche Schriften. 3r Theil. Göttingen, Dietrich, 1797. Seite 142 ff.

So sprach der schlachterfahrne Held, und ging,
Und langte stracks vor seiner Wohnung an.
Allein er traf Andromachen hier nicht.
Sie stand, nebst ihrer blankgeschmückten Magd,
Zusammt dem Kind, auf Troa's höchstem Thurm,
Und weint' und wimmert' in das Feld hinaus.
Er, als er nicht die treue Gattin fand,
Blieb an der Schwell', und rief den Mägden zu:
 Hierher, ihr Mägde! Sagt mir an, wohin
Ging meine reitzende Andromache?
Zu irgend einer trauten Schwägerin?
Stieg sie zu Pallas mit empor, allwo
Mit aufgelöstem Haar der Frauen Chor
Die fürchterliche Göttin jetzt versöhnt?
 Zur Antwort gab die flinke Schaffnerin:
Willst du die Wahrheit wissen, Herr, so horch!

Sie ging zu keiner trauten Schwägerin;
Stieg nicht zu Pallas mit empor, allwo
Mit aufgelöstem Haar der Frauen Chor
Die fürchterliche Göttin jetzt versöhnt.
Sie stieg empor zum höchsten Thurm der Stadt,
Als sie den Drang Achäischer Gewalt
Auf unser Heer vernahm. Sie eilt' und lief,
Gleich einer Rasenden, zur Mauer hin.
Die Amm' ihr nach trug deinen jungen Sohn.

So sprach die Schaffnerin. Und Hektor schritt
Zum Thor der Burg hinaus; ging seinen Gang
Die schön gebahnten Gassen rasch zurück.
Als er die weite Stadt durchwandelt war,
Hielt hart am Skäerthor, wodurch sein Weg
Zu Felde ging, sein Weib, Andromache,
Die reiche Erbin des erhabenen
Eetion's ihn auf. Eetion,
Der sie des erzbewehrten Hektors Hand
Vermählt, bewohnte Theben, und geboth
Als Fürst im waldigen Hypoplakus
Den tapfern Sassen von Cilicien.
Entgegen lief sie ihm; die Magd mit ihr,
Trug an dem Busen Hektors zarten Sohn,
Den einzigen, schön, wie ein Nachtgestirn.
Sein Vater hieß das Kind Skamandrius;
Allein das Volk nannt' ihn Astyanax,
Weil Hektor's Arm die Stadt allein verfocht.
Er sah sein Kind mit stummem Lächeln an.
Andromache trat weinend zu ihm hin,
Warf sich an seinen Busen, und begann:

Herztrauter Mann, fürwahr! dich fällt noch selbst

Dein Wagemuth! — Ach! rührt dich nicht dein Sohn,
Und diese arme Gattin, die nun bald
Wird Wittwe seyn? — Denn der Achäer Schaar
Wird bald vereint auf dich und deinen Tod
Den Anfall thun. Wie wohl mir! Führ' ich nur,
So dein beraubt, gleich in die Gruft hinab!
Denn fürder wird, so du dem Tode fällst,
Nie Wonne, sondern Harm mein Leben seyn.
Mein Vater ist, die Mutter auch ist hin!
Ihn tödtete der Göttersohn Achill,
Als er die hochgethürmte Königsstadt
Ciliciens, die volle Theben, einst
In Trümmer warf. Er tödtet' ihn; jedoch
Voll Ehrfurcht, nahm er ihm die Rüstung nicht.
Vielmehr verbrannt' er den erschlagnen Held,
Mit seiner blanken Rüstung angethan;
Und thürmt' ihm einen Ehrenhügel auf;
Und schöne Nymphen, Töchter Aegioch's,
Die Oreaden, pflanzten Ulmen drum.
Auch hatt' ich sieben Brüder noch daheim;
Die fuhren all' auf einen Tag hinab
In's Schemenreich. Denn allzumahl erschlug
Der schenkelrasche Göttersohn Achill
Sie bei den frohen Heerden auf der Trift.
Und meine Mutter, die Beherrscherin
Des walddurchflochtenen Hypoplakus,
Führt' er, sammt aller Habe, mit sich weg.
Zwar ließ er sie nach diesem wieder los,
Für unermeßliches Befreiungsgeld;
Doch heim erschoß die Bogenspannerin
Diana sie. Nun, Hektor, nun bist du

Mir Alles! Vater, Mutter, Bruder, du,
Der wackerste Gemahl! Ach! so erbarm'
Dich doch, und harr' auf diesem Thurm, und mach'
Zum Waisen nicht dieß Kind, zur Wittwe nicht
Dein Weib! Komm, stelle deine Streiter dort
Zum wilden Feigenbaum, allwo die Stadt
Ersteiglich ist, die Wehren niedrig sind.
Denn drei Mal wagten schon die Rüstigsten,
Die beiden Ajax, der gepriesene
Idomeneus, das Atridenpaar,
Und Tydeus starker Sohn allhier den Sturm.
Ein Seher rieth's vielleicht; vielleicht auch nur
Ihr eigner Sinn trieb sie an diesen Ort.
Drauf sprach der große schlachterfahrne Mann;
Um Alles das, Geliebte, sorg' ich schon.
Die Troer und die saumnachschleppenden
Trojanerinnen scheu' ich nur zu sehr,
Vermeid' ich, wie ein Zage, das Gefecht.
Auch rieth mir solches nimmer noch mein Herz.
Denn wiss'! ich lernte tapfer seyn im Streit;
Ging immerdar dem Heer voran, und focht
Für Priam's Reich und meinen Heldenruhm.
Zwar ist es mir in Geist und Herzen kund,
Daß noch ein Tag erscheint, da Ilion
Und Priam und sein speergeübtes Volk
Erliegen muß. Doch meine Seele bangt
Das Drangsal der Trojaner nicht so sehr,
Nicht Hekuba, so Vater Priam nicht,
Noch meine Brüder allzumal, wovon
Noch mancher Kriegesheld in Staub dahin
Zu Feindes Füßen stürzen wird, als du! —

Wenn Einer jener erzgepanzerten
Achäer dir der Freiheit Leben raubt;
Dich unter Zährengüssen, fort von hier,
In's Elend reißt; und dann zu Argos fern
Der Fremden weben sollst! Wenn Machtgeboth
Dich, ob du gleich entgegen strebest, zwingt,
Aus Hyperea's Born des Eimers Last
Zu ziehn; und dich Wer weinen sieht, und ruft:
Sieh da! Die Gattin Hektor's, der im Streit
Die Rossebändiger von Tros Geschlecht,
Die Ilion verfochten, allzumal
Hoch überging! Welch neues Weh für dich!
Das Weh der Sehnsucht nach dem Ehgemahl,
Der wenden könnte deine Sklavenzeit.
Doch mich! Der Hügel decke mein Gebein!
Bevor dein Raub, dein Angstgeschrei erschallt.
 Hier hielt der schimmerreiche Hektor ein,
Und langte nach dem Knaben; aber schnell
Bog mit Geschrei der Kleine sich zurück,
Zum Busen seiner schlank umgürteten
Verpflegerin, erschrocken vor der Schau
Des Vaters. Denn ihm graute vor dem Erz,
Und vor dem Roßbusch, den er fürchterlich
Vom hohen Helm herunter winken sah.
Die guten Aeltern lächelten dazu.
Und eilig nahm der schimmerreiche Held
Den blanken Helm vom Haupt, und setzt' ihn hin
Zur Erd', und hub, als er das Kind geküßt,
Und auf den Armen sanft bewegt, zum Zeus
Und allen Göttern so zu bethen an:
 O Zeus, und ihr Unsterblichen, verleiht,

Daß dieser Sohn vor allen Troern groß,
Wie ich, einst sey! Gewähr' ihm Muth und Kraft,
Zum obersten Gebiether Ilion's!
Daß einst es heiße, wann vom Streit er kehrt:
Der ist viel stärker, als sein Vater war!
Daß er stets blutbesprengten Raub zurück
Von dem Erschlagnen bring', und seiner oft
Die Mutter sich erfreu' in ihrem Sinn!
So bethet' er, und gab das Kind zurück,
Den Armen der Gemahlin, welche fest
Ihr Knäbchen mit bethräntem Lächeln an
Den wohlgerucherfüllten Busen schloß.
Erbarmend blickte der Gemahl sie an,
Und redt' ihr zu, sanft schmeichelnd mit der Hand:
Herztrautes Weib, zerhärte dich nicht so
In deinem Sinn! Denn wider das Geschick
Stürzt Keiner mich zur Unterwelt hinab.
Doch seines Schicksals Macht entrann noch nie
Ein Sterblicher, so je geboren ward,
Er sey ein Feiger, oder sey ein Held.
Geh' du jetzt hin, geh' an dein Kunstgeschäft,
An dein Geweb' und deine Spindel heim!
Gebeuth auch dem Gesind' sein Tagewerk!
Der Krieg ist das Geschäft des Manns, und meins
Zuerst vor allen Männern Ilion's.
So sprach der schlachterfahrne Held, und nahm
Den Roßbuschhelm empor. Sie aber schied,
Und ging, und wandt' ihr Angesicht noch oft
Zurück nach ihm, und floß in Thränen aus.
Und als sie zum gemächlichen Pallast
Des heldenwürgenden Gemahls gelangt,

Traf sie versammelt ihrer Mägde Schaar,
Und weckt' in allen lauten Jammer auf.
Von den Genossen seines Hauses ward,
Vor seinem Fall, Held Hektor schon beweint,
Denn allen ahnt', er würde nimmermehr
Vom Kampfe wiederkehren, und der Faust
Des grimmigen Achäers nicht entgehn.

Zeus verbietet den Göttern an der Schlacht der Achäer und Trojaner Theil zu nehmen.

Ilias 8, 1 — 29.

(Voß.)

Eos im Safrangewand' umschien mit Helle den Erdkreis,
Als der Donnerer Zeus die Unsterblichen rief zur Versammlung
Auf die erhabenste Kuppe des vielgezakten Olympos.
Selbst nun begann er den Rath; und die Himmlischen horchten ihm Alle.
Hört mein Wort, ihr Götter umher, und ihr Göttinnen Alle,
Daß ich rede, wie mir das Herz im Busen gebietet.
Kein Unsterblicher hier, ob er Gott sei, oder ob Göttin,
Trachte, wie dies mein Wort er vereitele; alle zugleich ihr
Stimmt ihm bei, daß ich eilig Vollendung schaffe dem Werke!
Wen ich jetzt von den Göttern gesonderten Sinnes erkenne,
Daß er geht, und Troer begünstiget, oder Achaier;

Schmählich geschlagen fürwahr kehrt solcher mir heim zum Olympos!
Oder ich faß' und schwing' ihn hinab in des Tartaros Dunkel
Ferne, wo tief sich öfnet der Abgrund unter der Erde:
Den die eiserne Pforte verschleußt und die eherne Schwelle,
So weit unter dem Aïs, wie über der Erd' ist der Himmel!
Dann vernimmt er, wie weit ich der Mächtigste sei vor den Göttern!
Auf wohlan, ihr Götter, versucht's, daß ihr All' es erkennet,
Eine goldene Kette befestigend oben am Himmel;
Hängt dann all' ihr Götter euch an, und ihr Göttinnen alle:
Dennoch zöget ihr nie vom Himmel herab auf den Boden
Zeus den Ordner der Welt, wie sehr ihr rängt in der Arbeit!
Wenn nun aber auch mir im Ernst es gefiele zu ziehen;
Selbst mit der Erd' euch zög' ich empor, und selbst mit dem Meere;
Und die Kette darauf um das Felsenhaupt des Olympos
Bänd' ich fest, daß schwebend das Weltall hing in der Höhe!
So weit rag' ich vor Göttern an Macht, so weit vor den Menschen!

Jener sprachs; doch Alle verstummten umher, und schwiegen,
Hoch das Wort anstaunend; denn kraftvoll hatt' er geredet.

Hektor siegt in der Schlacht und Zeus veranlaßt den Ajax sich zurückzuziehn.

(Ilias 11, 521 — 574.)

(Voß.)

Aber Kebriones sah der troischen Männer Getümmel,
Hektors Wagengenoß, und redete, also beginnend:
Hektor, wir beide sind hier mit Danaerschaaren beschäftigt,
Fern am Ende der Schlacht, der entsetzlichen, aber die andern
Troer sind dort in einander gewirrt, die Gespann und sie selber.
Ajas durchtobt das Gewühl, der Telamonid'; ihn erkenn' ich:
Denn breit raget der Schild um die Schulter ihm. Wenn wir denn izo
Dorthin Ross' und Wagen beflügelten, wo nun am meisten
Streiter zu Fuß und zu Wagen, im schrecklichen Kampf sich begegnend,
Rings einander ermorden, und graunvoll brüllet der Schlachtruf!
Sprachs, und geißelte rasch das Gespann schönmähniger Rosse
Mit hellknallendem Schwung; doch sie, der Geißel gehorchend,

Trugen das schnelle Geschirr durch Troer dahin und Achaier,
Stampfend auf bäuchige Schild' und Leichname: unten besudelt
Trof die Axe von Blut, und die zierlichen Ränder des Sessels,
Welchen jezt von der Hufe Gestampf anspritzten die Tropfen,
Jezt von der Räder Beschlag. So strebte der Held in der Männer
Dichtes Gewühl, zu zerstreun, wo er stürmete! Grauses Getümmel
Bracht' er dem Volk der Achaier, und rastete wenig vom Speere.
Sieh', er wandelte fort durch Schlachtreihn anderer Männer,
Mordend mit Lanz' und Schwert und gewaltigen Steinen des Feldes;
Ajas nur vermied er im Kampf, den Telamoniden.
Zeus nun sendete Furcht, der allmächtige Vater, dem Ajas.
Starrend stand, und warf er den lastenden Schild auf die Schulter,
Flüchtete dann, umschauend im Männergewühl, wie ein Raubthier,
Rückwärts häufig gewandt, mit langsam wechselnden Knieen.
Wie wenn den funkelnden Leun vom verschlossenen Rindergehege
Oftmals Hund' abscheuchen und landbewohnende Männer,
Welche nicht ihm gestatten, das Fett der Rinder zu rauben,

Ganz durchwachend die Nacht; er dort, nach Fleische begierig,
Rennt gradan; doch er wütet umsonst; denn häufige Speere
Fliegen ihm weit entgegen, von mutigen Händen geschleudert,
Auch helllodernde Bränd'; und er zukt im stürmenden Anlauf;
Dann in der Dämmerung scheidet er weg, mit bekümmertem Herzen:
Also ging nun Ajas mit trauerndem Geist von den Troern,
Sehr ungern; denn er sorgte voll Angst um der Danaer Schiffe.
Wie wenn zum Feld' ein Esel sich drängt, und die Knaben bewältigt,
Träges Gangs, auf dem viel Stecken zerscheiterten (zersplitterten) ringsum;
Jezt eindringend zerrauft er die Saat tief; aber die Knaben
Schlagen umher mit Stecken; doch schwach ist die Stärke der Kinder,
Und sie vertreiben ihn kaum, nachdem er mit Fraß sie gesättigt:
Also schwärmt' um den Held, den Telamonier Ajas,
Mutiger Troer Gewühl und fernberufener Helfer,
Die auf den Schild die Lanzen ihm schmetterten, immer verfolgend.
Aber bald gedachte der Held einstürmender Abwehr,
Wieder das Antliz gewandt, und zwang die dichten Geschwader

Reisiger Troer zurück; bald kehrt' er von Neuem zur Flucht um.
Allen indeß verwehrt' er den Weg zu den rüstigen Schiffen;
Denn er selbst, in der Troer und Danaer Mitte sich stellend,
Wütete; aber die Speere, von mutigen Händen geschleudert,
Hafteten theils anprallend im siebenhäutigen Stierschild;
Viel auch im Zwischenraume, den schönen Leib nicht erreichend,
Standen empor aus der Erde, voll Gier im Fleische zu schwelgen.

Die Trojaner siegen durch Zeus Hülfe; Poseidon ermuntert die Achäer.

Ilias 13, 1 — 82.

(Voß.)

Zeus, nachdem er die Troer und Hektor bracht' an die Schiffe,
Ließ sie nunmehr bei jenen in Arbeit ringen und Elend,
Rastlos fort; und er wandte zurück die stralenden Augen,
Seitwärts hinab auf das Land gaultummelnder Thrakier schauend,
Auch nahkämpfender Myser, und treflicher Hippomolgen,
Welche bei Milch arm leben, ein Volk der gerechtesten Männer.
Doch auf Troja wandt' er nicht mehr die stralenden Augen;

Denn nicht hoft' er im Geist, der Unsterblichen würde noch einer
Kommen, um Troja's Volk zu vertheidigen, oder Achaia's.
Aber nicht achtlos lauschte der Erderschütterer Poseidon.
Denn er saß, anstaunend den Kampf und die Waffenentscheidung,
Hoch auf dem obersten Gipfel der grünumwaldeten Samos
Thrakias: dort erschien mit allen Höhn ihm der Ida,
Auch erschien ihm Priamos Stadt, und der Danaer Schiffe.
Dort, entstiegen dem Meer, sah jener mit Gram die Achaier
Fallen vor Troja's Macht, und ergrimmte vor Zorn dem Kronion.
Plözlich stieg er herab von dem zackigen Felsengebirge,
Wandelnd mit hurtigem Schritt; und es bebten die Höhn und die Wälder
Weit den unsterblichen Füssen des wandelnden Poseidaon.
Dreimal schwang er sich fort; und das viertemal stand er am Ziele,
Aegä: wo ein gepriesner Palast in den Tiefen des Sundes,
Golden und schimmerreich, ihm erbaut ward, stets unvergänglich.
Schnell, wie er ankam, schirrt' er ins Joch erzhufige Rosse,
Stürmendes Flugs, umwallt von goldener Mähne die Schultern;

Selber in Gold nun hüllt' er den Leib, und faßte die Geißel,
Schön aus Golde gewirkt, und trat in den Sessel des Wagens,
Lenkte dann über die Flut: die Ungeheuer des Abgrunds
Hüpften umher aus den Klüften, den mächtigen Herrscher erkennend,
Freudig trennt' aus einander die Woge sich; und wie geflügelt
Eilten sie, ohne daß unten die eherne Axe genezt ward;
Und ihn trugen im Sprung zu der Danaer Schiffen die Rosse.
    Eine geräumige Grott' ist tief in den Schlünden des Sundes,
Zwischen Tenedos Höhn und der rauhumstarreten Imbros:
Dorthin stellte die Rosse der Erderschüttrer Poseidon,
Abgespannt vom Geschirr, und reicht' ambrosische Nahrung
Ihnen zur Kost; und die Füß' umschlang er mit goldenen Fesseln,
Unzerbrechlich, unlösbar, daß fest auf der Stelle sie harrten,
Bis ihr Herrscher gekehrt: dann ging er ins Heer der Achaier.
    Troja's Männer gedrängt, dem Orkan gleich, oder dem Feuer,
Folgeten Priamos Sohn, unersättlicher Gier, in den Kampf hin,
Brausendes, wüstes Geschreis; denn der Danaer Schiffe zu nehmen

Hoften sie, und zu ermorden die Danaer all' um die Schiffe.
Aber der Erderschüttrer, der Landumstürmer Poseidon,
Reizte den Mut der Argeier, des Meers Abgründen entstiegen,
Aehnlich ganz dem Kalchas an Wuchs und gewaltiger Stimme.
Erst zu den Ajas begann er, die selbst schon glühten in Kampflust:
Ihr, o Ajas, vermögt der Danaer Volk zu erretten,
Wenn ihr der Stärke gedenkt, und nicht des starrenden Zagens.
Anderswo schrecken mich nicht die unnahbaren Hände der Troer,
Die hoch über die Mauer herein sich stürzten mit Heerskraft;
Allen gesamt schon wehren die hellumschienten Achaier.
Hier nur sorg' ich, am meisten geängstiget, was uns betreffe,
Wo der Rasende dort, wie ein brennendes Feuer, voranherrscht,
Hektor, der sich entsprossen von Zeus dem Allmächtigen rühmet!
Gäbe doch Euch in die Seel' ein Unsterblicher diesen Gedanken,
Selbst entgegen zu stehn mit Gewalt, und andre zu reizen!
Traun, wie eifrig erstrebt, hinweg von den Schiffen Achaia's
Drängtet ihr ihn, wenn gleich der Olympier selbst ihn erwecket!

Sprachs, und rührte sofort, der umufernde Ländererschüttrer,
Beide mit mächtigem Stab', und erfüllte sie tapferes Mutes;
Leicht auch schuf er die Glieder, die Füß' und die Arme von oben.
Aber er selbst, wie ein Habicht im hurtigen Flug sich emporschwingt,
Der, von des Felsengebirgs hochschwindelnder Jähe gehoben,
Rasch hinfährt in die Thale, den anderen Vogel verfolgend:
Also entschwang sich jenen der Erderschüttrer Poseidon.
Erst von Beiden erkannt' es der schnelle Sohn des Oïleus,
Und zu Ajas sogleich, dem Telamoniden, begann er:
Ajas, dieweil uns irgend ein Gott, von den Höhn des Olympos,
Gleich an Gestalt dem Seher, gebeut bei den Schiffen zu kämpfen:
Denn nicht Kalchas war es, der deutende Vogelschauer;
Wohl ja bemerkt' ich von hinten der Füße Gang und der Schenkel,
Als er hinweg sich wandte; denn leicht zu erkennen sind Götter:
Jezo verlangt mir selber der Mut im innersten Herzen,
Stürmischer aufgeregt, zu kämpfen den Kampf der Entscheidung;
Und mit Streben von unten die Füß', und die Hände von oben.

Ihm antwortete drauf der Telamonier Ajas:
So nun streben auch mir um den Speer die unnahbaren Hände
Ungestüm, und es hebt sich die Seele mir; unten die Füß' auch
Fliegen mir beide von selbst; und Sehnsucht fühl' ich, auch einzeln,
Hektor, Priamos Sohn, den Stürmer der Schlacht, zu bekämpfen!
Also redeten jen' im Wechselgespräch mit einander,
Freudig der Kampfbegier, die der Gott in den Herzen entflammet.

Poseidon führt die Schaaren der Achäer an. Hektor wird vom Ajax niedergeworfen.

Ilias 14, 352—432.

(Voß.)

Also schlummerte dort auf Gargaros Höhe der Vater,
Sanft von Schlaf bezwungen und Lieb' und umarmte die Gattin.
Eilend lief der erquickende Schlaf zu den Schiffen Achaia's,
Botschaft anzusagen dem Erderschüttrer Poseidon;
Nahe trat er hinan, und sprach die geflügelten Worte:
Jezo mit Ernst, Poseidon, gestrebt für die Männer Achaia's!
Ihnen verleih' ich Ruhm, zum wenigsten, weil noch Kronion

Schläft; ich selber umhüllt' ihn mit sanft betäubendem Schlummer,
Als ihn Here bethört zu holder Lieb' und Umarmung.
Dieses gesagt, entflog er zu rühmlichen Menschengeschlechtern.
Doch Ihn reizt' er noch mehr, dem Danaervolke zu helfen.
Schnell in das Vordergetümmel sich weit vorstürzend ermahnt' er:
Lassen wir, Argos Söhne, den Sieg auch jezo dem Hektor,
Priamos Sohn, daß er nehme die Schiff' und Ruhm sich gewinne?
Aber er wähnt zwar also, und frohlockt', weil noch Achilleus
Bei den geräumigen Schiffen verweilt mit zürnendem Herzen.
Dennoch vermissen wir Sein nicht sonderlich, wenn nur wir andern,
Mutiger angestrengt, uns vertheidigen unter einander!
Auf demnach, wie ich rede das Wort, so gehorchet mir alle.
Jezt die gewaltigsten Schild' und die grössesten unseres Heeres
Angelegt, und die Häupter in weit hinstralende Helme
Eingehüllt, in den Händen die mächtigsten Lanzen bewegend,
Wollen wir gehn, ich selber voran; und schwerlich besteht uns
Hektor, Priamos Sohn, wie ungestüm er daherstrebt!

Also der Gott; da hörten sie aufmerksam, und gehorchten.
Aber die Könige selbst, die verwundeten, stellten in Ordnung,
Tydeus Sohn, und Odysseus, und Atreus Sohn Agamemnon;
Gingen umher, und vertauschten die Kriegsgeräthe der Männer:
Starke bekam der Starke, dem Schwächeren gaben sie schwache.
Drauf nachdem sie den Leib mit blendendem Erze gehüllet,
Drangen sie vor; sie führte der Erderschüttrer Poseidon,
Tragend ein Schwert, entsezlich und lang, in der nervichten Rechte,
Gleich dem flammenden Bliz; ihm wagt niemand zu begegnen
In der vertilgenden Schlacht; auch die Furcht schon hemmet die Krieger.
Troja's Söhn' auch stellte der stralende Hektor in Ordnung.
Siehe, mit schrecklicher Wut nun strengten den Kampf der Entscheidung
Der schwarzlockige Herrscher des Meers, und der stralende Hektor,
Dieser dem Troervolk, und der den Danaern helfend.
Hoch auf wogte das Meer an der Danaer Schiff' und Gezelte
Brandend empor; und sie rannten mit Wutausruf an einander.

Nicht so hallet die Wog' in donnerndem Hall an den Felsstrand,
Aufgestürmt aus dem Meer vom gewaltigen Hauche des Nordwinds;
Nicht prasselt das Feuer heran mit sausenden Flammen
Durch ein gekrümmt Bergthal, wann den Forst zu verbrennen es auffuhr;
Nicht der Orkan durchbrauset die hochgewipfelten Eichen
So voll Wut, wann am meisten mit großem Getös' er dahertobt;
Als dort laut der Troer und Danaer Stimmen erschollen,
Da sie mit grausem Geschrei anwüteten gegen einander.
Jezo zielt' auf Ajas zuerst der stralende Hektor,
Als er sich gegen ihn wandt', und nicht verfehlt' ihn die Lanze:
Dort wo ihm zween Riemen sich breiteten über den Busen,
Dieser vom Schild', und jener vom silbergebuckelten Schwerte,
Traf er; doch beide beschirmen den Leib. Da zürnete Hektor,
Daß sein schnelles Geschoß umsonst aus der Hand ihm entflohn war;
Und in der Freunde Gedräng' entzog er sich, meidend das Schicksal,
Aber den weichenden traf der Telamonier Ajas
Schnell mit dem Stein; denn viele, die räumigen Schiffe zu stürzen,
Lagen gewälzt vor den Füßen der Kämpfenden: den nun erhebend,

Warf er über dem Schilde die Brust ihm, nahe dem Halse;
Jenen schwang, wie den Kräusel, der Wurf, und er taumelte ringsum;
Wie vor dem schmetternden Schlage des Zeus der entwurzelte Eichbaum
Niederkracht, und entsezlich der Dampf des brennenden Schwefels
Dampft aus dem Stamm, mutlos und betäubt steht, welcher es anschaut,
Nahe dem Ort; denn furchtbar ist Zeus des Allmächtigen Donner:
Also stürzt' in den Staub die Gewalt des göttlichen Hektor.
Schnell entsank die Lanze der Hand, es folgte der Schild nach,
Auch der Helm; ihn umklirrte das Erz der prangenden Rüstung.
Laut vor Freud' aufjauchzend, bestürmten ihn Männer Achaja's,
Hoffend, ihn wegzuziehn, und häufige Speer' aus den Händen
Warfen sie; dennoch traf den Völkerhirten nicht einer,
Weder mit Stoß noch Wurf; denn die tapfersten nahten umwandelnd,
Held Aeneias, Polydamas auch, und der edle Agenor,
Auch Sarpedon, der Lykierfürst, und der trefliche Glaukos;
Auch der Anderen keiner versäumt' ihn, sondern sie hielten
Wohlgeründete Schild' ihm zur Abwehr. Doch ihn erhebend

Trugen die Freund' auf den Armen aus Kriegsarbeit
zu den Rossen,
Welche, geflügeltes Hufs, ihm hinter dem Kampf und
Gefechte
Standen, gehemmt vom Lenker am kunstreich prangen-
den Wagen;
Diese trugen zur Stadt den schwer aufstöhnenden Krieger.

Zeus sendet den Apollo zu dem Heere, um, nach Entfernung Poseidons, dem Hektor und den Trojanern Muth einzuflößen.

Ilias 15, 218 — 305.

(Voß.)

Also sprach, und verließ der Danaer Heer Poseidaon,
Ging und taucht' in die Fluten, vermißt von den Hel-
den Achaia's.
Jezo begann zu Apollon der Herrscher im Donnerge-
wölk Zeus:
Föbos, geh, o Geliebter, zum erzgepanzerten Hektor;
Denn bereits ja entwich der Erderschüttrer Poseidon
Wieder ins heilige Meer, den verderblichen Grimm zu
vermeiden
Unseres Zorns. Wohl hätten den Kampf auch Andre
gehöret,
Selbst die Unsterblichen unter der Erd', um Kronos
versammelt!
Aber sowohl für mich weit heilsamer, als für ihn
selber,
Wars, daß Jener zuvor, obzwar unwillig, enteilte

Meinem Arm; nicht hätten wir ohne Schweiß uns gesondert!
Auf, du nimm in die Hände die quastumbordete Aegis;
Diese mit Macht herschütternd, erschrecke das Herz der Achaier.
Aber besorge du selbst, Ferntreffer, den stralenden Hektor:
Denn so lang' erhebe den Mut ihm, bis die Achaier
Fliehend daher die Schiff' und den Hellespontos erreichet.
Dann beschließ' ich selber mit Wort und That es zu ordnen,
Daß sich wieder erholen des schweren Kampfs die Achaier.
Jener sprachs; und dem Vater war nicht unfolgsam Apollon.
Schnell von dem Idagebirg' entschwang er sich, gleichswie der Habicht
Stürmend zum Taubenmord, der geschwindeste aller Gevögel.
Priamos Sohn nun fand er, den heldenmütigen Hektor,
Sizend; er lag nicht mehr, und erfrischt vom kehrenden Leben
Kannt' er die Seinigen rings; des Athems Schwer' und der Angstschweis
Ruheten, weil ihn erwekt des Aegiserschütterers Rathschluß.
Nahe trat und begann der treffende Föbos Apollon:
Hektor, Priamos Sohn, warum so entfernt von den andern
Sizest du kraftlos hier? Hat etwa ein Leid dich getroffen?

Wieder begann schwerathmend der helmumflatterte Hektor:
Wer bist du, o Bester der Himmlischen, welcher mich fraget?
Hörtest du nicht, daß dort um die ragenden Steuer von Argos,
Wo ich die Freund' ihm vertilgte, mich warf der gewaltige Ajas
Mit dem Gestein an die Brust, und hemmt' im stürmischen Angrif?
Glaubt' ich doch die Geister der Tief' und Aïdes Wohnung
Diesen Tag noch zu sehen; denn schon verhaucht' ich die Seele.
Ihm antwortete drauf der treffende Herrscher Apollon:
Sei getrost; solch einen gewaltigen Retter entsendet
Zeus vom Ida daher, dir beizustehn und zu helfen,
Mich den Föbos Apollon mit goldenem Schwert, der zuvor auch
Schirmte dich selber zugleich, und Ilios thürmende Veste.
Jezo wohlan, ermahne die reisigen Schaaren der Krieger,
Auf die gebogenen Schiffe die hurtigen Rosse zu lenken.
Sieh, ich wandle voran, und ebne die Bahn vor den Rossen
Weit hinab, und wende zur Flucht die Helden Achaia's.
Also der Gott, und beseelte mit Mut den Hirten der Völker.
Wie wenn, genährt an der Krippe mit reichlichem Futter, ein Stallroß
Mutig die Halfter zerreißt, und stampfenden Laufs in die Felder
Eilt, zum Bade gewöhnt des lieblichwallenden Stromes,

Trozender Kraft; hoch trägt es das Haupt, und rings an den Schultern
Fliegen die Mähnen umher; doch stolz auf den Adel der Jugend,
Tragen die Schenkel es leicht zur bekannteren Weide der Stuten:
So auch Hektor, in Eile die Knie' und Schenkel bewegend,
Trieb er der Reisigen Schaar, da des Gottes Stimm' er vernommen.
Dort, wie wenn ein Gewild, den Kronhirsch oder den Geisbok,
Jagende Hund' hinscheuchten und landbewohnende Männer;
Jenen dann des Gebirgs Felshaupt und schattiges Dickicht
Rettete; denn ihm versagte das Schicksal noch den Verfolgern:
Doch auf das laute Getümmel erschien ein bärtiger Löwe
Drohend am Weg', und verscheuchte die strebenden alle mit einmal:
So die Achaier zuerst, in Schlachtreihn, folgten sie immer,
Zuckend daher die Schwerter und zwiefach schneidenden Lanzen;
Doch wie sie Hektor gesehn die Männerschaaren umwandeln,
Standen sie starr, und allen entsank vor die Füße der Mut hin.
Drauf ermahnte sie Thoas, der tapfere Sohn Andrämons,

Edel im Volk der Aetoler, ein kundiger Held mit dem Wurfspieß,
Auch im stehenden Kampf; den redenden aber besiegten
Wenige, wann um ihr Wort Achaia's Jünglinge stritten;
Dieser begann wohlmeinend, und redete vor der Versammlung:
Weh mir! ein großes Wunder erblick ich dort mit den Augen!
Wie doch von neuem erstand, den graulichen Keren entronnen,
Hektor! Eben nur hoft' in sicherem Herzen ein Jeder,
Daß er von Ajas Händen gestürzt, des Telamoniden.
Aber ein Gott hat wieder emporgestellt und errettet
Hektor, der schon vielen der Danaer löste die Kniee:
Welches auch jezt, vermut' ich geschehn wird! Schwerlich ja steht er
Ohne den Donnerer Zeus so freudiges Muts in dem Vorkampf.
Auf demnach, wie ich rede das Wort, so gehorchet mir Alle.
Heißt die Menge des Volks zu unseren Schiffen zurückziehn;
Selbst nur, so viele wir uns die tapfersten rühmen des Heeres,
Laßt uns stehn, um zuerst dem Ungestüm zu begegnen,
Alle die Lanzen erhöht. Ich meine ja, wie er auch antobt,
Wird er im Herzen sich scheun, der Danaer Schaar zu durchbrechen.

Also der Held; da hörten sie aufmerksam, und gehorchten.
Schnell um die Ajas her, und Idomeneus, Kreta's Beherrscher,
Teukros auch, und Meriones auch, und den kriegrischen Meges,
Ordneten jene die Schlacht, die edelsten Helden berufend,
Gegen der Troer Gewalt, und Hektors; aber von hinten
Zog die Menge des Volks rükwärts zu den Schiffen Achaia's.

Achilles, über den Tod seines Freundes Patroclos trauernd, geht in die Schlacht, um ihn zu rächen.

Ilias 19, 303 — 424.

(Voß.)

Jenen indeß umringten die edleren Helden Achaia's,
Flehend des Mahls zu genießen; allein er versagt' es mit Seufzen:
Trauteste Freund', ich fleh euch, wofern ihr Liebe mir heget,
Eher nicht ermahnt mich, mit Trank und nährender Speise
Meinen Geist zu erfrischen; denn heftiger Kummer durchdringt mich!

Nein bis die Sonne sich senkt, ich harr', und dulde mich standhaft!
Dieses gesagt, entließ er die anderen Fürsten des Heeres.
Atreus Söhne nur blieben zurük, und der edle Odysseus,
Nestor, Idomeneus auch, und der graue reisige Fönix,
Sorgsam all' aufheiternd den traurenden; doch er empfand nicht
Heiterkeit, eh in den Schlund des blutigen Kriegs er hineindrang.
Stets gedacht' er des Freundes, und redete, schnell aufathmend:
Ach du hast mir vordem, unglücklicher, liebster der Freunde,
Selber so oft im Gezelte gebracht ein lebendes Frühmahl,
Schnell in geschäftiger Hast, wenn das Heer der Achaier hineindrang,
Gegen die reisigen Troer das Graun des Krieges zu tragen!
Jezo liegst du hier, ein Erschlagener, und es erquikt mir
Weder Trank noch Speise das Herz, von dem reichlichen Vorrat,
Weil Du fehlst! Nie könnt' auch ein herberes Wehe mich treffen;
Nein, und wenn ich sogar des Vaters Ende vernähme,

Der nun wohl in Ftia die bittersten Thränen vergiesset,
Solches Sohns zu entbehren, der hier im Lande des Fremdlings
Um die entsezliche Helena kämpft mit den Reisigen Troja's;
Oder den Tod des Sohnes, der mir in Skyros ernährt wird,
Wenn er etwa noch lebt, Neoptolemos, göttlicher Bildung!
Ehmals hegte mir immer das Herz im Busen die Hofnung,
Sterben würd' ich allein, von der rossenährenden Argos
Fern, im troischen Land'; und Du heimkehren gen Ftia,
Daß du mir den Sohn im dunkeln gebogenen Schiffe
Brächtest von Skyros daher, und dort jedwedes ihm zeigtest,
Meine Hab', und die Knecht', und die hochgebühnete Wohnung.
Denn schon ahnd' ich im Geist, daß Peleus todt in der Erde
Schlummere, oder vielleicht noch kümmerlich leb' in Schwermut,
Niedergebeugt von Alter und Traurigkeit, weil er beständig
Harrt des schreklichen Boten, der meinen Tod ihm verkündigt!
Also sprach er weinend; und ringsum seufzten die Fürsten,

Eingedenk, was jeder in seinem Hause zurükließ.
Mitleidsvoll erblikte die traurenden Zeus Kronion;
Schnell zur Athene nunmehr die geflügelten Worte begann er:
Trautes Kind, so gänzlich verlässest du jezo den Helden!
Gar nicht kümmert sich mehr dein Herz um den edlen Achilleus?
Schaue, wie jener dort vor des Meers hochhauptigen Schiffen
Sizt, um den Freund wehklagend, den theuersten! Alle die andern
Gingen zum Frühmahl hin; Er rührte nicht Speise noch Trank an.
Auf, laß Nektar sogleich und Ambrosia jenem zum Labsal
Sanft in die Brust einfliessen, daß nicht ihm nahe der Hunger.
Also Zeus, und erregte die schon verlangende Göttin.
Schnell, wie ein schreiender Adler mit weitverbreiteten Flügeln,
Schwang sie vom Himmel hinab durch den Aether sich: wo die Achaier
Aemsig zur Schlacht im Heere sich rüsteten; und dem Achilleus
Flößte sie Nektar sogleich und Ambrosia sanft in die Brust ein,
Daß nicht starrten die Kniee vom unerfreulichen Hunger.

Selbst dann heim zum Pallaste des allgewaltigen Vaters
Kehrte sie. Jen' entströmten den hurtigen Schiffen des Meeres.
Wie dichtwimmelnde Flocken des Schnees von Zeus sich ergiessen,
Kalt, und geschnellt vom Stoße des hellanwehenden Nordwinds:
So dichtwimmelnde Helme nunmehr, voll freudiges Schimmers,
Drangen hervor aus den Schiffen, und hochgenabelte Schilde,
Auf Brustharnische, mächtig gewölbt, und eschene Lanzen.
Glanz erreichte den Himmel, und ringsum lachte das Erdreich
Von hellstralendem Erz; und Getön scholl unter dem Fußtritt
Wandelnder. Mitten auch wapnete sich der edle Achilleus.
Eilend fügt' er zuerst um die Beine sich bergende Schienen,
Blank und schön, anschliessend mit silberner Knöchelbedeckung;
Weiter umschirmt' er die Brust ringsher mit dem ehernen Harnisch;
Hängte sodann um die Schulter das Schwert voll silberner Buckeln,
Eherner Kling'; und drauf den Schild auch, groß und gediegen,

Nahm er, der Ferne den Glanz aussendete, ähnlich dem Vollmond.
Wie wenn draussen im Meere der Glanz herleuchtet den Schiffern,
Vom auflodernden Feuer, das hoch auf Bergen entflammet
Brennt in einsamer Hürd'; indeß mit Gewalt sie der Sturmwind
Fern in des Meers fischwimmelnde Flut von den Freunden hinwegträgt:
So von Achilleus Schild' entleuchtete Glanz in den Aether,
Denn schön prangt' er an Kunst. Den gewichtigen Helm nun hebend,
Dekt' er das Haupt ringsher; und es stralete, gleich dem Gestirne,
Sein hochbuschiger Helm; und die Mähn' aus gesponnenem Golde
Flatterte, welche der Gott auf dem Kegel ihm häufig geordnet.
Jezo versucht' in der Rüstung sich selbst der edle Achilleus,
Ob sie genau anschlöß', und leicht sich bewegten die Glieder;
Und wie Flügel ihm war sie, und hob den Hirten der Völker.
Auf dem schönen Gehäus' entzog er den Speer des Erzeugers,
Schwer und groß und gediegen; es konnt' ihn der Danaer keiner

Schwingen, allein vermocht' ihn umherzuschwingen Achilleus:
Pelions ragende Esche, die Cheiron schenkte dem Vater,
Pelions Gipfel enthaun, zum Mord den Heldengeschlechtern.
Aber Automedon jezt und Alkimos fügten die Rosse
Schnell in die Seile des Jochs, die zierlichen; drauf in die Mäuler
Legten sie jedem Gezäum, und spanneten hinten die Zügel
Zum wohlfugenden Sessel. Automedon faßte die Geissel,
Blank und bequem, mit der Hand, und sprang in den Sessel des Wagens.
Hinter ihn drauf, gerüstet zur Feldschlacht, schwang sich Achilleus,
Leuchtend im Waffenschmuck, wie der stralende Sohn Hyperions.
Graunvoll tönte den Rossen sein Ruf, dem Gespanne des Vaters!
Xanthos und Balios ihr, ruhmvolles Geschlecht der Podarge,
Anders jezo gedenkt den Wagenlenker zu bringen.
Wieder ins Heer der Achaier, nachdem wir des Kampfs uns gesättigt;
Und nicht, gleich dem Patroklos, verlaßt ihn todt im Gefilde!

Unter dem Joch antwortete drauf das geflügelte Streitroß
Xanthos, und neigte das Haupt erdwärts, daß die blühende Mähne
Ganz vorwallt' aus dem Ringe des Jochs, und zum Boden hinabsank;
Sprachton aber gewährt' ihm die lilienarmige Here:
Ja, wohl bringen wir jezt dich lebenden, starker Achilleus;
Doch des Verderbens Tag ist nahe dir! Dessen sind wir nicht
Schuldig, vielmehr der mächtige Gott und das harte Verhängniß.
Nicht fürwahr durch Säumniß und Langsamkeit unserer Schenkel
Raubte der Troer Volk von Patroklos Schulter die Rüstung;
Nein, der gewaltigste Gott, der Sohn der lockigen Leto,
Schlug ihn im Vordergefecht, und gab Siegsehre dem Hektor.
Wir zwar wollten im Lauf auch Zefyros Athem ereilen,
Welcher doch schnell vor allen daherstürmt: aber dir selber
Ward verhängt, dem Gott und dem sterblichen Mann zu fallen.
Jener sprachs; und die Macht der Erinnyen hemmte den Laut ihm.

Unmutsvoll antwortete drauf der schnelle Achilleus:
Xanthos, warum weissagst du den Tod mir? Dessen bedarfs nicht!
Selber weiß ich es wohl, daß fern von Vater und Mutter
Hier des Todes Geschik mich hinwegraft. Aber auch so nicht
Raff' ich, bevor ich die Troer genug im Kampfe getummelt!
Sprachs und lenkte voran mit Geschrei die stampfenden Rosse.

Achilles hat den Hektor im Zweykampf des Siegers und

Ilias 22,

(Voß.)

Aber nachdem ihn entwafnet der mutige Renner Achilleus,
Stand er in Argos Volk, und sprach die geflügelten Worte:
Freund', ihr Helden des Danaerstamms, o Genossen des Ares,
Jezo da diesen Mann mir zu bändigen gaben die Götter,
Der viel Böses gethan, weit mehr denn die anderen alle;
Auf denn, laßt uns die Stadt in Rüstungen rings versuchen,
Bis wir ein wenig erkannt, wo der Sinn der Troer hinausgeht:
Ob sie vielleicht uns räumen die Burg, weil dieser dahinsank;
Oder zu stehn sich erkühnen, wiewohl nicht Hektor begleitet.
Aber warum doch bewegte das Herz mir solche Gedanken?
Liegt doch todt bei den Schiffen, und ohne Klag' und Bestattung,
Unser Freund Patroklos, den nie ich werde vergessen,
Weil ich mit Lebenden geh', und Kraft in den Knieen sich reget!
Wenn man auch der Todten vergißt in Aïdes Wohnung,
Dennoch werd' ich auch dort des trautesten Freundes gedenken!

getödtet. Schilderung der Rachbegier
der Trauer in Troja.

376 — 516.

(Bürgers Sämmtl. Schriften. 3r Theil. S. 450 ff.)

Aber der rasche Pelide, sobald er entwaffnet ihn hatte,
Hub sich unter den Griechen empor mit geflügelter Rede:
Liebe Kriegsgenossen, Argeiische Führer und Fürsten,
Da nun diesen Mann die Götter mich bändigen lassen,
Der mehr Schaden uns that, als die übrigen Alle zusammen;
Auf, so laßt uns die Stadt rund um mit den Waffen versuchen,
Daß wir damit den Sinn, den die Troer hegen, erforschen:
Ob sie verlassen möchten die Feste, da dieser gefallen,
Oder zu bleiben sich erkühnen, wenn Hektor auch mangelt?
Aber wie mag mein Herz wohl solcher Dinge gedenken?
Noch liegt unbeweint und unbegraben Patroklos
Bei den Schiffen! Und Sein vergess' ich nimmer, so lang' ich
Unter den Lebenden walle und meine Kniee sich regen.
Ob auch die Todten im Reiche der Schatten Alles vergäßen,
Würde doch ich auch dort des trauten Freundes gedenken.

Jezo wohlan, im Gesang des Päéon, Männer Achaia's,
Kehren wir, Hektor führend, hinab zu den räumigen Schiffen!
Groß ist der Ruhm des Triumfs; uns sank der göttliche Hektor,
Welchem die Troer der Stadt, wie einem Gott, sich vertrauten!
Sprachs, und schmähliche Thaten ersann er dem göttlichen Hektor.
Beiden Füßen nunmehr durchbohret' er hinten die Sehnen,
Zwischen Knöchel und Fers', und durchzog sie mit Riemen von Stierhaut,
Band am Sessel sie fest, und ließ nachschleppen die Scheitel;
Selbst dann trat er hinein, und erhob die prangende Rüstung;
Treibend schwang er die Geissel, und rasch hinflogen die Rosse.
Staubgewölk umwallte den schleppenden; rings auch zerrüttet
Rollte das finstere Haar, da ganz sein Haupt in dem Staube
Lag, so lieblich zuvor! Allein nun hatt' es den Feinden
Zeus zu entstellen verliehn in seiner Väter Gefilde.
Also bestäubt ward jenem das Haupt ganz. Aber die Mutter
Rauft' ihr Haar, und warf den glänzenden Schleier des Hauptes
Weit hinweg, und blikte mit Jammergeschrei nach dem Sohne.

Auf, und stimmet nun an den Paian, Jüngling' Achaia's,
Laßt zu den hohlen Schiffen zurück mit Diesem uns kehren!
Großer Ruhm folgt uns! Denn erschlagen haben wir Hektor'n,
Der, wie ein Gott, umher in der Stadt der Troer verehrt ward.
Also rief er, und frevelte schmählich am göttlichen Hektor.
Er durchbohrt' ihm unten an beiden Füßen die Sehnen
Zwischen Knöchel und Ferse, durchzog sie mit Riemen von Stierhaut,
Band an den Wagen ihn fest, ließ so das Haupt nachschleifen,
Stieg zu Wagen, und nahm mit hinauf die herrliche Rüstung,
Peitschte zum Laufen an, und willig entflogen die Rosse.
Staub wallt' auf im Schleifen, erregt von den schwärzlichen Locken.
Ganz in den Staub hin hing das Antlitz. Ehmals so lieblich,
Ließ es Zeus von Feinden nun schänden auf heimischem Boden.

So ward ganz das Haupt besudelt. Itzt riß sich die Mutter
Laut auf wimmernd, indem sie den Sohn erblickte, das Haar aus.
Schleuderte weit von sich weg den blendenden Schleier. Beweglich

Kläglich weint' auch der Vater und jammerte; doch von den Völkern
Tönte Geheul ringsum und Angstgeschrei durch die Veste.
Weniger nicht scholl jezo die Wehklag', als wenn die ganze
Ilios hoch vom Gipfel in Glut hinsänke verlodernd.
Kaum noch hielten die Völker den Greis, der in zürnender Wehmut
Strebte hinauszugehn aus dem hohen dardanischen Thore.
Allen fleht' er umher, auf schmuzigem Boden sich wälzend,
Nannte jeglichen Mann mit seinem Namen, und sagte:
Haltet, o Freund', und laßt mich allein, wie sehr ihr besorgt seid,
Gehn vor die Veste hinaus, und nahn den Schiffen Achaja's!
Anflehn will ich den Mann, den entsezlichen Thäter des Frevels:
Ob er vielleicht mein Alter mit Ehrfurcht, und mit Erbarmung
Anschaut; denn auch jenem ist schon grauhaarig der Vater,
Peleus, der ihn erzeugt' und nährete, ach zum Verderben
Troja's, doch Mir vor allen bereitet' er Fülle des Jammers!
Denn so viele Söhn' erschlug er mir, blühender Jugend!
Alle betraur' ich jedoch nicht so sehr, herzlich betrübt zwar,
Als ihn allein, deß herber Verlust mich zum Aïs hinabführt,
Hektor! Wär' er doch nur in meinen Armen gestorben!

Jammerte mit ihr der Vater, und durch ganz Ilion stimmte
Alles Volk darein, mit lautem Wimmern und Jammern,
Gleich, als loderte schon die hochaufragende Troia
Hoch von oben bis tief hinab zu den Schwellen in Feuer.
Kaum hielt noch das Volk den schmerzverwilderten Alten,
Welcher hinauszugehn vor Ilion's Thore begehrte.
Freundlich bath er Jeden, umher sich wälzend im Kothe,
Jeglichen redet' er an, bei seinem Nahmen ihn nennend:
Weg, ihr Lieben, und laßt mich allein, so sehr es euch banget,
Lasset zur Stadt hinaus nach den Schiffen der Griechen mich wandern!
Flehen will ich zu diesem verruchten unbändigen Manne!
Er erbarmt sich vielleicht, mein Alter verehrend, des Greisen.
Hat ja doch auch Er noch einen Vater, wie ich bin,
Peleus, welcher ihn zeugt' und erzog zu der Troer Verderben.
Doch mich hat er vor allen am meisten mit Jammer beladen!
Mir in der Blüthe der Jugend so viele Söhne gemordet!
Dennoch bejammr' ich sie Alle nicht so, wie sehr ich betrübt bin,
Als den einzigen Hektor, um welchen der bittere Schmerz mich
Noch zum Aïdes stürzt. O, wär' er in meiner Umarmung

Satt dann hätten wir beide das Herz uns geweint und gejammert,
Ich, und die ihn gebar, die unglückselige Mutter!
Also sprach er weinend; und ringsum seufzten die Bürger.
Hekabe aber erhub die Wehklag' unter den Weibern:
Sohn, was soll ich Arme hinfort noch leben im Jammer,
Da du Trauter mir starbst? Der mir bei Nacht und bei Tage
Ehr' und Herrlichkeit war in der Stadt, und allen Errettung,
Troja's Männern und Fraun, die dich, wie einen der Götter,
Achteten! Traun auch warst du ihr Stolz und erhabener Ruhm stets,
Weil du gelebt! Nun aber hat Tod und Geschik dich ereilet!
Also sprach sie weinend. Doch nichts noch hörte die Gattin
Hektors; denn nicht kam ihr ein Kündiger, welcher die Botschaft
Meldete, daß der Gemahl ihr auswärts blieb vor dem Thore;
Sondern sie webt' ein Gewand, im innern Gemach des Palastes,
Doppelt und blendend weiß, und durchwirkt mit mancherlei Bildwerk.
Jezo rief sie umher den lockigen Mägden des Hauses,
Eilend ein groß dreifüssig Geschirr auf Feuer zu stellen,

Noch gestorben, so hätten wir satt uns geweint und geklaget,
Ich, und die ihn gebar, die unglückselige Mutter.
Also sprach er weinend; und mit erseufzten die Bürger.
 Hekabe aber ächzt und wehklagt' unter den Weibern:
Kind, was soll ich noch leben? Ich Aermste, die ich so schmerzlich
Leide durch deinen Tod? O du, bei Nacht und bei Tag einst
Mein und der ganzen Stadt Gebeth! Die Schutzwehr aller
Troer und Troerinnen, die gleich einem Gotte dich ehrten!
Ihr, wie großer Ruhm wärst du, dafern du noch lebtest!
Aber gefangen halten dich nun der Tod und das Schicksal.
 Also sprach sie mit Thränen. Noch hatte die Gattin von Hektor
Nichts vernommen, ja selbst kein zuverlässiger Bothe
Hatt' es ihr angesagt, ihr Gemahl sey draußen geblieben.
Denn sie webt' ein Geweb' in dem Innern des hohen Pallastes,
Schimmernd und doppelt gerecht, und ziert' es mit buntem Gebilde.
Eben hieß sie die schöngelockten Mägde des Hauses,
Feuer um einen großen Dreifuß schüren, daß Hektor

Zum erwärmenden Bade, wann Hektor kehrt' aus der Feldschlacht:
Thörin! sie wußte nicht, daß weit entfernt von den Bädern
Ihn durch Achilleus Hände besiegt Zeus Tochter Athene.
Aber Geheul vernahm sie und Jammergeschrei von dem Thurme;
Und ihr erbebten die Glieder, es sank zur Erde das Webschif;
Alsobald in dem Kreis schönlockiger Mägde begann sie:
Auf, ihr zwo mir gefolgt; ich eile zu schaun, was geschehn ist!
Eben vernahm ich die Stimme der Schwäherin; ach, und mir selber
Schlägt das Herz im Busen zum Hals' empor, und die Kniee
Starren mir! Sicherlich naht ein Unheil Priamos Söhnen!
Fern sei meinem Ohr die Verkündigung! aber mit Unruh
Sorg' ich, den mutigen Hektor hab' izt der edle Achilleus
Abgeschnitten allein von der Stadt, ins Gefilde verfolgend,
Und wohl schon ihn gehemmt in seiner entsezlichen Kühnheit,
Welche stets ihn beseelt! Denn niemals weilt' er im Haufen;
Sondern voran flog mutig der Held, und zagte vor Niemand!

Fänd' ein warmes Bad, wenn er wiederkehrte vom Streite.
Arme!, Sie wußt' es nicht, daß fern von Bädern Athene
Längst ihn unter den Händen Achill's gebändiget hatte.
Jetzt vernahm sie das Wimmern und Jammergeschrei von dem Thurme,
Und es fuhr ihr durch Mark und Bein, ihr entrollte das Webschiff,
Und schnell rief sie den schöngelockten Mägden des Hauses:
Her! Zwei folgen mir nach, zu schauen, was sich ereignet!
Denn ich vernahm den Laut der verehrungswürdigen Schwieger;
Auch fährt auf mir im Busen das Herz bis empor an die Kehle,
Und mir erstarrt das Knie. Fürwahr, es drohet ein Unglück
Priamos Söhnen! O, nimmer und nimmer treffe mein Ohr das!
Aber ich fürchte gar sehr, es jage den muthigen Hektor,
Abgeschnitten vom Thor, Achill herum im Gefilde.
Ach! schon hat er vielleicht gesteuert der schädlichen Kühnheit,
Deren immer voll, er nie in den Reihen der Schlacht blieb,
Sondern weit voran lief, muthig, wie Keiner der Andern.

Sprachs, und die Kammer hindurch entstürmte sie, gleich der Mänade,
Wild ihr pochendes Herz; und es folgten ihr dienende Weiber.
Aber nachdem sie den Thurm und die Schaar der Männer erreichet;
Stand sie und blikt' auf der Mauer umher, und schauete jenen
Hingeschleift vor Ilios Stadt; und die hurtigen Rosse
Schleiften ihn mitleidslos zu den räumigen Schiffen Achaia's.
Schnell umhüllt' ihr die Augen ein mitternächtliches Dunkel;
Und sie entsank rükwärts, ausathmend die Seel' in Ohnmacht.
Wüthend flog vom Haupte der köstlich prangende Haarschmuk,
Vorn das Band, und die Haub', und die schöngeflochtene Binde,
Auch der Schleier, geschenkt von der goldenen Afrodite,
Jenes Tags, da sie führte der helmumflatterte Hektor
Aus Eëtions Burg, nach unendlicher Bräutigamsgabe.
Rings auch standen Geschwister des Manns und Frauen der Schwäger,
Haltend die athemlose, die ganz wie zum Tode betäubt war.
Als sie zu athmen begann, und der Geist dem Herzen zurückkam;
Jezt mit gebrochener Klage vor Troja's Frauen begann sie:

Sprach's, und stürzte zum Haus hinaus, gleich einer Bethörten,
Mit hochschlagendem Herzen, von ihren Mägden begleitet.
Als sie den Thurm erreicht und darauf das Getümmel des Volkes,
Trat sie heraus auf die Mauer, umher zu schaun, und erblickte
Ihn vor der Stadt geschleift. Es schleppten die eilenden Rosse
Sorglos schon ihn fort, zu den hohlen Schiffen der Griechen.
Finsterniß umschattet' ihr Auge, sie taumelte rücklings
Nieder, der Odem entging ihr, und weit hinweg von dem Haupte
Stob der glänzende Schmuck des Haars, der Bund und die Haube,
Sammt dem Schleier, den ihr die goldene Kypris verehrte,

Jenes Tages, da sie der helmbuschschüttelnde Hektor
Aus Eëtions Burg heimführt' um unendliche Brautgift.
Dicht umstanden sie Schwestern des Gatten und Weiber der Schwäger,
Und erhielten sie zwischen den Armen in Todesverzuckung.
Als ihr nun wieder der Odem und Geistesbesinnung zurückkam,
Klagte sie, oft gehemmt vom Schluchzen, unter den Weibern:

Hektor, o weh mir armen! zu gleichem Geschik ja geboren
Wurden wir einst: du selber in Priamos Hause zu Troja;
Aber ich zu Thebe, am waldigen Hange des Plakos,
In Eëtions Burg; der mich erzog, da ich klein war,
Elend ein elendes Kind! Ach hätt' er mich nimmer erzeuget!
Jezt in Aïdes Wohnung hinab zu den Tiefen der Erde
Gehest du; Ich hier bleib', in Schmerz und Jammer verlassen,
Eine Wittwe im Haus', und das ganz unmündige Söhnlein,
Welches wir beide gezeugt, wir Elenden! Nimmer, o Hektor,
Wirst du jenem ein Trost, da du todt bist, oder dir jener!
Ueberlebt er auch etwa den traurigen Krieg der Achaier,
Dennoch wird ja beständig ihm Sorg' und Gram in der Zukunft
Drohn; denn andere werden ihm rings abschmälern das Erbgut.
Siehe, der Tag der Verwaisung beraubt ein Kind der Gespielen;
Immer senkt es die Augen beschämt, mit Thränen im Antliz.
Darbend geht das Kind umher zu den Freunden des Vaters,
Fleht und faßt den einen am Rok, und den andern am Mantel;

Hektor, und ach, ich Arme! So wurden wir also zu gleichem
Schicksal geboren! Du, in Priamos Hause zu Troia;
Ich zu Theben, im waldbewachsenen Hypoplakos,
Auf Eetion's Burg, der aus den Tagen der Kindheit,
Unglückselig er selbst, mich Unglückselige aufzog,
Hätt' er nur nie mich gezeugt! Nun wallst du von dannen hinunter
In die Gewölbe der Erde, des Todes Behausung, und lässest
Mich im Haus als Witwe dahinten, im bittersten Jammer,
Und noch Kind ist der Sohn, den wir Unglücklichen zeugten.
Nichts mehr bist du nun ihm, da du todt bist, nichts mehr auch Er dir!
Wenn er auch diesem genug beweinten Krieg entrönne,
Werden doch immerdar ihn Müh' und Kummer begleiten.
Fremde werden schmälern sein Gut, verrückend den Mahlstein;
Seiner Verwaisung Tag wird immer das Kind auch entfreunden.
Niederhangenden Hauptes, die Wangen von Thränen befeuchtet,
Wandert es dürftig einher, läuft an die Freunde des Vaters,
Zupft hier Einen am Mantel, und dort den Andern am Leibrock.

Aber erbarmt sich einer, der reicht ihm das Schälchen ein wenig,
Daß er die Lippen ihm nez', und nicht den Gaumen ihm neze.
Oft verstößt es vom Schmauſ' ein Kind noch blühender Eltern,
Das mit Fäusten es schlägt, und mit kränkenden Worten es anfährt:
Hebe dich weg! dein Vater ist nicht bei unserem Gastmahl!
Weinend geht von dannen das Kind zur verwittweten Mutter,
Unser Astyanax! der sonst auf den Knien des Vaters
Nur mit Mark sich genährt, und fett am Fleische der Lämmer;
Und wenn, müde des Spiels, er auszuruhen sich sehnte,
Schlummert' er süß im schönen Gestell, in den Armen der Amme,
Auf sanftschwellendem Lager, das Herz von Freude gesättigt.
Doch viel duldet er künftig, beraubt des liebenden Vaters,
Unser Astyanax, wie Troja's Männer ihn nennen:
Denn du allein beschirmst die Thor' und die thürmenden Mauern.
Nun wird dort an den Schiffen der Danaer, fern von den Eltern,
Reges Gewürm dich verzehren, nachdem du die Hunde gesättigt,

Dauert es etwa noch Einen, so reicht er ihm höchstens ein Schälchen,
Welches die Lippen ihm zwar, doch nicht den Gaumen benetzet.
Auch verdrängt es ein Kind noch lebender Aeltern vom Gastmahl,
Schlägt mit Fäusten drauf, und kränkt es mit schmählichen Worten:
Hebe dich weg von hier! Denn dein Vater schmauset nicht mit uns!
Weinend kommt alsdann zur Mutter Wittwe der Knabe
Astyanax, der einst sich auf den Knieen des Vaters
Gütlich that von Mark und fetten Bissen der Lämmer;
Der, sobald ihn der Schlaf beschlich, nach kindischen Spielen,
Sanft im Bett entschlief, in seiner Pflegerinn Armen,
Und auf weichem Pfühl, mit wonnegesättigtem Herzen.
Nun wird Astyanax, wie ihn die Troer benannten,
Weil du, Hektor, allein verfochtest Mauern und Thore,
Hartes wird er, des Vaters beraubt, erdulden nun müssen.
Und dich Nackenden wird bei den Schiffen, fern von den Aeltern,
Reges Gewürme verzehren, wenn deiner die Hunde nun satt sind.

Nakt! Doch liegen genug der Gewand' in deinem Palaste,
Fein und zierlich gewebt von künstlichen Händen der Weiber!
Aber ich werde sie all' in lodernder Flamme verbrennen!
Nichts mehr frommen sie dir; denn niemals ruhst du auf ihnen!
Brennen sie denn vor Troern und Troerinnen zum Ruhm dir!
Also sprach sie weinend; und ringsum seufzten die Weiber.

Dennoch liegt für dich daheim die Menge der
Kleider,
Weicher, behaglicher Kleider, gewirkt von weiblichen
Händen.
Aber nun will ich sie alle verbrennen in loderndem
Feuer.
Denn sie nützen dir nichts! Wirst nimmer darinnen
mehr feiern!
Mögen sie dann vor allem Volk zu Ehren dir
lodern!
Also sprach sie weinend; und mit erseufzten die
Weiber.

Priamos ist vom Hermes geleitet bis zu dem Zelte des Achilles gekommen, um den Leichnam Hektors von diesem zu erbitten. Er läßt den Wagen und den Wagenführer zurück und begibt sich in das Zelt.

Ilias 24, 471 — 675.

(Voß.)

Priamos
wandelte grad' in die Wohnung,
Dort wo Achilleus saß, der Göttliche. Jenen daheim nun
Fand er; es saßen getrennt die Seinigen; aber allein zween,
Held Automedon nur, und Alkimos, Sprößling des Ares,
Dieneten jenem gesellt; er ruhete kaum von der Mahlzeit,
Satt der Speis' und des Tranks, und vor ihm stand noch die Tafel.
Jezo trat unbemerkt der erhabene Greis in die Wohnung,
Naht', und umschlang dem Peleiden die Knie', und küßte die Hände,
Ach die entsezlichen Würger, die viel der Söhn' ihm gemordet!
Wie wenn ein Mann, belastet mit Blutschuld, der in der Heimat
Einen Bürger erschlug, zum anderen Volke sich rettet,
In des Begüterten Haus, und erstaunt ihn jeder betrachtet:
Also staunt' Achilleus, den göttlichen Priamos schauend.

Auch die anderen staunten, und sahn einander ins Antliz.
Aber flehend begann der erhabene Priamos also:
  Deines Vaters gedenk', o göttergleicher Achilleus,
Sein, der bejahrt ist wie Ich, an der traurigen Schwelle des Alters!
Und vielleicht, daß jenen auch ringsumwohnende Völker
Drängen, und niemand ist, ihm Jammer und Weh zu entfernen.
Jener indeß, so oft er von dir dem Lebenden höret,
Freuet sich innig im Geist, und hoft von Tage zu Tage,
Wiederzusehn den trautesten Sohn, heimkehrend von Troja.
Ich unseliger Mann! die tapfersten Söhn' erzeugt' ich
Weit im Troergebiet, und nun ist keiner mir übrig!
Funfzig hatt' ich der Söhn', als Argos Menge daherzog:
Ihrer neunzehn wurden von Einer Mutter geboren,
Und die anderen zeugt' ich mit Nebenfraun in der Wohnung.
Vielen davon zwar löste der stürmende Ares die Glieder;
Doch der mein einziger war, der die Stadt und uns alle beschirmte,
Den jüngst tödtetest Du, da er kämpfte den Kampf für die Heimat,
Hektor! Für Den nun komm' ich herab zu den Schiffen Achaia's,
Ihn zu erkaufen von dir, und bring' unendliche Lösung.
Scheue die Götter demnach, o Peleid', und erbarme dich meiner,

Denkend des eigenen Vaters! ich bin noch werther des Mitleids!
Duld' ich doch, was keiner der sterblichen Erdebewohner:
Ach zu küssen die Hand, die meine Kinder getödtet!
Sprachs, und jenem erregt' er des Grams Sehnsucht um den Vater;
Sanft bei der Hand anfassend, zurück ihn drängt' er, den Alten.
Als nun beide gedachten: der Greis des tapferen Hektor,
Weint' er laut, vor den Füssen des Peleionen sich windend;
Aber Achilleus weinte den Vater jezo, und wieder
Seinen Freund; es erscholl von Jammertönen die Wohnung.
Aber nachdem sich gesättigt des Grams der edle Achilleus,
Und aus der Brust ihm entfloh der Wehmut süßes Verlangen;
Sprang er empor vom Sessel, und hub den Greis an der Hand auf,
Voll Mitleids mit dem grauenden Haupt, und dem grauenden Barte;
Und er begann zu jenem, und sprach die geflügelten Worte:
Armer, fürwahr viel hast du des Wehs im Herzen erduldet!
Welch' ein Mut, so allein zu der Danaer Schiffen zu wandeln,
Einem Mann vor die Augen, der dir so viel und so tapfre
Söhn' erschlug! Du trägst ja ein eisernes Herz in dem Busen!

Aber

Aber wohlan, nun sez' auf den Sessel dich; laß uns den Kummer
Jezt in der Seel' ein wenig beruhigen, herzlich betrübt zwar.
Denn wir schaffen ja nichts mit unserer starrenden Schwermut.
Also bestimmten die Götter der elenden Sterblichen Schiksal,
Bang' in Gram zu leben; allein sie selber sind sorglos.
Denn es stehn zwei Fässer gestellt an der Schwelle Kronions,
Voll das eine von Gaben des Wehs, das andre des Heiles.
Wem nun vermischt austheilet der donnerfrohe Kronion,
Solcher trift abwechselnd ein böses Loos, und ein gutes.
Wem er aber des Wehs austheilt, den verstößt er in Schande;
Und herznagende Noth auf der heiligen Erde verfolgt ihn,
Daß, nicht Göttern geehrt noch Sterblichen, bang' er umherirrt.
So zwar schenkten die Götter dem Peleus glänzende Gaben
Seit der Geburt; denn hoch vor allen Menschen gesegnet
Ragt' er an Hab' und Macht, der Myrmidonen Beherrscher;
Ja sie vermähleten selbst dem sterblichen Manne die Göttin.
Aber es gab auch Böses ein Himmlischer; denn er versagt' ihm
Edle Söhn' im Palaste gezeugt zu künftiger Herrschaft.

Einen Sohn nur zeugt' er, der früh hinwelkt, und sogar nicht
Pflegen des alternden kann; denn weit entfernt von der Heimat
Siz' ich in Troja hier, dich selbst und die Deinen betrübend.
Dich auch priesen, o Greis, vormals glükselig die Völker:
Alles, so viel dort Lesbos, der Siz des Makar, umgrenzet,
Frygia dort, und hier der unendliche Hellespontos,
Das beherrschtest du, Greis, durch Macht und Söhne verherrlicht.
Aber nachdem dies Leid dir gesandt die Uranionen,
Tobt dir stets um die Mauren von Schlacht und Männermordung.
Duld' es, und jammere nicht so unablässig im Herzen;
Nichts ja fruchtet es dir, den edelen Sohn zu betrauern,
Noch erweckest du ihn; eh schafst du die anderen Kummer!
Ihm antwortete Priamos drauf, der göttliche Herrscher:
Seze mich nicht auf den Sessel, o Liebling Zeus, da noch Hektor
Liegt in deinem Gezelt, unbeerdiget! Eilig erlaß' ihn,
Daß ich selbst mit den Augen ihn seh'; und empfahe du Lösung,
Reichliche, die wir gebracht. Du geneuß des Guten, und kehre
Heim in das Vaterland, nachdem du zuerst mir vergönnet,
Lebend annoch zu schauen das Licht der stralenden Sonne.

Finster schaut', und begann, der mutige Renner Achilleus:
Nicht mehr jezt mich gereizet, o Greis! Ich gedenke ja selber,
Hektor dir zu erlassen; denn Zeus entsandte mir Botschaft,
Meine Gebärerin Thetis, erzeugt vom Greise des Meeres.
Auch erkenn' ich im Geist, o Priamos, deutlich und fehllos,
Daß ein Gott dich geführt zu den hurtigen Schiffen Achaja's.
Niemals wagt' es fürwahr ein Sterblicher, wär' er auch Jüngling,
Her in das Lager zu kommen; denn nie entschlüpft' er den Wächtern,
Und nicht öfnet' er leicht an unseren Thoren die Riegel.
Drum laß ab, noch mehr mein traurendes Herz zu erregen;
Denn sonst möcht' ich, o Greis, auch dein nicht schonen im Zelte,
Wie demütig du flehst, und Zeus Gebote verlezen.
Jener sprachs; bang' hörte der Greis, und gehorchte der Rede.
Aber Achilleus sprang, wie ein Löw', aus der Pforte der Wohnung,
Nicht er allein; ihm folgten zugleich zween wackre Genossen,
Alkimos dort, und der Held Automedon, welche vor allen
Ehrete Peleus Sohn, nach dem abgeschiednen Patroklos.
Und sie entspannten dem Joch die Rosse zugleich und die Mäuler;

Dann herein auch führend des Königes tönenden Herold,
Sezten sie ihn auf den Sessel; und drauf vom zierlichen Wagen
Huben sie Hektors Lösegeschenk', unendliches Werthes.
Aber man ließ zween Mäntel, und einen köstlichen Leibrok,
Daß er die Leich', anständig verhüllt, dargäbe zur Heimfarth.
Mägde berief er nunmehr, und hieß sie waschen und salben
Hektors Leib, doch entfernt, und ungesehn von dem Vater;
Daß nicht tobte der Zorn in Priamos traurender Seele,
Schaut' er den Sohn, und vielleicht aufstürmte das Herz dem Achilleus,
Dann er jenen erschlüg', und Zeus Gebote verlezte.
Aber nachdem ihn gewaschen die Mägd', und mit Oele gesalbet,
Dann mit dem köstlichen Mantel ihn wohl umhüllt, und dem Leibrok;
Legt' ihn Achilleus selbst auf ein hingebreitetes Lager;
Und ihn erhoben die Freund' auf den zierlichen Wagen der Mäuler.
Jener nunmehr wehklagt', und rief dem theuern Genossen:
Zürne mir nicht, Patroklos, noch eifere, hörest du etwa
Auch in Aïdes Nacht, daß ich Hektors Leich' ihm zurükgab,
Der ihn gezeugt; denn nicht unwürdige Lösungen bracht' er.
Dir auch weih ich davon zum Antheil, was dir gebühret.

Also sprach, und kehrt' ins Gezelt, der edle Achilleus,
Sezt' auf den stattlichen Sessel sich hin, von welchem er aufstand,
Dort an der anderen Wand, und sprach zu Priamos also:
Siehe, dein Sohn ist jezo gelöst, o Greis, wie du wünschtest;
Und er liegt auf Gewanden. Sobald der Morgen sich röthet,
Schaust du und führst ihn hinweg; nun laß uns denken der Nachtkost.
Denn auch Niobe selbst, die lockige, dachte der Nahrung,
Sie die zugleich zwölf Kinder in ihrem Hause verloren,
Sechs der lieblichen Töchter, und sechs aufblühende Söhne.
Ihre Söhn' erlegte mit silbernem Bogen Apollon,
Zorniges Muts, und die Töchter ihr Artemis, froh des Geschosses;
Weil sich Niobe gleich der rosigen Leto geachtet:
Zween nur habe die Göttin, sie selbst so viele geboren,
Prahlte sie; deß ergrimmten die zween, und vertilgten sie alle.
Jene lagen nunmehr neun Tag' im Blut; und es war nicht,
Der sie begrub; denn die Völker versteinerte Zeus Kronion.
Drauf am zehnten begrub sie die Hand der unsterblichen Götter.
Dennoch dachte der Speise die traurende, müde der Thränen.

Jezo dort in den Felsen, auf einsam bewanderten Bergen
Sipylons, wo man erzählt daß göttliche Nymfen gelagert
Ausruhn, wann sie im Tanz Acheloïos Ufer umhüpfet:
Dort, obzwar ein Gestein, fühlt jene das Leid von den Göttern.
Auf denn, o göttlicher Greis, auch wir gedenken des Mahles,
Jezo; hinfort ist Muße den lieben Sohn zu beweinen,
Wenn du zur Stadt ihn gebracht; denn viel der Thränen verdient er.
Sprachs, und erhub sich in Eil', und ein Schaf weißwolliges Vließes
Schlachtet' er; Freund' entzogen die Haut, und bestellten es klüglich:
Schnitten, behend in Stücke das Fleisch, und stektens an Spieße,
Brieten sodann vorsichtig, und zogen es alles herunter.
Aber Automedon nahm und vertheilte das Brot auf dem Tische,
Jedem im zierlichen Korb'; und das Fleisch vertheilet' Achilleus.
Und sie erhoben die Hände zum leckerbereiteten Mahle.
Aber nachdem die Begierde des Tranks und der Speise gestillt war;
Nun sah Priamos staunend, der Dardanion', auf Achilleus,
Welch' ein Wuchs, und wie edel; er glich unsterblichen Göttern.
Auch vor Priamos staunte, dem Dardanionen, Achilleus,
Schauend das Angesicht voll Würd', und die Rede vernehmend.

Aber nachdem sie gesättigt den Anblik einer des andern;
Drauf zu jenem begann der erhabene Priamos also:
Bette mich nun aufs schnellste, du Göttlicher, daß wir anizo
Auch des erquickenden Schlafs uns sättigen, sanft gelagert.
Denn nie schlossen sich noch die Augen mir unter den Wimpern,
Seit von deiner Gewalt mein Sohn zu den Todten hinabsank;
Sondern stets nur seufz' ich, und nähr' unendlichen Jammer,
In dem Gehege des Hofs auf schmuziger Erde mich wälzend.
Nun erst kostet' ich wieder der Speis', auch röthlichen Weines
Sandt ich die Kehle hinab; nichts hatt' ich zuvor noch gekostet.
Jener sprachs; und Achilleus befahl den Genossen und Mägden,
Unter die Halle zu stellen ihr Bett, dann unten von Purpur
Prächtige Polster zu legen, und Teppiche drüber zu breiten.
Drauf auch wollige Mäntel zur oberen Hülle zu legen.
Rasch enteilten die Mägde dem Saal, mit leuchtenden Fackeln;
Und sie bereiteten ämsig den Fremdlingen jedem ein Lager.
Scherzend begann nunmehr der mutige Renner Achilleus:

Draussen lagre dich nun, o lieber Greis; denn es möcht' hier
Etwa ein Fürst herkommen der Danaer, welche gewöhnlich,
Rath mit mir zu rathen, in meinem Gezelt sich versammeln.
Sähe dich einer davon in der Nacht schnellfliehendem Dunkel,
Bald verkündigte ders dem Hirten des Volks Agamemnon,
Und verzögert würde vielleicht die Erlassung des Leichnams.
Aber sage mir jezt, und verkündige lautere Wahrheit:
Wieviel Tage gedenkst du den edelen Sohn zu bestatten?
Daß ich indeß, selbst ruhend, das Volk abhalte vom Angrif.

Ihm antwortete Priamos drauf, der göttliche Herrscher:
Wenn du vergönnst, mit Feier den edelen Sohn zu bestatten,
Würdest du, so es machend, Gefälligkeit üben, Achilleus.
Wir in der Stadt, wie du weißt, sind eingehemmt, und die Waldung
Holen wir fern im Gebirg'; und mutlos zagen die Troer.
Gern betraurten wir ihn neun Tag' in unserer Wohnung;
Dann am zehnten bestatteten wir, und feierten das Gastmahl;
Häuften ihm drauf am eilften den Ehrenhügel des Grabes;
Aber den zwölften Tag, dann kämpfen wir, wenn es ja sein muß.

Wieder begann dagegen der mutige Renner Achilleus:
Greis, auch dieses gescheh', o Priamos, wie du begehrest.
Hemmen werd' ich so lange die Kriegsmacht, als du gefodert.
Also sprach der Peleid', und faßt' am Knöchel des Greises
Rechte Hand, damit er des Herzens Furcht ihm entnähme.
Also schliefen sie dort in der vorderen Halle der Wohnung,
Priamos selbst und der Herold, des Raths allkundige Greise.
Aber Achilleus ruht' im innersten Raum des Gezeltes.

IV.

Idyllia.

1. Amaryllis.

Theokrit Eid. III.
(Theokritos Bion und Moschos von Johann Heinrich Voß. Tübingen, Cotta, 1808. S. 32.)

Reigengesang, Amaryllis, erheb' ich dir. Durch das Gebirg' hier
Weiden die Ziegen indeß, und Tityros treibt mir die Heerde.
Tityros, du mein herzlich geliebtester, weide die Ziegen;
Führe sie drauf zu dem Born, o Tityros. Aber den Rammbock
Scheue, mit weißlichen Zotten, den Libyer; oder er knuft dich.
Liebliche dort, Amaryllis, warum nicht mehr aus der Grotte
Nennest du mich vorguckend dein Trautelchen? Bist du mir abhold?

Ob ich vielleicht stumpfnasig erschien, in der Nähe betrachtet,
Nymfchen, und lang von Bart? Zur Erdrosselung bringst du mich endlich!
Sieh zum Geschenk zehn Aepfel alhier, die ich droben gepflücket,
Wo du zu pflücken gebotst; noch andere bring' ich dir morgen.
Schaue die Herzensqual, die mich peiniget! Würd' ich, o Götter,
Doch die sumsende Biene; hinein die Grotte dir flög' ich,
Durch das Efeugerank, und das Farnkraut, das dich umwuchert!
Jezo kenn' ich den Eros! Ein schrecklicher Gott! Ja die Löwin
Hat an der Brust ihn gesäugt, und im Forst ihn erzogen die Mutter:
Der mit verzehrender Glut durch Mark und Gebein mich entflammet!
Hold anschauende Nymfe, du steinerne! du mit den schwarzen
Augenbraun! o nahe mir Hirten doch, daß ich dich küsse!
Auch in dem nichtigen Kuß ist unaussprechliche Wollust!
Gleich zerrauf ich den Kranz in tausend Stücke, du willst es!
Welchen ich dir, Amaryllis, von Efeu trag' auf der Scheitel
Schön mit knospenden Rosen durchwebt und würzigem Eppich!

Wehe! wie quält mich die Pein! Ich Elender! Hörest du gar nicht?
Nackt aus dem hüllenden Fell in die Brandungen spring' ich hinunter.
Sterb' ich ja nicht, doch schaffet dir wenigstens Freude der Anblick!
Wohl erfuhr ich es jüngst, mich erkundigend, ob du mich liebest;
Denn ein Geklatsch versagte das angeschlagene Mohnblatt;
Völlig taub zerplazt' es, am fleischigen Arme verwelkend.
Auch hat Agröo, die Siebprofetin, geweissagt,
Die jüngst Kräuter zu spähn abirrete: daß dir mein ganzes
Herz anhängt, du aber im mindesten meiner nicht achtest!
Traun dir nähr' ich die weisse, mit Zwillingen wandelnde Ziege,
Welche von mir auch Mermnons Erithakis, bräunlich im Antliz,
Heischt; und ich werde sie geben, dieweil du meiner nur spottest!
Freude! da hüpft mein Auge, das rechte mir! Werd' ich sie wirklich
Sehen? Ich will fortsingen, mich hier an die Pinie lehnend.
Wohl noch blickt sie hervor; nicht ist ihr Herzchen von Demant!
Als Hippomenes einst zur Braut sich wünschte die Jungfrau;

Trug in den Händen er Aepfel zum Wettlauf. Doch Atalanta,
O wie sie sah, wie sie tobte! wie ganz in die Liebe versank sie!
Trieb doch zulezt vom Othrys daher der Seher Melampus
Froh gen Pylos die Heerd', und ruht in den Armen des Bias
Doch die reizende Mutter der sinnigen Alfesiböa!
Hat nicht Kypris die schöne sogar im Gebirge der Schafhirt,
Hat nicht ganz sie Adonis entflammt zum äußersten Wahnsinn,
Daß unverrückt an dem Busen sie noch den entseeleten anschmiegt?
Neidenswerth ist traun mir Endymion, der unerwecklich
Ruht im Schlaf; auch neid' ich Jasion, trautestes Mägdlein,
Der so vieles genoß, als kein Ungeweiheter höret.
Wehe! wie schmerzt mir das Haupt! Dich kümmert es nichts! O geendet
Sei der Gesang! Hier lieg' ich, zerfleischenden Wölfen ein Labsal!
Das wird süß wie Honig hinab die Kehle dir gleiten!

2. Der

(Theokrit

(Theokrit von Voß, S. 104 ff.)

Nie ward gegen die Lieb' ein anderes Mittel bereitet,
Nikias, weder in Salbe, so scheint es mir, noch in Latwerge,
Als Pieridengesang. Ein kräftiger Linderungsbalsam,
Wuchs er unter den Menschen; wiewohl nicht jeder ihn findet.
Doch du kennst ihn, mein ich, genau, ein Vertrauter der Heilkunst,
Und so herzlich geliebt von den neun tonkundigen Schwestern.
  Also schuf der Kyklop sich Linderung, unseres Landes
Alter Genoß Polyfemos, der loderte für Galateia,
Als kaum jugendlich Haar ihm Lipp' und Schläfen umkeimte.
Und nicht liebt er mit Rosen, mit Aepfelchen, oder mit Locken;
Nein, mit verderblicher Wut; und vergaß sich selber und alles.
Oftmals kehrten die Schaf' am Abende selbst in die Hürde
Heim aus der grünenden Au. Doch er, Galateia besingend,
Schmachtete dort in Jammer am Felsgestade voll Seemoos,
Frühe vom Morgenroth, und krankt an der Wunde des Herzens,

Kyklop.

Idyll. XI.)

(Seume's Spaziergang nach Syrakus. Th. 1. S. 178 ff.)

Nicias, gegen die Liebe, so däucht mich, giebt es kein andres
Pflaster und keine andere Salbe als Musengesänge.
Lindernd und mild ist das Mittel, doch nicht so leicht es zu finden.

Dieses weißt Du, glaub ich, sehr wohl, als Arzt und als Liebling,
Als vorzüglicher Liebling der helikonischen Schwestern.
Also lebte bey uns einst leidlich der alte Cyklope
Polyphemus, als heiß er in Galateen entbrannt war.

Nicht mit Versen liebt' er und Aepfeln und zierlichen Locken,
Sondern mit völliger Wuth, und hielt alles andere für Tand nur.
Oft, oft kamen die Schafe von selbst zurück von der Weide
Zu der Hürd', und der Hirt saß einsam und sang Galateen
Bis zum Abend vom Morgen schmelzend im Riedgras am Ufer,
Mit der schmerzlichen schmerzlichen Wunde tief in dem Herzen,

Welche der Kypris Geschoß ihm tief in das Leben gebohret.
Aber er fand die Genesung; denn hoch auf der Jähe des Felsens
Saß er, den Blick zum Meere gewandt, und hub den Gesang an:
O Galateia, du weiße, den Liebenden so zu verschmähen?
Weiß wie geronnene Milch von Gestalt und zart wie ein Lämmlein,
Und wie ein Kalb mutwillig, und prall wie der schwellende Herling!
Stets so kommst du zurück, wenn der süsse Schlaf mich gefesselt;
Schnell dann eilst du hinweg, wann der süsse Schlaf mich gelöset;
Und du entfliehst, wie ein Schaf, das den falbigen Wolf kaum wahrnahm.
Damals liebt' ich bereits dich, Mägdelein, als du mit meiner
Mutter zuerst herkamst, die buschige Sträuß Hyakinthen
Aus dem Gebirge zu pflücken, und ich die Wege dir nachwies.
Immer dich anzuschaun, seit jenem Tage bis jezo
Hab' ich nicht Ruhe davor; doch traun! nichts achtest du, gar nichts!
Ach ich weiß, holdseliges Kind, warum du entfliehest!
Weil mit borstigem Haare die Augenbraun' auf der Stirn' hin

Von der cyprischen Göttin, die ihm in die Leber den Pfeil warf.
Aber er fand das Mittel; er setzte sich hoch auf den Felsen,
Schaute hinaus in das Meer und hob zum Gesange die Stimme:
Ach Galatea, Du Schöne, warum verwirfst Du mein Flehen?
Weißer bist Du als frischer Käse und zarter als Lämmer,
Stolzer als Kälber, und herber als vor der Reife die Traube.
Also erscheinest Du mir, wenn der süße Schlaf mich beschleichet;
Also gehst Du von mir, wenn der süße Schlaf mich verlässet;
Fliehest vor mir, wie ein Schaf, das den Wolf den grauen erblickte.
Mädchen, die Liebe zu Dir schlich damals zuerst in das Herz mir,
Als mit meiner Mutter Du kamst Hyacinthen zu sammeln
Auf dem Hügel, und ich die blumigen Pfade Dich führte.
Seitdem schau ich immer Dich an, und kann es durchaus nun,
Kann es nicht lassen; doch kümmert es Dich beym Himmel auch gar nichts.
Ach ich weiß wohl, liebliches Mädchen, warum Du mich fliehest:
Weil sich über die ganze Stirne wie zottig die Bräue,

Ganz vom Ohre sich streckt zu dem anderen, lang auslaufend;
Drunten das einzige Aug', und die breite Nas' auf der Lefze!
Aber auch so, wie ich bin, ich weide die Schafe bei Tausend:
Selbst dann melk ich von diesen die köstlichste Milch mir zum Leibtrunk;
Käs' auch mangelt mir nie, im Sommer nicht, oder im Herbste,
Noch im härtesten Frost; schwervoll sind die Körbe beständig.
Auch die Springe versteh' ich, wie keiner umher der Kyklopen,
Dir, o du Honigapfel, zugleich mir selber, was singend,
Oft in der Nacht Ruhstunden! Auch eilf Hirschkälber dir nähr' ich,
All' um die Hälse Geschmuck, und dann vier Jungen der Bärin.
Komm nur gerne zu uns; du sollst nicht schlechter es finden.
Laß du das bläuliche Meer, wie es will, aufschäumen zum Ufer:
Lieblicher soll in der Höhle bei mir ja die Nacht dir vergehen,
Dort sind Lorbeerbäum', und dort auch geschlanke Cypressen;
Dunkeler Efeu ist dort, und ein gar süßtraubiger Weinstock;
Kalt dort rinnet ein Bach, den mir der bewaldete Aetna

Von dem Ohre zum Ohre gespannt, die einzige lang zieht,
Nur ein Auge mir leuchtet und breit mir die Nase zum Mund hängt.
Aber doch so wie ich bin hab' ich tausend weidende Schafe,
Und ich trinke von ihnen die süßeste Milch, die ich melke:
Auch geht mir der Käse nicht aus im Sommer, im Herbst nicht,
Nicht im spätesten Winter; die Körbe über den Rand voll.
Auch kann ich pfeifen, so schön wie keiner der andern Cyklopen,
Wenn, Goldäpfelchen, Dich und mich, den Getreuen, ich singe
Oft in der Tiefe der Nacht. Ich füttre elf Hirsche mit Jungen.
Alle für Dich, und für Dich vier junge zierliche Bären.
Komm, ach komm nur zu mir; Du findest der Schätze viel mehr noch.
Laß Du die bläulichen Wogen nur rauschen am Felsengestade;
Süßer schläfst Du bey mir gewiß die Nacht in der Grotte.
Lorber hab' ich daselbst und schlanke, leichte Cypressen,
Dunkeln Epheu zur Laube und süß befruchteten Weinstock;
Frisches Wasser, das mir der dichtbewaldete Aetna

Aus hellschimmerndem Schnee, zu ambrosischem Trunke, dahergießt.
Wer doch möchte dafür sich Meer auswählen und Fluten?
Aber wofern ich selber dir zottiger dünke von Ansehn;
Eichene Kloben sind hier, in der Asch' auch glimmet genug Glut!
Gern und verbrenneteſt Du mir die Seel' auch, würd' ich es dulden,
Auch mein einziges Auge, das mir vor dem theuersten werth ist!
Ach, daß die Mutter mich nicht kiemörig gebar und mit Flossen!
Grundab taucht' ich zu dir, und küßte die Hand dir mit Inbrunst,
Wenn du den Mund mir entzögst! Bald silberne Lilien brächt' ich,
Bald zartblumigen Mohn, mit purpurnem Blatte zum Klatschen.
Doch die blühn ja im Sommer, und die bei winternden Schauern:
Wohl nicht alle zugleich sie dir zu bringen vermöcht' ich!
Nun dann, trautestes Kind, o so fort nun lern' ich die Schwimmkunst,
Wenn einmal seefahrend im Schif anlandet ein Fremdling:
Um doch zu sehn, was für Wonne des Abgrunds Wohnung euch darbeut.
Komm hervor, Galateia, und kamst du hervor, so vergiß auch,

Von dem weißesten Schnee zum Göttertranke herabschickt.
Sprich wer wollte dagegen die Wogen des Meeres erwählen?
Und bin ich ja für Dich, mein liebliches Mädchen, zu zottig,
Ey so haben wir eichenes Holz und glühende Kohlen;
Und von Dir vertrag ich, daß Du die Seele mir ausbrennst,
Und was am liebsten und werthsten mir ist, das einzige Auge,
Ach warum ward ich nicht ein Triton mit Flössen zum Schwimmen?
Und ich tauchte hinab, Dir das schöne Händchen zu küssen,
Wenn Du den Mund mir versagst, und brächte Dir Lilienkränze,
Oder den weichesten Mohn, mit glühenden, klatschenden Blättern.
Aber jenes blühet im Sommer und dieses im Spätjahr,
Daß ich Dir nicht alles zugleich zu bringen vermöchte.
Aber ich lerne gewiß, ich lerne, o Mädchen, noch schwimmen,
Kommt nur ein fremder Schiffer zu uns hieher mit dem Fahrzeug,
Daß ich doch sehe, wie lieblich es sich bey euch unten dort wohnet.
Komm, Galatea, herauf, und bist Du bey mir, so vergiß dann,

Gleich mir selber alhier nun sizenden, heim dich zu wenden.
Möchtest du doch hier weiden, gesellt mir, melken die Euter,
Und dir pressen die Milch, von bitterem Labe geronnen!
Unglück bringt mir die Mutter allein, und ich tadle sie billig:
Niemals sagte sie dir Ein freundliches Wörtchen von mir vor;
Sahe sie gleich, wie von Tage zu Tag' ich schmächtiger einschwand!
Sag' ich denn oben im Haupt und hinab in die Füsse mir klopf' es
Fieberisch: daß sie sich gräme; dieweil ich selber vergrämt bin!
O Kyklop, Kyklop! wo schwärmete dir der Verstand hin?
Gingst du dafür an der Körbe Geflecht, und trügest den Lämmern
Abgeschnittenes Laub; wohl thätest du klüger bei weitem.
Erst die nächste gemelkt! Wozu dem Fliehenden nachgehn?
Finden sich doch Galateien, vielleicht noch schönere, sonst wo!
Oftmals laden mich Mädchen in nächtlicher Spiele Gesellschaft;
Hell dann kichern sie alle, wenn ich gutwillig gefolgt war.
Glaubt mir, auch Ich bin, scheint es, in unserem Lande noch etwas.

Wie ich hier sitzend am Felsen, zurück nach Hause zu kehren:
Komm und wohne bey mir und hilf mir weiden und melken,
Hilf mir mit bitterem Lab die neuen Käse bereiten.
Ach die Mutter nur ist mein Unglück, und sie nur verklag ich;
Denn sie redet bey Dir für mich kein freundliches Wörtchen,
Und sieht doch von Tage zu Tage mich magerer werden.
Sagen will ich ihr nun, wie Kopf und Füße mir beben,
Daß auch sie sich betrübe, da ich vor Schmerzen vergehe.
O Cyklope, Cyklope, wo ist dein Verstand hingeflogen?
Gingst du doch hin und flöchtest die Körbe und mähetest Gras dir,
Deine Lämmer zu füttern, das wäre fürwahr doch gescheidter.
Melke das Schäfchen, das da ist; warum verfolgst Du den Flüchtling?
Und Du findst Galateen; auch wohl eine schönere Andre.
Mädchen die Menge rufen mir zu zum Scherze die Nacht durch;
Alle kichern mir nach; so will ich denn ihnen nur folgen:
Denn ich bin auf der Welt doch auch wohl wahrlich ein Kerl noch.

Also bezwang Polyfemos dir einst die schwärmende Liebe
Durch den Gesang, und schafte sich Ruh, die das Gold nicht erhandelt.

---

3. Der

(Theokr.

(Voß.)

Als der Eunika zum Kuß ich nahete, lachte sie meiner;
Ja mit höhnischem Spott auch sagte sie: Schere hinweg mir!
Elender, du mich küssen, ein Kuhhirt? Nicht ja versteh' ich
Liebe nach ländlicher Art, nein! städtische Lippen zu drücken!
Nie sollst du mir küssen das Mündelein, selber im Traum nicht!
O das Gesicht und die Sprache wie grob, und die Scherze wie ländlich!
O wie du mild aussprichst! und wie kosende Worte du vorbringst!
Wie so weich dein Bart dir entwallt, wie lieblich das Haupthaar!
Krankhaft sind dir die Lippen gebleicht, und die Hände geschwärzet,
Auch nicht fein der Geruch! Fort gehe mir! nicht mich besudelt!
Also redete jen', und spüzt in den Busen sich dreimal;

Also weidete Polyphemus und sang von der Liebe,
Und es ward ihm leichter als hätt' er Schätze vergeudet.

Rinderhirt.

Idyll. XX.)

(Manso Bions u. Moschus Idyllen. Leipzig, Dyck, 1807. S. 129 f.)

Herzlich zu küssen gedacht' ich Euniken, aber sie lachte
Spöttisch darob und schalt und sagte: „Gehe zu andern:
Wie, du wolltest, ein Hirt mich küssen? Armer ich weiß nicht
Bäurisch zu küssen, ich weiß nur städtische Lippen zu drücken.
Nimmer, selbst nicht im Traum, berührst du den reizenden Mund mir.
Was für ein Blick und was für Gekos' und für bäurische Scherze! —
Wie du verführerisch sprichst, wie schmeichelnde Wörtchen du redest!
Ach, und das Kinn, wie Wolle, so zart, und das herrliche Haupthaar! —
Bleich, als wärest du krank, sind die Lippen, schwarz dir die Hände.
Und so übel dein Duft. Hinweg! Du wirst mich besudeln."
Also plauderte sie und spuckt' in den Busen sich dreymahl,

Dann mich ganz vom Haupte hinab zu den Füssen betrachtend,
Rümpfte sie Fi! mit den Lippen, und seitwärts schielten die Augen;
Jüngferlich that sie mit ihrer Gestalt; und verzogenes Mundes
Lachte sie mein hochmütig. Da strömte mir Glut in die Adern;
Und roth brannte vor Schmerz mein Gesicht, wie die Rosen im Frühthau.
Jene verließ mich, und ging. Nun tobt mir der Zorn in dem Busen,
Daß mich lieblichen Knaben gehöhnt die schandbare Bübin!
Sagt mir: Bin ich nicht schön? o sagt mir, Hirten, die Wahrheit!
Hat mich plözlich ein Gott zum anderen Menschen gebildet?
Siehe ja doch vormals umblühte mich reizende Schönheit,
Gleich wie der Efeu den Stamm, und hüllte den Bart in Geringel,
Und um die Schläfen ergoß sich das Haar, wie gekräuselter Eppich;
Weiß auch pflegte die Stirn um dunkele Braunen zu schimmern;
Heller auch glänzte mein Blick, denn Zeus blauäugiger Tochter;
Süß wie gelabete Milch war der Mund mir; und von den Lippen
Strömete mir noch süßer der Laut, wie die Waben des Honigs.

Maß mich mit einem Blick von dem Kopfe hinab zu den Füssen,
Schnippisch rümpfend den Mund, und seitwärts drehend die Augen,
Und überhob gar mächtig der schönen Gestalt sich, und wies mir
Lachend die Zähne, voll Hohns. Da wallte mein Blut in den Adern,
Und wie die Rosen der Thau, so färbte der Schmerz mir die Wangen.
Aber sie ließ mich und ging. Nun trag' ich den Zorn in dem Busen,
Daß so schnöde mich Holden die arge Dirne beschimpfte.
Bin ich nicht schön? o saget, ihr Hirten, sagt mir die Wahrheit!
Hat mich irgend ein Gott auf einmal anders gestaltet?
Ohnlängst kleidete noch mich die reiche Blüte der Schönheit
Herrlich, wie Epheu den Baum, und beschattete dicht mir die Wange.
Gleich dem Eppich, ergoß mein Haar sich über die Schläfe;
Schwarze Brauen erhuben der Stirne glänzende Weiße;
Blauer noch war ich von Aug', als Zeus blauaugige Tochter,
Zarter mein Mund, als das Oel der Milch, und herab von dem Munde
Floß, an Süße dem Seim des Honigs vergleichbar, die Stimme.

Hold auch ertönt Melodie, wann meine Syring' ich beseele,
Oder die Flöt' und die Pfeif', und die Feldschalmei mit dem Mundstück.
All' auch nennen mich schön, die Mägdelein auf dem Gebirge;
All' auch haben mich lieb. Nur die Städterin hatte mich unlieb,
Weil ich ein Kuhhirt bin, und entfloh mir! Nie ja vernahm sie,
Wie Dionysos im Thale, der reizende, Kälber geweidet;
Auch nicht weiß sie, wie Kypris gerast um den Hirten der Rinder,
Ihm Berghirtin zugleich in Frygia; wie den Adonis
Jen' in dem Walde geküßt, *) und jen' in dem Walde beweinet.
Wer war Endymion denn? nicht ein Kuhhirt? welchen Selene
Als rindweidenden liebt; und herab vom hohen Olympos
Kam sie zur latmischen Flur, und ruhete neben dem Jüngling!
Wird nicht beweint auch von Rhea ein Kuhhirt? Schweifteſt auch du nicht,
Zeus, als Adler daher, um den rinderhütenden Knaben?

---

*) Die folgenden durch den Druck ausgezeichneten Worte fehlen n Elementarbuche, wahrscheinlich durch ein Versehen.

Auch tönt lieblich mein Lied, ich mag auf dem Rohre mich üben,
Oder die Pfeife des Pans, Querflöt' und Flöte beseelen.
Alle Mädchen umher in der Flur, — schön nennen mich alle;
Alle küssen mich gern, nur die Städterinn will mich nicht küssen,
Sondern eilet vorbey und hört nicht, weil ich ein Hirt bin.
Führte doch selbst in den Thälern der schöne Lyäus die Kälber.
Aber sie weiß nicht, wie sehr in den Hirten Cypris entbrannte,
Und auf Phrygiens Flur mit ihm hütete. Selbst den Adonis
Hat sie geküßt in den Eichen und unter den Eichen beweinet.
Und Endymion! war er nicht Hirt? Doch nährte Selene
Gluth für den Hirten und stieg vom hohen Olympus hernieder,
Kam in den latmischen Hain und schlief in den Armen des Knabens.
Auch du, Rhea, beweinst du nicht noch den Hirten? und irrte
Nicht Kronion, ein Vogel, umher nach dem weidenden Knaben?

Nur der Eunika erschien unwerth des Kusses ein Kuhhirt?
Besser ist jen' als Kypris, und Kybele, oder Selene!
Nimmer hinfort, o du Kypris, den Trautesten, weder auf Berghöhn,
Noch in der Stadt, mir geliebt; du allein nur schlummre die Nacht durch!

---

v. 11 (S. 224.)

4. Der Honigdieb.

(Theok. Idyll. XIX.)

(Voß.)

Einst ward Eros der Dieb von der zornigen Biene gestochen,
Als er Honig dem Korb' entwendete. Vorn an den Händen
Hatte sie all' ihm die Finger durchbohrt; und er blies sich die Hände,

Dasselbe Gedicht in zwey

(Manso.)

Eros, den lüsternen Dieb, stach einst ein zorniges Bienchen,
Als er den Stöcken den Seim entraffte. Die Spitzen der Finger
All' an den Händen zerstach's, und er schrie und bließ in die Hände,
Stampfte den Boden und sprang umher und wies Aphroditen,

Nur Eunika verschmäht, die Eine, den Hirten zu küssen,
Mehr als Rhea sich dünkend, und mehr, als Selene und Cypris.
Mögest du, Cypris, fortan in den Städten weder den Lieben
Küssen, noch in dem Gebirg, und einsam ruhen die Nächte!

Schmerzvoll, sprang auf dem Boden, und stampfete. Jezo der Kypris
Zeigt er das schwellende Weh, und jammerte, daß so ein kleines
Thierchen die Biene nur sey, und wie mächtige Wunden sie mache.
Lächelnd die Mutter darauf: Bist Du nicht ähnlich dem Bienlein?
Schaue, wie klein du bist, und wie mächtige Wunden du machest!

andern Uebersetzungen.

(v. Seckendorf Blüthen griech. Dichter. Weimar, Gädike, 1800.)

Eros, den näschigen Dieb, stach jüngst ein tückisches Bienchen,
Als aus dem Korb er Honig entwendete, traf ihm der Finger
Spizen all' in der Hand. Das schmerzet' ihn sehr, in die Händchen
Blies er, stampft auf den Boden, und sprang hoch auf Afroditen

Unter Thränen, den Stich und klagte, scheltend, die Biene
Sey ein Thierchen, so klein, und mache so schmerzliche Wunden.
Aber lächelnd begann die Mutter: „Was schiltst du die Bienen?
Bist du doch selber so klein und machst so schmerzliche Wunden."

---

5. Die Todesfeier des Adonis.

(Bion.)

(Voß.)

Klage, Gesang, um Adonis; verblüht ist der schöne Adonis!
Wehe, verblüht ist Adonis! so klagen mit uns die Eroten.
Nicht auf Purpurgewand', o Kypria, schlummere ferner;
Hebe dich schwarz umhüllt, Elendeste! schlage die Brust dir
Heftig, und ruf, ruf allen: verblüht ist der schöne Adonis!
Klage, Gesang, um Adonis; mit uns wehklagen Eroten!
Wehe, da liegt Adonis auf Berghöhn, wund an dem Schenkel,
Wund am Lilienschenkel vom Zahn, und betrübet die Göttin,
Leise nur noch aufathmend; ihm träufe vom schimmernden Fleische

Zeiget

Zeiget er nun sein Weh, und klagete, daß ein so kleines
Thierchen die Biene doch sei, und schlüg so gewaltige Wunden.
Lächelnd die Mutter darauf: Was? bist du nicht ähnlich der Biene,
Bist du nicht selbst auch klein, und schlägst so gewaltige Wunden?

Dunkeles Blut, und die Augen erstarren ihm unter den Wimpern;
Auch die Rose der Lippen verwelket ihm; und um die Lippen
Stirbt auch selber der Kuß, dem niemals Kypris entsaget.
Kypris liebt auch den Kuß des nicht mehr lebenden Jünglings;
Doch nicht weiß es Adonis, daß ihn im Tode sie küßte.
 Klage, Gesang, um Adonis; mit uns wehklagen Eroten!
Gräßlich erscheint, o gräßlich, die Wund' in dem Schenkel Adonis;
Aber es trägt Kythereia die Herzenswunde noch größer.
Rings um den Jüngling erheben die traulichen Hund' ein Gewinsel,
Auch die Nymfen der Berge beweinen ihn. Doch Afrodita,
Aufgelöst ihr Geringel, durchschweift die verwachsene Waldung,

Jammervoll, ungeflochten und schuhlos; rankende Stacheln
Rizen im Lauf ihr die Fers', und trinken des heiligen Blutes.
Sie mit hellem Geschrei durchstürmt langwindende Thäler,
Ruft den assyrischen Gatten, und nennt mit Namen den Jüngling.
Ihm dort sprudelt indeß das schwärzliche Blut zu dem Nabel,
Röthend die Brust von dem Schenkel empor; und die Grube des Herzens,
Weiß wie blendender Schnee, wird jezt dem Adonis gepurpurt.
Weh, weh dir, Kythereia! mit uns wehklagen Eroten!
Hin ist der schöne Gemahl, und hin ihr göttlicher Anblick.
Schön war Kypris zu schaun, als du noch lebtest, Adonis;
Aber es schwand die Gestalt mit Adonis der Kypria, weh! weh!
Allen Gebirgen enttönt, und den Waldungen: weh um Adonis!
Jeglicher Strom wehklagt den unendlichen Gram Afrodita's;
Jegliche Quelle beweint auf felsigen Höhn den Adonis;
Jegliche Blum' erglühet vor Traurigkeit. Aber Kythera
Stimmt durch jegliches Thal, und die Stadt durch, Jammergetön an.

Weh, weh dir, Kythereia! verblüht ist der schöne
Adonis.
Echo ruft entgegen: verblüht ist der schöne Adonis!
Kypria's traurige Lieb', o wer nicht weinte sie? Weh,
weh!
Als sie gesehn und betrachtet die schreckliche Wund' an
Adonis,
Als sie gesehn roth strömen das Blut um den welkenden
Schenkel;
Rief sie, die Arm' ausbreitend, mit Innigkeit: Bleib,
o Adonis!
Bleib, mein armer Adonis! zulezt noch laß dich um-
fangen,
Laß dich drücken ans Herz, laß Mund sich zum Munde
gesellen!
Kurz nur erwach', Adonis, und küsse mich einmal zum
Abschied!
Küsse mich nur so lang', als Leben noch ist in dem
Kusse!
Bis aus der Tiefe der Seel' in den Mund mir, und
in das Herz mir,
Fließe dein Hauch, und ich deine bezaubernde Süße
hineinsaug',
Und mich berausch' in der Liebe! So fest bewahr ich
den Kuß dann
Wie den Adonis selbst; weil du, Unglücklicher,
fliehest!
Fern auch fliehst du, Adonis; zum Acheron wanderst
du nieder,
Zu dem gehässigen König, dem grausamen! Aber ich
Arme

Leb', und bin unsterblich, und kann nicht folgen dir,
kann nicht!
Nim denn meinen Gemahl, Persefone! denn du be=
siegst ja
Weit mich selber an Macht, und zu dir geht alles,
was schön ist.
Ich Unselige hier, ich trag' unermeßlichen Jammer;
Meinen Adonis bewein' ich, der hinschwand! und dir
erbeb' ich!
Dreimal ersehnter, du stirbst; und die Sehnsucht fliegt
mir wie Traum hin!
Wittw' ist nun Kythereia, und müssig daheim die
Eroten;
Mit dir schwand auch der Gürtel! Doch was, o Ver=
wegener, jagst du?
Schön, wie du warst, du wagest den rasenden Kampf
mit dem Raubwild?
Also jammerte Kypris; mit ihr wehklagen Eroten.
Weh, weh dir, Kythereia! verblüht ist der schöne
Adonis!
Thränen vergeußt nicht minder Idalia, als dem Adonis
Blut entrinnt; und alles erwächst in der Erde zu
Blumen:
Rosen erzeugt sein Blut, ihr Thränenerguß Anemonen.
Klage, Gesang, um Adonis! verblüht ist der schöne
Adonis!
Nicht mehr traur' im Gebüsch um deinen Gemahl,
Afrodita.
Schau das schwellende Lager, die Laubstreu hier, für
Adonis;
Schau, dein Bett, Kythereia, bedeckt der erblaßte Adonis.

Auch im Tod' ist er schön, ja schön im Tode, wie schlummernd.
Bett' auf weiche Gewand' ihn hin, wo er ruhte gewöhnlich,
Auch mit Kränzen bestreu und Blumen ihn. Wehe, mit Ihm ist,
So wie jener verschied, auch jegliche Blume gewelket!
Spreng' ihn mit köstlichen Oelen der Syrier, spreng' ihn mit Balsam.
Jeglicher Balsam verderb'; es verdarb dein Balsam, Adonis!
Schaue den zarten Adonis, gestreckt auf Purpurgewanden.
Ringsher weinen um ihn und seufzen empor die Eroten,
All' um Adonis geschoren das Haar: der stampfet die Pfeile,
Der sein krummes Geschoß, der bricht den gefiederten Köcher,
Dieser löst dem Adonis die Schuh'; ein anderer bringet
Wasser im goldnen Geschirr, und ein anderer wäscht ihm den Schenkel,
Jener zum Haupt ihm kühlt mit der Fittige Wehn den Adonis.
Weh, weh dir, Kythereia! mit uns wehklagen Eroten!
Ausgelöscht hat die Fackel sogleich an der Schwell' Hymenäos,
Und die vermählende Krone zerstreut. Nicht länger ist: Hymen:
Hymen! hinfort des Gesangs Ausruf; nun singen sie: Weh, weh!

Weh um den schönen Adonis noch mehr, denn um dich, Hymenäos!
Auch die Chariten weinen des Kinyras edelen Sprößling:
Todt der schöne Adonis! so rufen sie gegen einander;
Heller ertönt ihr Ruf, weit mehr als deiner, Diona.
Laut auch weinen Adonis die Musen im Chor: o Adonis

Dasselbe Gedicht in zwey

(Manso.)

Um den Adonis klag' ich. Dahin ist der schöne Adonis!
Hin ist; klagen mit mir die Eroten, der schöne Adonis!
Schlaf' unglückliche Cypris, nicht mehr in Purpurgewändern.
Raffe dich auf und kleide dich schwarz und schlag' an den zarten
Busen und sage zu allen: Dahin ist der schöne Adonis!
Um den Adonis klag' ich; es klagen mit mir die Eroten.
Fern liegt in dem Gebirg der schöne Adonis, die weisse
Hüfte vom weissen Zahn verwundet, und ängstigt Cytheren,
Schwach aufathmend. Ihm rinnt das Blut in dunkelen Strömen
Ueber den Leib aus Schnee; die brechenden Augen verlöschen,

Hör uns! tönt ihr Gesang; allein nicht ihnen gehorcht er!
Nein doch, ob er auch wollte; Persefone löset ihn nimmer!
Endige heute den Gram, o Pasia, hemme die Trauer.
Kommt das andere Jahr, dann jammere wieder und weine.

andern Uebersetzungen.

(Seckendorf.)

Klag' o Lied! den Adonis. Es starb der schöne Adonis,
Starb der schöne Adonis, es klagen mir nach die Eroten.
Schlummre nicht mehr, o Küpris! auf deinen Purpurgewanden,
Stehe nur auf, in düsterem Flor, Unselige! schlage
Dir auf die Brust, sag allen: Es starb der schöne Adonis.
Klag' o Lied! den Adonis. Es klagen dir nach die Eroten.
Liegst du, schöner Adonis! am Fels, die Lende vom Hauer,
Weis vom tükkischen Hauer verlezt, häufst Jammer auf Küpris
Leis aufröchelnd. Es rinnt ein Blutstrom über die Schneebrust
Dunkel herab, es erlöschen die Augen unter den Brahmen.

Und den Lippen entfliehn die Rosen, und rings um die Lippen
Stirbt der entzückende Kuß, den Cypria nimmer vergisset.
Cyprien zwar ergetzet sogar der Kuß des Erblaßten:
Aber Adon fühlt nicht, wer ihn im Tode noch küsset.
Um den Adonis klag' ich; es klagen mit mir die Eroten.
Tief drang, tief in die Hüfte Adons die schmerzliche Wunde,
Aber tiefer ist doch die Wunde im Herzen Cytherens.
Rings um den Jüngling stehn die getreuen Hunde und winseln,
Und die Nymphen der Jagd betrüben sich: aber Cythere,
Aufgelöset die Flechten des Haars, durchirret die Eichen,
Jammernd, die Locken verwirrt und ohne Sandalen, und Dornen
Ritzen der Eilenden Fuß und trinken des heiligen Blutes.
Sie mit wildem Geschrey strebt fort durch entlegene Thäler,
Fodernd den theuern Freund, laut rufend den syrischen Gatten.
Schwarz ergießt sich indeß das Blut ihm über den Nabel;
Dunkel wird von der Hüfte die Brust geröthet, und purpurn
Färben sich unter der Brust die vormals schneeichten Glieder.

Und es entfleucht die Rose der Lippen ihm. Auch um die Lippe
Stirbt mit dir der Kuß, dem niemals Küpris entsaget.
Selbst der Kuß am nicht Lebendigen freuet Kytheren,
Doch nicht fühlet Adonis, wie sie den Erblaßten geküßt hat.
Klag' o Lied! den Adonis. Es klagen dir nach die Eroten.
Grausame, grausame Wunde, zerfleischt die Lenden Adonis,
Aber heftiger blutet die Wund' in der Brust Kûthereias.
Siehe, der treuen Hunde Geheul erschallt um den Jüngling,
Laut weint ihr, oreadische Nümfen! und Afrodite
Wandelt unstät im Wäldergebärg mit entbundenen Lokken,
Traurig im Geist, prunklos, und sohlenlos. Aber die Dornen
Rizen der Wandelnden Fuß, und träufen das heilige Blut aus.
Laut aufjammernd durchirrt sie die lang verschlungenen Thäler,
Heischt mit Geheul den assyrischen Gatten, und rufet den Jüngling.
Ungestüm schoß von dem Nabel ihm schwärzliches Blut herunter,
Aber es ward der Busen befleckt mit Blut von der Lende,
Und es bepurpurten sich die schneeigen Brüst' Adonis.

„Wehe, wehe Cytheren!“ erseufzen mit ihr die Eroten.
„Hin ist der schöne Gemahl und dahin die heilige Schönheit.
Schön war Cypris Gestalt, so lang' Adonis noch lebte;
Wehe, wehe! nun stirbt mit Adon die Schönheit Cytherens.“
Alle Gebirg' und die Eichen beginnen ihr Weh um Adonis.
Rührend klagen die Flüsse das traurige Schicksal Cytherens,
Und in den Bergen umher weint jeglicher Quell um Adonis,
Und die Blumen erröthen vor Jammer: aber Cythere
Klaget den Waldungen allen und allen Hainen ihr Leiden.
Wehe, wehe Cytheren! Dahin ist der schöne Adonis.
Echo rufet zurück: Dahin ist der schöne Adonis.
Wen ach! sollte das harte Geschick Cytherens nicht rühren?
Als sie ihn sah und die Wunde, die unheilbare, erblickte,
Sah den purpurnen Quell des Bluts um die welkende Hüfte,
Stöhnte sie laut, ausbreitend die Arme: „Weile, Adonis,
Weile, daß ich noch einmal mich dein, Unglücklicher, freue,
Daß ich dich zärtlich umschling' und die Lippe der Lippe vereine.

Wehe! wehe Kütheren! Es klagen ihr nach die Eroten.
Ach! sie verlor mit dem Schönen, verlor die göttliche Bildung.
Reizend zwar Küpris Gestalt, so lange noch lebet' Adonis.
Aber es starb mit Adonis die Schönheit Küprias. Wehe!
Alles Gebürg ruft laut und der Eichwald: Weh' um Adonis!
Selber der Strom weint laut den traurigen Harm Afrodites,
Auch die Quellen bejammern Adonis in Felsengebürgen.
Blumen erröten vor Schmerz. Erbärmlich tönt Kuthereias
Jammergesang in jeglicher Stadt, auf jeglichem Hügel.
Wehe! wehe Kütheren! Es starb der schöne Adonis!
Echo hallet entgegen: Es starb der schöne Adonis!
Wer beweint nicht die elende Liebe Küprogenes? Wehe!
Als sie ersah, als Adonis unheilbare Wunde sie wahrnahm,
Sah, wie das purpurne Blut die erstarrete Lende herabfloß,
Streckte sie aus die Arm' und seufzete: „Weil' o Adonis
„Weil' o armer Adonis! daß ich dich zum letztenmal treffe,
„Deinen Nakken umschling' und Lipp' auf Lippe dir drücke.

Ach, nur ein wenig, Adon, mich noch einmahl zu küssen, erwache!
Küsse so lange mich nur, als lang' ein flüchtiger Kuß lebt,
Bis in den Mund und hinab in mein Herz dein Leben aus deiner
Seele sich geußt und ich der Labungen süßeste sauge
Und den Nektar der Lieb' austrinke. Den Kuß mir bewahren
Will ich, als wär' er Adon, weil du, Unglücklicher, fliehest.
Ja weit fliehst du hinweg, Adon. Hinab in den Orkus
Wallst du zum ernsten Beherrscher des Schattenreichs, und ich Aermste
Leb' und empfinde für dich, bin Göttin und kann dir nicht folgen.
Nimm dann meinen Gemahl, Persephone! Stärker, als ich bin,
Bist du, Göttin; zu dir sinkt alles Schöne hinunter.
Ich, von des Schicksals Gewalt Vernichtete, trage mein Leiden,
Wein' um Adon, den der Tod mir entriß, und ehre dich zitternd.
Dreymahl Geliebter, du stirbst. Wie ein Traum, verfliegt mir die Liebe.
Wittwe ist Cypris und müßig im Tempel stehn die Eroten.
Hin ist ihr Gürtel zugleich mit dir. O daß du, Verwegner,

„Richt' ein wenig dich auf, Adonis! zum letzten der Küsse,
„Küsse so lange mich noch, als deine Küsse nur leben,
„Bis von der Seele dein Hauch in meinen Mund und in meine
„Brust hinübergleitet, und deine Wollust ich sauge,
„Und einschlürfe die Liebe. Dann will ich den Kuß mir bewahren,
„Wie Adonis! dich selbst, da du mich, Unseliger! fliehest.
„Fernhin fliehst du, Adonis! und wallest hinab zu den Schatten,
„Wallst zu dem finstern König, dem schreklichen. Aber ich Arme
„Leb' und bin unsterblich, und ach! — ich kann dir nicht folgen!
„Nim ihn, meinen Gemahl, o Persefone! Mächtiger bist du
„Weit als ich selbst, zu dir muß alles Schöne hinunter.
„Ganz unglücklich bin ich, und unermeßlich mein Jammer,
„Sieh! ich weine um Adon, der mir starb, und fürchte dich, Göttin!
„Starbst du, Inniggeliebter! wie Traum entfloh mir die Liebe.
„Wittw' ist nun Kütherea, sind Waisen im Haus der Eroten.
„Ach es verging mein Gürtel mit dir. Was jagest du tollkühn?

Jagtest und, schön, wie du warst, des Waldes Thiere bekämpftest!"
Also jammerte Cypris. Es klagen mit ihr die Eroten.
Wehe, wehe Cytheren! Dahin ist der schöne Adonis.
Was Adonis an Blut vergießt, vergießet in Thränen
Paphia. Beydes gedeiht im Schooß der Erde zu Blumen.
Rosen entkeimen dem Blut, Anemonen den Thränen der Göttin.
Um den Adonis klag' ich. Dahin ist der schöne Adonis.
Traure, Cypris, nicht mehr um den Gatten im Eichengehölze.
Herrlich ist ihm ein Lager von Laub und Blumen bereitet.
Siehe, Cyther', es empfängt dein Bett den todten Adonis.
Todt auch ist er noch schön, ein lieblich schlummernder Todter.
Breite das weite Gewand um ihn her, worein er gehüllt lag,
Deck' ihn mit Blumen und zier' ihn mit Kränzen; schwindet doch alles,
Nun er verblüht ist, dahin, und alle Blumen verwelken.
Salbe den Todten mit Oel und mit Syriens köstlicher Narde!
Alle Narde vergehe: denn er, die deine, vergehet.
Siehe, da ruht der zarte Adon in Purpurgewändern.
Stöhnend drängt sich um ihn das Heer der Eroten und weinet.

„Mußtest du, schön wie du warst, so rasen das Wild zu bekämpfen?"

Also trauerte Küpris. Es klagten ihr nach die Eroten.
Wehe! wehe Kütheren. Es starb der schöne Adonis.
Pafias Auge vergoß an Thränen soviel, als Adonis
Blut ausgoß. Nun wurden sie all' auf der Erde zu Blumen.
Rosen erzeugte das Blut, der Thränenstrom Anemonen.

Klag' o Lied! den Adonis. Es starb der schöne Adonis!

Klage den Gatten nicht mehr, o Küpris! im schattigen Haine,
Weich ist Adonis ein Bett, ein Bett von Laube bereitet.
Siehe! dem Toden ein Bett, das Deinige, o Küthereia!
Schön im Tode, im Tode schön, dem Schlummernden ähnlich.
Leg' ihn nur hin auf weiches Gewand, auf welchem er ruhte,
Leg' ihn nur hin auf Blumen und Kränze. Sie welken ja alle,
Welkten alle Blumen mit ihm, als dieser erblaßte.
Träufle Mürthen auf ihn und Balsam, nez' ihn mit Salben,
Alle Salbe vergeh! es verging ja die deine, Adonis!
Siehe! nun ruht der zarte Adonis auf Purpurgewanden,
Rings um ihn her, da schluchzen in Thränen gebadet Eroten,

Abgeschoren das Haupt, zerbrechen sie, dieser den Bogen,
Jener die Pfeile und der den pfeilgefülleten Köcher.
Einer löset die Sohlen Adons, ein anderer schöpfet
Wasser in goldener Schal' und badet die blutende Hüfte,
Während, rücklings gewandt, mit den Flügeln ein dritter ihn fächelt.
Selbst Cytheren beklagt die gesammte Schaar der Eroten.
Ausgelöscht an der Schwelle hat Hymenäus die Fackeln
All' und den bräutlichen Kranz zerrissen. Hymen, o Hymen,
Tönet nicht mehr in frohem Gesang; weh, tönet es, wehe.
„Wehe, weh' um Adon!" so klagen lauter, als Hymen,
Ueber den Sohn der Myrrha die zärtlichen Schwestern Aglajens.
„Hin ist der schöne Adon, dahin!" ruft eine zur andern,
Und ihr schmerzliches Ach dringt weiter, als deines, Dione.
Auch die Musen betrübt Adonis Tod. Den Adonis
Ruft ihr Gesang zurück; er aber höret den Ruf nicht,
Ja, begehret ihn nicht zu hören: ihm wehret die Jungfrau.
Ende, Cythere, dein Leid! Genug für heute des Jammers!
Wieder zu klagen geziemt dir im kommenden Jahr' und zu weinen.

Ueber Adon sich raufend das Haar. Der schmettert die Pfeile,
Jener den Bogen, und dieser zerbricht den zierlichen Köcher.
Jener löset die Sohlen Adonis. In goldnen Gefässen
Bringt das Wasser herbei, und jener reinigt die Hüfte.
Dieser fächelt von oben herab mit den Schwingen Adonis.
Aber Kúpria selbst bejammern gesamt die Eroten.
Seine ganze Fackel verlöscht am Portal Húmenaios,
Tritt die Hochzeitkrone mit Füssen. Húmen! ertönt nicht,
Húmens nicht mehr das gesungene Lied. Nun singen sie: Wehe!
Wehe! dir o Adonis! vor allen, und ach! Húmenaios!
Ach, es weinen die holden Chariten Kinúras Sohn nach,
Sagen unter einander: Es starb der schöne Adonis!
Lauter ertönt ihr Klagegesang, als deiner, Dione!
Auch die Musen beweinen zugleich Adonis! Adonis!
Rufen ihm zu im Gesang, doch vernimt er nichts mehr von dem Rückruf,
Nichts, kan nicht, es löset ihn nicht das Mädchen der Schatten.
Ende den Schmerz, Kútheria! und schweige nun heute die Klagen,
Mußt nun wieder bald klagen, bald weinen im kommenden Jahre.

---

6. Klage um Bion.

(Moschos Idyll. III.)

(Voß.)

Schauerlich seufzet umher, Hainthal' und dorische Wasser;
Und, ihr Bäche, beweint den sehnsuchtwürdigen Bion!
Jezo getraurt, ihr Kräuter; o Waldungen, jezo gejammert;
Jezt mit gesunkener Krone, verhaucht, o Blumen, den Athem;
Jezt, ihr Rosen, erglüht vor Bekümmernis; jezt Anemone!
Deine Schrift, Hyakinthos, ertön' izt; häufiger Ach, ach,
Rede dir jegliches Blatt! Hin schwand der liebliche Sänger!
Hebt sikelische Musen, o hebt mir Klagegetön an.
Ihr in umlaubendem Grün leidtragende Nachtigallen,
Sagt dem Borne die Kunde, dem Sikelerborn Arethusa's,
Daß uns Bion entschwand, der weidende; daß uns mit Bion
Auch der Gesang hinschwand, und die dorische Weise verstummet.
Hebt, sikelische Musen, o hebt mir Klagegetön an.
Traurt, Strymonier, rings um die Flut, wehklagende Schwäne,
Tönt aus girrenden Kehlen melodische Halle des Grames,
Hold wie jener vordem an euerem Borde gesungen;
Ruft den öagrischen Mädchen Verkündigung, rufet sie allen
Nymfen bistonischer Flur: Es entfloh der Dorier Orfeus!
Hebt, sikelische Musen, o hebt mir Klagegetön an.
Jener, den Heerden vordem der Geliebteste, tönet hinfort nicht;
Auch nicht singt er hinfort im einsamen Dunkel der Eichen.
Nur ein letteïsches Lied erhebet er unten bei Pluteus.

Stumm sind nun die Gebirge; die Rinder sogar um die Stiere
Schweifen klagend umher, und verschmähn die Weide zu kosten.
Hebt, sikelische Musen, o hebt mir Klagegetön an.
Dich, frühwelkender Bion, beweinete selber Apollon;
Satyre selbst wehklagten, und schwarzumhüllte Priape;
Selbst auch Pane beseufzen dein Lied noch. Dort in der Waldung
Weinten die Quellgöttinnen; es ward aus Thränen Gewässer.
Echo schweigt in den Felsen, und härmet sich, daß sie verstummte,
Nicht mehr deines Gesangs Nachahmerin. Als du dahin warst,
Sanken die Früchte vom Baum, und jegliche Blume verwelkte.
Schafen entfloß nicht Milch, es entfloß nicht Honig den Waben;
Nein er versiegt in dem Wachse vor Traurigkeit. Nicht ja bedarfs nun,
Da dein Honiggesang versiegete, Honig zu ernten.
Hebt, sikelische Musen, o hebt mir Klagegetön an.
Nie war so der Delfin an dem Meergestade bekümmert,
Niemals sang so schmerzlich die Nachtigall durch die Geklüfte,
Niemals weinete so auf schattigen Bergen die Schwalbe,
Nie um Halkyone so, die verlorene, jammerte Keyx.
[Hebt, sikelische Musen, o hebt mir Klagegetön an.]
Auch nicht Kerylos sang auf bläulicher Woge so kläglich;
Nicht in östlichen Thalen den Sohn der Eos betraurend,

Winselte so um das Grab der umfliegende Vogel des
Memnon:
Als sich jene gehärmt um den abgeschiedenen Bion.
Hebt, sikelische Musen, o hebt mir Klagegetön an.
Nachtigall auch und Schwalb' in Versammlung, welche
mit Wonn einst,
Ihm den Gesang abhorchten, sie all', auf grünende
Stauden
Gegen einander gesezt, wehklageten; andere Vögel
Schluchzeten nach. Auf, girret ihr Tauben auch, girret
in Wehmut.
Hebt, sikelische Musen, o hebt mir Klagegetön an.
Wer wird deine Syring', o Ersehntester, künftig be-
geistern?
Welcher Vermessene wagt, dein Rohr an die Lippe zu
fügen?
Immer noch haucht dein Odem und deine melodische
Lippe.
Echo nährt' in den Schilfen den Nachhall deines Ge-
sanges.
Pan sei Erbe des Spiels! Doch vielleicht auch hütet
sich Pan wohl,
Anzusezen den Mund; ein geringerer möcht' er zurück-
stehn.
Hebt, sikelische Musen, o hebt mir Klagegetön an.
Auch Galateia beweint dich, Melodischer, den sie ver-
gnügt einst
Hörete, sizend bei dir am sandigen Ufer des
Meeres.
Denn nicht gleich den Kyklopen ertöntest du: jenem ent-
floh sie

Stets, Galateia die schöne; dich sahe sie holder denn Salzflut.
Nun auch sizt die verlaßne, der Flut nicht fürder gedenkend,
Dort am kiesigen Strand', und weidet dir stets noch die Rinder.
Hebt, sikelische Musen, o hebt mir Klagegetön an.
Alles, o Hirt, ist gestorben mit dir: die Geschenke der Musen,
Wonnige Jungfraunküss', und rosige Lippen der Knäblein.
Finster umstehn dein Grab, und weinen um dich die Eroten.
Kypria küßt dir den Mund noch zärtlicher, als mit dem Kusse,
Welchen sie jüngst dem Adonis, dem matt ausathmenden, küßte.
Hebt, sikelische Musen, o hebt mir Klagegetön an.
Dies war der andre Schmerz, tonreichster der Ströme, dir, Meles!
Dies ein erneueter Schmerz! Das erstemal schwand dir Homeros,
Jener entzückende Mund der Kalliope; und du betrauertest,
Sagt man, den herrlichen Sohn mit wehmutsvollen Gewässern,
Daß vom Getön weit hallte die Meerflut. Wieder beweinst du
Jezo den anderen Sohn, und vergehst in erneuetem Kummer.
Beide von Quellgöttinnen Geliebete: der war berauscht einst

Vom pegasischen Born, der schöpfte den Trank Arethusa's.
Jener pries im Gesange Tyndareos reizende Tochter,
Thetis erhabenen Sproß, und Atreus Sohn Menelaos.
Doch nicht Krieg, nicht Thränen, den Pan nur tönete dieser,
Flur und Hirten besang er, und weidete singend die Heerde,
Feldsyringen erschuf er, und melkte die liebliche Starke,
Knaben auch lehrt' er küssen und Mägdelein; immer den Eros
Hegt' er am Busen geschmiegt, und erregte die Huld Afrodita's.
Hebt, sikelische Musen, o hebt mir Klagegetön an.
Alle sie weinen dich, Bion, die herlichen Städt' und die Burge.
Askra füllst du mit Gram, weit mehr denn Hesiodos selber;
Nicht um Pindaros seufzet so sehr die böotische Hyla;
Nicht so sehr den Alkäos bedaurtest du, liebliche Lesbos;
Nicht auch bedauerte so den keïschen Sänger die Heimat.
Dich klagt Paros vor ihrem Archilochos; und Mitylene
Trägt für der Saffo Gesang den deinigen stets auf der Zunge.
Alle, so viel von den Musen begeisterte Hirtengesänge
Lerneten, weinen empor um dein, des gestorbenen, Schicksal.
Laut weint Sikelos Sohn, der Samier; bei den Kydonen
Weint, der heiter vordem mit lachendem Auge gesehn ward,

Weint, von Thränen umströmt, nun Lykidas; unter den Bürgern
Triopos klagt wehmütig an Haleus Strome Filetas;
Im syrakosischen Volke Theokritos; aber ich selber
Sing' ausonisches Grames Gesang dir, nicht unerfahren
Edlerer Feldmelodien, o nein, der dorischen Muse,
Die du den Zöglingen gabst, Miterbender. Ehrend die Deinen,
Ließest du Hab' und Vermögen den anderen, mir den Gesang nach.

Hebt, sikelische Musen, o hebt mir Klagegetön an.
Wehe, der Malve Gewächs, nachdem es im Garten verdorret,
Oder des Eppiches Grün, und der fröhlichen Dille Gekräusel,
Kehret zurück ins Leben, und sproßt dem anderen Jahre.
Wir nur, die mächtigen Männer, die tapferen, oder die weisen,
Rafft uns Einmal der Tod, fühllos in gehöhleter Erde
Schlafen wir gar sehr lange den stets unerwecklichen Schlummer.
Du auch ruhst umschattet von ewiger Still' in der Erde;
Aber den Nymfen gefällt's, daß der Frosch nie ende zu singen.
Zwar nicht hör ich mit Neid; denn er singt nicht reizende Lieder.

Hebt, sikelische Musen, o hebt mir Klagegetön an.
Gift war, Bion, der Trank! Gift war's, was die Lippe gekostet!

Wie, daß jenes zum Munde dir nahete, und unversüßt blieb?
Welcher Sterbliche war so unhold, daß er dir mischte,
Daß er dir reichte das Gift, dem schwäzenden? Ha, der Gesangfeind!

Hebt, sikelische Musen, o hebt mir Klagegetön an.
Freveler trift der Vergelt. Doch Ich, voll düsterer Schwermut,
Wein' um deinen Verlust, und gräme mich. Möcht' ich hinab doch,
So wie Orfeus stieg zu dem Tartaros, so wie Odysseus,
Oder Herakles vordem, o möcht' ich gehen in Plutons
Wohnungen; daß ich erkennt' ob noch vor Pluton du singest;

(Manso.)

Kläglich stöhnet mit mir, ihr Thäler und dorischen Quellen,
Und ihr, Flüsse, beweint den liebenswürdigen Bion!
Trauert, ihr Pflanzen, umher, und klagt, ihr Waldungen alle!
Blumen, hauchet den Geist dahin aus hangenden Kelchen!
Färbet vor Gram euch purpurn, ihr Rosen, und ihr, Anemonen!
Und du rede die Schrift, die du trägst, Hyacinthus, und zeichne
Oefter das Ach in dein Blatt! denn todt ist der liebliche Sänger.

Daß ich, was jenem du singst, anhörete! Laß doch der Göttin
Etwas sikelisches tönen, und sing' ein erfreuliches Feldlied.
Selbst ja Sikelerin einst durchhüpfte sie gerne des Aetna's
Thäler, und weiß die Gesänge der Dorier. Nicht ungeehret
Wird erschallen das Lied. Wie dem Orfeus, als er die Laute
Sanft anschlug, sie gewährte der holden Eurydike Heimkehr;
Sendet sie dich, o Bion, den Berghöhn. O wenn auch ich was
Mit der Syringe vermöcht', ich selbst auch sänge vor Pluteus!

(v. Seckendorf.)

Kläglich stönt mir, o Wälder, und ihr, o dorische Quellen!
Auch ihr, Ströme, beweint den liebenswürdigen Bion.
Trauert nun, ihr Pflanzen, mit mir, wehklagt, ihr Gehölze,
Nun ihr Blumen verhaucht auf eurem welkendem Stengel.
Dunkler errötet vor Schmerz ihr Rosen, und ihr Anemonen.
Nun Hiazinth', ertöne dein Zeichen, und häufiges Ach! Ach!
Schreibe dir nun auf den Kelch. Es starb der liebliche Sänger.

Hebt die Klage mir an, hebt an, sicilische Musen!
Nachtigallen gewohnt im dichten Laube zu seufzen,
Eilt zur sicilischen Fluth Arethusens, eilt und verkündigt,
Daß Hirt Bion erblich und mit ihm, dem Meister der Töne,
Aller Gesang abstarb und die dorische Weise verstummte!
Hebt die Klage mir an, hebt an, sicilische Musen!
Jammert rührend um ihn in Strymons Wellen, ihr Schwäne,
Und beginnet der Trauer Gesang aus seufzenden Kehlen,
Wie um Eurydicen einst an euern Gestaden der Sänger!
Auf, und saget den Töchtern Oeagers, saget den Nymphen
Allen in Thraciens Flur: „Dahin ist der Dorische Orpheus!"
Hebt die Klage mir an, hebt an, sicilische Musen!
Jener, noch jüngst der Liebling der Heerden, spielet uns nicht mehr;
Nicht mehr singet er uns, in einsamen Eichen gelagert;
Unten in Pluto's Gebieth beginnt er lethäische Lieder.
Stumm ist das weite Gefild, und die Kühe, die mit den Stieren
Fröhlich grasten, vergehn in Leid und wollen nicht weiden.
Hebt die Klage mir an, hebt an, sicilische Musen!
Bion, dein frühes Geschick zwingt selbst den Phöbus zum Mitleid.

Hebet den Klagegesang, o sikelische, hebet ihr Musen!
Nachtigallen, die ihr im verschlungenen Laube geduckt stönt,
Hin, und verkündet es nun dem sikelischen Quell Arethusas,
Bion sei tod, der Rinderhütende, sei auch mit jenem
Tod der Gesang, vergangen mit ihm die dorischen Lieder.
Hebet den Klagegesang, o sikelische, hebet ihr Musen!
Kläglich trauert um ihn, strümonische Schwän'! an den Wassern,
Singet nun auch mit jammerndem Mund die traurige Weise,
Wie ihm vordem die Stimm' erklang an euren Gestaden.
Sagt es von neuem den Mädchen Oiagrias, saget es allen
Nymfen umher der Bistonen: Vergangen ist Dorias Orfeus.
Hebet den Klagegesang, o sikelische, hebet ihr Musen!
Jener, den Herden vordem der Geliebteste, flötet izt nimmer,
Singet nicht mehr, im Schatten der einsamen Eichen gelagert,
Aber bei Pluton singet er jezt lethäische Lieder.
Lautlos sind die Gebürg', und die Küh', entfernt von den Stieren,
Irrend umher, wehklagen, und wollen nicht mehr auf die Weide.
Hebet den Klagegesang, o sikelische, hebet ihr Musen!
Selber, o Bion! beweinet dein frühes Erblassen Apollon,

Satyrn stöhnen um dich, und Priapen in schwarzem Gewande.
Auch die Pane betrauern dein Lied, und im Dickicht der Wälder
Weinen, gebeugt, die Kraniden, und Quellen werden die Thränen.
Echo klaget, versteckt in den Klüften, daß du verstummest,
Und sie zu wecken kein Ton erschallt. Weg warfen die Bäume,
Da du erblaßtest, die Frucht, und die Blumen alle verwelkten.
Liebliche Milch versagte das Schaf und Honig die Wabe.
Eingetrocknet versiegt es im Wachs: denn keinem gelüstet's,
Nun dein Honig auf immer versiegt ist, jenes zu sammeln.
Hebt die Klage mir an, hebt an, sicilische Musen!
Also stöhnte noch nie an dem Ufer des Meeres der Delphin,
So noch jammerte nie aus Felsgeklüften der Sprosser,
So noch betrübte sich nie in entfernten Gebirgen die Schwalbe;
Ueber Halcyonens Schmerz hat so nicht gehärmet sich Ceyx;
[Hebt die Klage mir an, hebt an, sicilische Musen!]
So hat Cerylus nicht in den blauen Wellen gesungen,
So nicht um Eos Sohn in des Ostens herrlichen Thälern,

Satyrn trauern um dich, und in schwarzen Gewanden Priapen,
Auch die Pane bejammern dein Lied, es seufzen der Quellen
Nümfen umher im Wald, und die Thränen werden zu Bächen,
Echo beweint auf den Höhn, den felsigen, daß sie verstummet,
Nimmer deines Gesangs Nachahmerin. Als du erblaßtest,
Fiel von den Bäumen die Frucht, und alle Blumen verwelkten.
Liebliche Milch entgleitet den Schafen nicht, Honig den Körben
Nicht, es verging im Wachs der geschmolzene, nimmer geziemt es,
Jenen zu lesen, es ist ja nun selbst dein Honig vergangen.
Hebet den Klagegesang, o sikelische, hebet ihr Musen!
Also jammerte nicht am Gestad des Meeres der Delfin,
Also sang nicht ihr Lied in fernen Klüften Aëdon,
Also klagete nimmer auf hohen Gebirgen die Schwalbe,
Käüx ächzte nicht so bei seiner Halküone Leiden.

Also sang nicht ihr Lied auf bläulichen Wogen die Möwe,
Also in Thälern des Osts aufjammerte, dort an dem Grabmaal

Flatternd rings um das Grab, geseufzt der Vogel des Memnon,
Als sie vereint um Bion, den Hingestorbenen, trauern.
Hebt die Klage mir an, hebt an, sicilische Musen!
Nachtigallen und Schwalben, die er oft singend ergetzte,
Die er reden gelehrt, sie alle sitzen auf Zweigen
Gegen einander und girren sich zu, und die übrigen Vögel
Stimmen mit ein; auch ihr beklagt ihn, Tauben, nicht minder.
Hebt die Klage mir an, hebt an, sicilische Musen!
Wer, o Geliebter der Flur, wird die Sürinx fürder beseelen?
Wer an die Pfeifen den Mund anlegen? wer sich erdreisten?
Immer noch athmet darin dein Hauch, noch immer die Lippe,
Und in den Röhren erhält sich der Nachlaut deines Gesanges.
Nun, ich bringe dem Pan das Kleinod: aber ihm bangt wohl,
Anzusetzen den Mund, um nicht der zweyte zu heißen.
Hebt die Klage mir an, hebt an, sicilische Musen!
Auch Galatea beweint dein Lied, womit du sie labtest,
Sie, die oft an des Meeres Gestad saß, um dich zu hören:
Denn du spieletest nicht, wie der rauhe Cyklope; von jenem
Floh Galatea hinweg, dich liebte sie mehr, als die Fluthen.

Flatternd umher, um Eos Sohn' nicht der memnische Vogel,
Wie sie um dich wehklagen, und dein Verderben, o Bion!
Hebet den Klagegesang, o sikelische, hebet ihr Musen!
Nachtigallen, und alle die Schwalben, die sonst er ergözte,
Welche Gesäng' er lehrte, geduckt im Wipfel der Bäume,
Jammern einander im Wechsel sich zu. Der Vögel Geschlecht klagt
Ihnen entgegen sein Leid. Auch ihr seufzt traurig, o Tauben!
Hebet den Klagegesang, o sikelische, hebet ihr Musen!
Wer spielt wieder, o dreimal Ersehneter, deine Siringe?
Wer naht wieder den Mund an dein Rohr? Solch Kühner, wo ist er?
Denn es atmet ja noch auf jenem dein Hauch, und die Lippe.
Echo nähret uns deinen Gesang im säuselnden Schilfe.
Aber ich bringe die Flöte an Pan, und jener vielleicht zagt,
Ihr zu nahen den Mund, daß nach dir er der zweite nicht werde.
Hebet den Klagegesang, o sikelische, hebet ihr Musen!
Auch Galateia beweint dein Lied, die sonst du erfreutest,
Wenn sie an deiner Seite sich lagert' am Meeresgestade.
Denn du sangest nicht gleich dem Küklopen ihr, dem Galateia
Reizend entfloh, doch freundlicher blickte sie dir aus den Wellen;

Jezt vergißt sie des Spiels der Wellen, lagert im öden
Sande sich hin und hütet die Heerde, die du verließest.
Hebt die Klage mir an, hebt an, sicilische Musen!
Alles ist mit dir dahin, o Hirt, die Gaben der Musen,
Lieblicher Jungfrauen Kuß, und der Knaben minnige Lippen.
Traurig weinet, dein Grab umirrend, die Schaar der Eroten,
Und Idalia liebet dich mehr, als den lezten der Küsse,
Den sie noch jüngst dem holden Adon, dem Erblichenen, küßte.
Dieß, ist dein anderer Schmerz, o Strom voll lieblicher Töne,
Dieß, o Meles, ein neuer für dich. Einst starb der Homeros,
Jener entzückende Mund Kalliopens, und du beseufztest,
Sagt man, den herrlichen Sohn, in den traurig rauschenden Wogen,
Und erfülltest mit Klagen das Meer. Nun weinst du dem zweyten
Deine Thränen und schmilzest dahin im erneueten Jammer.
Beyd' erfreueten sich der Gunst der Quellen; den einen
Tränkte des Pegasus Fluth, Arethusens Becher den zweyten.
Jener erhub, laut rühmend, des Tyndarus reizende Tochter,
Thetis herrlichen Sohn und des Atreus Sohn, Menelaus.
Diesem gefielen nicht Krieg noch Thränen; Pan und die Hirten

Nun

Nun vergißt sie der wogigen Flut, und ruhet im Sande
Dort am einsamen Ufer, und weidet für dich die Heerde.
Hebet den Klagegesang, o sikelische, hebet ihr Musen!
Alle mit dir, o Hirt, vergingen, die Gaben der Musen,
Alle liebliche Küsse der Mädchen, und Lippen der Knaben.
Tief in Jammer versenkt umschweben dein Grab die Eroten.
Küpris liebet vor allen dich mehr, als den lezten der Küsse,
Welchen sie jüngst auf die Lippen des toden Adonis geküßt hat.
Dies ist dein zweiter Schmerz, süßtönender unter den Strömen.
Neuer Schmerz, o Meles! Zuerst erblaßte Homeros
Dir, der liebliche Mund Kalliopes; damals, erzählt man,
Klagtest den herrlichen Sohn du mit laut aufjammernden Fluten,
Fülltest das Meer umher mit Leid. Nun weinest du wieder
Anderen Sohn, und schmilzest um ihn in unendlichem Jammer.
Beide waren den Quellen geliebtere, jener erkor sich
Pegasos Born, und dieser trank aus dem Kelch Arethusas.
Jenes Gesang erscholl für Tündaros reizende Tochter,
Thetis mächtigen Stamm, und Atreus Sohn Menelaos.
Dieser kein Waffengewühl, und Thränen nicht, Pane besang er,

Pries er in tönendem Lied und weidete, singend, die Heerde.
Flöten schnitt er von Rohr und melkte liebliche Kühe,
Lehrte die Knaben die Kunst zu küssen, und nährte den holden
Eros im Busen und weckte Cytherens schlummernde Flammen.
Hebt die Klage mir an, hebt an, sicilische Musen!
Bion, es weinen die Städt' und berühmten Vesten dir alle.
Mehr noch klaget um dich, als um seinen Hesiodos, Askra,
Und nach Pindarn verlangte so nicht das böotische Hylä.
So nicht jammerte Lesbos, die liebliche, um den Alcäos,
So nicht härmten sich einst um den Sänger die ceischen Bürger.
Stärker sehnt sich nach dir, als nach dem Archilochos, Parus,
Und, statt Sappho's Gesang, beweint Mitylene den deinen.
Alle, welchen ein Mund, gebildet für Hirtengesänge,
Durch der Musen Geschenk verliehn ward, klagen dein Schicksal.
Sicelus Sohn beklagt dich in Samos; bey den Cydonen
Schmilzt, der Freude vordem uns wies im lachenden Auge,
Lycidas, nun in Thränen dahin, und am Ufer des Haleus
Trauert um deinen Verlust mit den Triopiden Philetas.

Tönete Hirten zum Preis, und weidete singend die Heerden,
Fügete sich Süringen, und melkte die lieblichen Kühe,
Lehrte den Knaben die Kunst des zärtlichen Kusses, und Eros
Wiegt' er in seinem Schoos, und schmekte die Lieb' Afrodites.

Hebet den Klagegesang, o sikelische, hebet ihr Musen!
Jede rühmliche Stadt wehklaget dir, jedes der Dörfer.
Häufiger weint, o Bion! um dich, als Hesiodos, Askra.
Also sehnt sich um Pindaros nicht Boiotias Hüla.
Also klaget Alkaios nicht mehr die liebliche Lesbos.
Also betrauert die keische Stadt nicht den heimischen Sänger.
Paros verlangt dich mehr, als Archilochos. Gegen der Saffo
Süssen Gesang bejammert nun jezt dein Lied Mitülene.
Hirtensänger, sie alle, die sich an den Musen erfreuen
Liebliches Munds, wehklagen gesamt das Loos des Erblaßten.
Samos Ruhm weint dich, Sikelides; auch der Küdoner,
Welcher vordem so heiter erschien mit lächelnden Augen,
Lükidas schmilzt in Thränen des Jammers. Aber Filetas
Wehklagt unter triopischen Bürgern am Strome des Aleus.

Was Syrakus empfindet, erschallt in Theokritus Tönen;
Aber Ausoniens Schmerz sing' ich, des bukolischen Liedes
Nicht unkundig, ein Erbe der Muse, zu welcher du selber
Deine Zöglinge riefst, der dorischen. Uns mit Geschenken
Ehrend, ließest du andern dein Gut, mir deine Gesänge.
Hebt die Klage mir an, hebt an, sicilische Musen!
Wehe! wehe! wiewohl in dem Garten starben die Malven,
Und des Eppiches Grün und der krause blühende Fenchel,
Dennoch erstehn sie wieder und sprossen im kommenden Lenze.
Aber nicht wir, die starken, die weisen, die herrlichen Menschen.
Wir, wenn sonder Gefühl wir ruhn im Schooße der Erde,
Schlafen ihn fort, den langen, unendlichen, ewigen Schlummer.
Du auch liegest nun tief und schweigend unten im Grabe.
Aber dem Frosch, dem gönnen die Musen, immer zu singen.
Neiden kann ich ihn nicht: er singt unliebliche Lieder.
Hebt die Klage mir an, hebt an, sicilische Musen!
Gift floß über die Lippen dir hin, Gift trankest du, Bion.
O wie konnt' es den Mund dir berühren und nicht sich versüßen?

Unter den Sürakosern Theokritos. Aber dir sing' ich
Selbst den Gesang des Grams Ausonias, Hirtengetönes
Nicht unkundig; vielmehr was ich lernte von dir, als Zögling,
Erbe der Mus' erkoren, der dorischen. Andre gewannen,
Was du an Schätzen verliehst. Mir wurden die Lieder gelassen.
Hebet den Klagegesang, o sikelische, hebet ihr Musen!
Wehe, wehe! die Malve, wenn auch sie im blumigen Garten
Welkt, und des Efeus Grün, und der krause, blühende Fenchel,
Lebet wieder auf, blüht wieder in künftigen Jahren.
Aber wir die grossen, und mächtigen Männer, die weisen,
Sind wir nun tod, dann liegen wir starr in der Höle der Erde,
Schlafen den dauernden Schlaf, den unendlichen, wo man nicht aufwacht.
Ach, du auch liegst nun, und bedeckt vom schweigenden Erdreich.
Nun gefällt es den Nümfen hinfort, daß Frösche nur singen,
Aber ich neide sie nicht, sie singen nicht reizende Lieder.
Hebet den Klagegesang, o sikelische, hebet ihr Musen!
Gift kam, Bion! an deinen Mund, du trankest den Gifttrank,
Konnt' es den Lippen dir nahn, und nicht sich in Honig verwandeln?

Wer von den Sterblichen war so gefühllos, daß er dir mischte,
Daß er reichte dem Sänger das Gift? Wohl rührte kein Lied ihn.
Hebt die Klage mir an, hebt an, sicilische Musen!
Zwar die Strafe des Rechts fand alle: aber in Jammer
Schwind' ich ob deinem Geschick dahin. O könnt' ich, was Orpheus,
Der zu den Schatten die Reise begann, was ehmals Odysseus,
Und der Alcide vor ihm, schnell eilt' auch ich zu der Wohnung
Pluto's hinab, zu erspähn, ob auch dem Pluto du sängest,
Und zu vernehmen, wovon du ihm sängst. Auf! spiele der Jungfrau,
Spiel' ein sicilisches Lied, ein süßes bukolisches spiel' ihr.
Selber Sicilierinn, vergnügte sie sich in des Aetna
Thälern und kennt die Weise, die dorische. Sonder Belohnung
Wirst du vor ihr nicht singen. Sie gab, willfährig, dem Orpheus
Einst, vom Klange der Cither gerührt, Eurydicen wieder.
Auch dich sendet sie, Bion, zurück zu den Bergen. O wär' ich
Meister, wie du, der Flöte, so spielt' ich selber vor Pluto.

Welcher Unmenschliche wars der Sterblichen? mischte den Gifttrank,
Oder vermocht' ihn dir zu gebieten, ein Feind der Gesänge?
Hebet den Klagegesang, o sikelische, hebet ihr Musen!
Aber die Strafe des Rechts traf alle. Mit solcher Wehklag
Jammr' ich thränenvergiessend dein Loos. O daß ich vermöchte,
Wandelte Orfeus gleich zu dem Tartaros, oder Odüsseus,
Gleich Alkeides vordem, dann ging ich hinab zu der Wohnung
Plutons, schauete dort, wie dein Lied ertönte vor Pluton,
Daß ich vernähme, was irgend du flötetest. Singe der Jungfrau
Dort ein sikelisches Lied, und liebliche Hirtengesänge.
Ist doch auch Sikelerin sie, und spielt' an des Aetna
Hang und lernte das Lied der Dorier. Deine Gesänge
Bleiben nicht danklos dann. Wie einst die wiedergekehrte
Euridikeia sie gab dem leierkundigen Orfeus,
Sendet sie, Bion! dich unserm Gebürg. O daß ich vermöchte
Liebliches Spiel, wie du, dann säng ich selber vor Pluton.

7. Amor und

(Bi

(Voß.)

Nicht sind bange die Musen, zu nah'n dem grausamen Eros;
Nein, ihn lieben sie herzlich, und folgen ihm stets auf dem Fuße.
Wenn nun ihnen ein Mann unliebender Seele sich andrängt,
Fliehn sie vor solchen zurück, und ihn will keine belehren.
Doch wenn, schwärmend in Eros Entzückungen, einer sie zärtlich
Anruft, kommen sie all' in fröhlicher Hast ihm genahet.
Zeuge bin Ich, es verkünde der Ausspruch allen die Wahrheit.
Sing' ich einmal sonst einen der Sterblichen, oder der Götter;
Lallend stockt mir die Zung', und will nicht tönen, wie vormals.
Aber heb' ich auf Eros und Lykidas einen Gesang an;
O dann strömt mir das Lied voll Freudigkeit über die Lippe.

---

8. Der Liebende an den Hesperos.

(Bion.)

(Voß.)

Hesperos, goldenes Licht der reizenden Afrogeneia,

die Musen.

on.)

(Manso.)

Cypriens grausamen Sohn scheut keine der freundlichen Musen;
Herzlich lieben ihn all' und folgen den Spuren des Gottes.
Ja, wenn einer, die Brust von Gefühl leer, ihnen sich nahet,
Schleichen sie heimlich davon und weigern sich diesen zu lehren.
Aber wer, voll regen Gefühls für den Eros, ein Lied singt,
Den, in Eile sogleich andringend, umgeben sie alle.
Selber an mir bewähret sich treu die Wahrheit des Wortes.
Wird ein Unsterblicher, wird ein Sterblicher von mir gepriesen,
Plötzlich stammelt die Zung' und versagt die erwarteten Töne.
Weih' ich mich wieder dem Lob des Eros und Lycidas Ruhme,
Mühlos strömet sofort das fröhliche Lied von der Lippe.

Hesperos, heiliger Schmuck der dunkelen Nacht, o Geliebter,
Gegen den Mond so trübe, wie hell vor anderen Sternen,

Trautester, Heil! Doch leuchte zum Jünglinge, statt der Selene,
Mich mit nächtlichem Reihn hinwandelnden! Jene, von neuem
Lichte bestralt, senkt heute zu frühe sich. Nicht ja zum Diebstahl

(Manso.)

Hesper, goldenes Licht der reizenden Aphrogeneia,
Hesper, heiliger Schmuck der Nacht, der schimmerberaubten,
Blaß zwar gegen den Mond, doch herrlich vor allen Gestirnen,
Sey mir gegrüßt und gönn', um Gesang dem Hirten zu bringen,
Statt Selenens, mir freundlich dein Licht! Von neuem den Umlauf
Heute beginnend, entflieht sie früher. Weder zu rauben,
Zieh ich hinaus, noch, daß ich des Nachts den Wandrer belaure.
Liebe führt mich. Es ziemt, den Liebenden wieder zu lieben.

---

9. Meer

(Mo

(Voß.)

Wann das bläuliche Meer die Zefyre leise bewegen;
Ach mein Herz, wie sehnlich verlanget es! Nicht das Gefild' ist

Ging ich heraus, noch im Dunkel den reisenden Mann
zu belauern;
Sondern ich lieb'! O wie schön, des Liebenden Liebe
zu theilen!

(v. Seckendorf.)

Hesperos! goldenes Licht der lieblichen Afrogeneia,
Lieber Hesperos, heiliger Schmuck der finsteren
Nächte,
Dunkler soviel, als der Mond, als herrlich du bist vor
den Sternen,
Heil dir, Lieber! und schenk' auch mir, zu dem Schmau-
se der Hirten
Wandelnd, dein glänzendes Licht für den Mond, denn
heute beginnt er
Früh zu scheinen, und sinkt auch eilender. Gierig nach
Raube
Geh ich nicht aus, und nicht den Waller des Nachts
zu beschleichen,
Sondern ich lieb', und schön ist's Liebende wieder zu
lieben.

---

und Land.
(chos.)

(Manso.)

Fächelt ein gütiger Wind die blaue Fläche des Meeres,
Plötzlich schlägt mir das Herz vor Sehnsucht. Dann
ist das Land mir

Weiter mir lieb; mehr locket die heitere Stille der Wasser.
Aber sobald auftoset die grauliche Tief', und der Meerschwall
Uebergewölbt anschäumt, und die Brandungen toben von weitem;
Bang' izt schau' ich das Land und die Bäum' an, fliehend die Salzflut.
Nur das treue Gefild', und die schattige Waldung gefällt mir:
Wo, wenn der Sturm auch weht mit Gewalt, mir die Pinie säuselt.
Kümmerlich, traun! wie ein Fischer doch lebt, dem Wohnung die Barke,
Dem das Gewerbe die See, dem Fisch' ein trüglicher Fang sind!
Mir ist behaglich der Schlaf in des Ahorns dunkler Umlaubung;
Und ich liebe den Quell in der Nähe mir rauschen zu hören,
Welcher erfreut mit Geriesel den Ländlichen, nicht ihn erschrecket.

---

10. Der Frühling.

(Meleager.)

(J. Tempe 2, 206.)

Nun vom Aether hinweg der stürmische Winter entflohn ist,
Kehret uns lächelnd im purpurnen Glanz der blumige Frühling.

Länger nicht lieb; es vergnügt mich allein das stille Gewässer.
Aber erbraust die Tiefe des grauen Meeres, und schäumet
Hoch die gekräuselte Fluth und wälzen sich Wogen auf Wogen,
O dann blick' ich auf Ufer und Bäum', entfliehend dem Meere.
Lieblich dünkt mir sogleich das Land und der schattige Lustwald,
Wo, wenn mächtig der Wind sich erhebt, die Pinie säuselt.
Kümmerlich lebt der Fischer fürwahr. Sein Haus ist die Barke,
Und in dem Meer sein Gewerb, und ein Fisch sein trüglicher Reichthum.
Mich erquickt der Schlaf in des breiten Platanus Schatten,
Und, nicht ferne von ihm, ein Quell voll schmeichelnder Töne,
Die des Hirten Gemüth erheitern, nicht es bestürmen.

Schon bekränzt sich mit üppiger Saat die bräunliche Erde,
Und mit grünendem Laub bekleiden sich sprießende Kräuter.
Von dem glänzenden Thau der Pflanzen-ernährenden Eos
Lachet die Wiese getränkt; es schließet die Rose den Kelch auf.

Freudig ergreifet der Hirt und stimmet im Walde die Syrinx,
Und der graulichen Schaar der Zicklein freut sich der Geishirt.
Schiffer durchschneiden die Fluth, und laden zu glückli-cher Schiffarth
In die schwellenden Segel des Zephyros holdes Ge-säusel.
Jauchzend begehn sie das Fest des Bromios, Kränze des Epheus
Um die Schläfe geknüpft, und feyern den Geber des Weinstocks.
Schon beginnet der Bienen Geschlecht, den Rindern ent-sprossen,
Künstliches Werk; geschäftig auf zierlicher Waben Ge-bäude,
Schaffen sie Zellen von Wachs, des lieblichen Seimes Behältniß.
Ringsum tönet das Lied hellwirbelnder Vögelgeschlechte,
Halkyonen am Meer, im schützenden Hause die Schwalbe,
An der Flüsse Gestaden der Schwan, und in Wäldern Aëdon.
Wenn die Bäume des Haars sich erfreun, die Erde des Grünen,
Flötend der Hirt sich ergözt, und die wollige Heerd' auf dem Weidplatz,
Wenn der Schiffer die Wellen durchpflügt, Dionysos tanzet,
Vögel singen im Wald, und Honig die Biene bereitet,
Warum begönne der Dichter nicht auch zu singen im Frühling?

11. Die Bachantinnen.

Dithyrambe.

(Theokritos Bion und Moschos von Voß S. 253 f.)

Ino, Autónoe auch, und die apfelrothe Agave,
Führeten, drei sie selbst, drei bacchische Chör' in den Waldberg.
Jezo der buschigen Eich' entrupften sie wildernde Blätter,
Lebendes Efeulaub, und Asfodelos, niederes Wuchses;
Und auf offener Wies' erhöhten sie zwölf Altäre:
Drei der Semele heilig, und neun dem Sohn Dionysos.
Dann mit der Hand aus der Kiste die hehren Geheimnisse langend,
Legten sie still mit Gebet auf die schwellenden Laubaltäre:
Wie es gelehrt, wie selber zur Freude gewählt Dionysos.
Pentheus indeß von der Steile der Felshöhn schauete alles,
Im einheimischen Sprosse versteckt, dem altenden Mastyx;
Doch ihn erblickte zuerst Autónoe fürchterlich schreiend;
Und sie zerrüttete schnell des taumelerregenden Bacchos
Weihegeräth mit den Füssen, das kein Unheiliger anschaut.
Rasend erhub sie sich selbst, und rasend sogleich auch die andern.
Pentheus aber entfloh, ein erschrockener; doch sie verfolgten,
Aufgeschürzt bis zum Kniee die schönen Gewand' an dem Gürtel.
Pentheus fragete laut: Was fehlet euch, redet, o Weiber?
Aber Autónoe rief: Bald weißt du es, ohne zu hören!
Siehe das Haupt des Sohnes ergrif nun brüllend die Mutter,

So wie der Löwin Gebrüll, der Gebärerin, laut umherhallt.
Ino drauf entriß mit dem Blatt ihm die mächtige Schulter,
Stämmend die Fers' auf den Bauch; und Autónoe wütet' im Gleichmaß.
Dann sein übriges Fleisch zerstückten die anderen Weiber.
Heim nun kamen sie alle mit triefendem Blute gen Thebe,
Trauer vom Berg mitbringend, und nicht den betrauerten Pentheus.
Heil, Dionysos, o Heil! den auf Drákanons schneeigem Gipfel
Zeus der erhabene schuf, die geschwollene Hüfte sich lösend.
Heil, liebreizende, dir, o Semele, samt den Geschwistern,
Kadmos Geschlecht, einst vielen Heroinnen hochehrwürdig,
Welche die That dort thaten, getrieben vom Geist Dionysos,
Sie, die untadelich war! Was der Götter ist, bleib' ungerichtet!

V.

Elementarbuch
der
griechischen Sprache.

Vierter Kursus, zweite Abtheilung.

V.
Lyrische Gedichte.

Einige anakreontische Lieder.

1.
Der Liederdichter.

(Anakreons auserlesene Oden und die zwey noch übrigen Oden der Sappho, von Ramler. Berlin, Sander, 1801. S. 1.)

Von den Atriden wollt' ich,
Vom Kadmus wollt' ich singen,
Und siehe! meine Saiten
Ertönten nur von Liebe.
Jüngst nahm ich andre Saiten,
Nahm eine neue Leyer,
Und sang die Thaten Herkuls:
Doch auch die neue Leyer
Ertönte nur von Liebe.
So lebt denn wohl ihr Helden!
Ich sehe, meine Leyer
Kann nur von Liebe singen.

Dieselbe Ode in zwei

(Anakreon und Safo von C. A. Overbeck. Lübeck und Leipzig, Bohn, 1800.)

Die Atreiden will ich singen;
Den Kadmos will ich tönen:
Der Barbitos Besaitung
Erschallet nur von Liebe.
Da tauscht' ich bald die Saiten
Zugleich die ganze Lyra,
Und deine Kämpfe tönt' ich,
Herakles! Doch die Lyra
Sang Liebe mir entgegen.
Lebt wohl darum für immer,
Heroen! denn die Lyra
Tönt einzig nur von Liebe.

2.

Die Weiber.

Ramler.

Natur gab Stieren Hörner,
Den Rossen harte Hufe,
Den Hasen schnelle Füße,
Den Löwen einen Zahnschlund,
Den Fischen Kraft zu schwimmen,
Und Fittiche den Vögeln,
Den Männern aber Weisheit.
Den Männern? nicht den Weibern?
Was gab sie diesen? — Schönheit,
Statt aller unsrer Spieße,

andern Uebersetzungen.

(v. Seckendorf Blüthen griechischer Dichter.)

Die Wahl des Gesangs.

Ich will Atreiden preisen,
Ich will von Kadmos singen,
Doch tönt in ihren Saiten
Die Barbitos nur Liebe,
Jüngst wechselt' ich die Chorden,
Und meine ganze Leier,
Zu singen die Trofäen
Herakles, doch die Leier
Erwiederte mir Liebe.
So fahret wohl in Frieden,
Heroen! denn die Leier,
Singt einzig nur von Liebe.

2.

(Arethusa oder die bukolischen Dichter des Alterthums. Theil 2. Berlin, Unger, 1810. S. 172.)

Natur gab Stieren Hörner,
Gab starken Huf den Rossen,
Schnellfüßigkeit den Hasen,
Dem Leu'n den scharfen Rachen,
Dem Wasservolk zu schwimmen,
Dem Wipfelvolk zu fliegen,
Den Männern gab Verstand sie,
Nichts blieb für Weiber übrig.
Was gab sie denn den Weibern?
Für Pfeil' und Schwerdter gab sie,

Statt aller unsrer Schilde:
Denn wider Weibesschönheit
Besteht nicht Stahl, nicht Feuer.

(Overbeck.)

Dem Stiere gab sie Hörner,
Die Natur, und Huf dem Rosse:
Schnellfüssigkeit dem Hasen;
Dem Löwen Graun der Zähne;
Dem Fische Kunst des Schwimmers,
Dem Vogel Flug in Lüften;
Dem Manne Manneskühnheit,
Dem Weibe war nichts übrig.
Was denn also giebt sie? Schönheit!
Ersaz für alle Schilde!
Ersaz für alle Speere!
Besiegerin des Stahles
Und Feurs ist eine Schöne.

3.

Der Gebrauch des Lebens.

(Ramler.)

Hier im Schatten junger Myrten,
Hier, auf weiche Lotosblätter
Hingelagert, will ich trinken.
Amor, schürze dein Gewand auf!
Amor, reiche mir den Becher!
Denn das Leben fleucht von hinnen,
Wie das Rad am Wagen hinrollt;

Für Schild und Helme Schönheit;
Denn Eisen überwindet
Und Feuer auch, die schön ist.

(v. Seckendorf.)

Natur gewährte Hörner
Den Stieren, Rossen Hufe,
Geschwindigkeit den Hasen,
Dem Löwen Zähnerachen,
Dem Fischgeschlechte Schwimmkunst,
Und Fittige den Vögeln,
Den Männern aber Klugheit.
Und war denn nichts für Weiber?
Was gab sie ihnen? Reize,
Statt aller unsrer Schilde,
Statt aller unsrer Lanzen.
Drum sieget über Feuer
Und Stahl ein schönes Mädchen.

Und wenn dieß Gebein zerfallen,
Sind wir eine Handvoll Asche.
Hilft es dann das Grab zu salben,
Und mit Most den Staub zu tränken?
Salbe mich, weil ich noch lebe,
Kröne mir die Stirn mit Rosen,
Lade meine Freundin zu mir.
Amor, eh ich mich dort unten
In den Tanz der Todten mische,
Scheuch' ich Gram und Unmuth von mir.

(Overbeck.)

Auf dem Laubgesproß der Myrte,
Auf dem Kräuterpfühl des Lotos,
Will ich, hingedehnt, izt trinken.
　Das Gewand hoch mit Papyros
Sich geschürzt bis auf die Schulter,
Soll mir Eros stehn als Schenke.
　Denn dem Rade gleich am Wagen,
So entrollen uns die Tage;
Und wir liegen dann, vermodert,
Ein geringes Häuflein Asche.
　Drum wozu den Grabstein salben,
Und umsonst die Erde feuchten?
Mich gesalbt vielmehr, so lange
Ich noch athm'! und winde Rosen
Mir ins Haar, und ruf' ein Mägdlein!
　Eh ich, Eros, dorthin scheide,
Zu dem Reigentanz der Schatten,
Will ich bannen Gram und Sorge.

4.

Das Alter.

(Ramler.)

Es sagen mir die Mädchen:
Anakreon, du alterst.
Besieh dich nur im Spiegel,
Wie dir das Haar vergangen,

(Overbeck.)

Es sagen mir die Frauen:

(v. Seckendorf.)

Auf zarte Mürthensprossen,
Auf grüne Lotosblätter
Gelagert, will ich zechen.
Sein Röckchen mit Papūros
Emporgeschürzt zum Nakken,
Soll Eros mir kredenzen.
Das Leben eilet rollend,
Schnell wie des Wagens Räder.
Ist das Gebein zerfallen,
Sind wir ein Häufchen Asche.
Wozu den Marmor salben,
Umsonst das Maal beträufeln?
Mich lieber, weil ich lebe,
Besalb', umwinde Rosen
Den Schläfen, rufe 's Mädchen.
Eros, eh mir zu wandern
Gebührt zum Tanz der Schatten,
Will ich den Gram verscherzen.

Wie dir die Stirn so kahl ist. —
Ob mir das Haar geblieben,
Ob mir das Haar vergangen,
Das weiß ich nicht; dieß weiß ich,
Daß süsser Scherz dem Alten
Um so viel mehr geziemet,
Je näher ihm sein End' ist.

(v. Seckendorf.)

Es sagen mir die Mädchen:

Anakreon, du alterst!
Da nimm den Spiegel; sieh nur:
Verschwunden sind die Locken,
Und kahl ist dir die Scheitel.

Ich muß gestehn; die Locken,
Sind sie noch da, sind nimmer?
Ich weiß es nicht. Das weiß ich:
Nur besser drum gezienet
Ein holder Scherz dem Alten,
Je näher schon am Ziele.

---

5. Der Vorsatz.

(Ramler.)

Nichts frag' ich nach dem Gyges,
Dem Könige von Sardes;
Begehre keines Goldes,
Beneide keine Fürsten:
Ich frage nur nach Salben,
Mir meinen Bart zu salben;
Ich frage nur nach Rosen,
Zum Kranz für meine Scheitel;
Ich frage nur nach heute:
Was weiß der Mensch von morgen?
Drum wirf das Loos, und trinke,
Und opfere Lyäen,
Weil noch dein Stern dir hold ist:
Damit nicht eine Krankheit
Dich überschleich', und sage:
Du hast genug getrunken!

„Anakreon! du Alter,
„Da nimm den Spiegel, schaue,
„Du hast ja keine Haare,
„Und kahl ist deine Stirne.“
Ob etwa meine Haare
Vorhanden, ob entflohen,
Das weiß ich nicht, doch weiß ich,
Dem Greise ziemt es eher,
In froher Lust zu scherzen,
Je näher er dem Grabe.

---

zu trinken.

(Overbeck.)

Ich sorge nicht um Gyges,
Der Sardier Monarchen;
Ich hänge nicht am Golde.
Ich neide nicht die Grossen.
Ich sorge, mir mit Düften
Zu überthaun die Locken.
Ich sorge, mir mit Rosen
Zu kränzen rings die Scheitel.
Ich sorge nur für heute.
Was morgen kömmt, wer weiß es?
So lang' es denn noch heitert,
Geneuß, und trink', und scherze,
Und spende dem Lyäos!
Daß Krankheit, naht sie jemals,
Nicht spreche: gnug getrunken!

6.

Beruf zum Trinken.

(Ramler.)

Die schwarze Erde trinket;
Es trinkt der Baum sie wieder;

(Overbeck.)

Die schwarze Erde trinket;
Es trinken sie die Bäume;
Gewässer trinken Lüfte;
Die Sonne dann Gewässer;
Und dann der Mond die Sonne.
Was zankt ihr nun, ihr Brüder,
Wenns mir behagt zu trinken?

7.

An Bathyllos.

(Ramler.)

Laß dich, mein Bathyll, im Schatten
Dieses schönen Baumes nieder.
Sieh, bis in den dünnsten Wipfel

(Overbeck.)

Da im Schatten, o Bathyllos,
Dich gestreckt! Wie schön der Baum ist!
Wie am allerliebsten Zweiglein
Die bewegte Locke säuselt!
Und dem Nachbarquell entkoset
Ein Gemurmel, wie der Peitho.
So ein Plätzchen sehn, und spröde
Da vorüberziehn; wer möcht' es?

Das Wasser trinkt die Lüfte,
Die Sonne trinkt das Wasser,
Sogar der Mond die Sonne:
Was wollt ihr denn ihr Freunde,
Das Trinken mir verwehren?

(v. Seckendorf.)

Die schwarze Erde trinket,
Es trinkt der Baum sie wieder.
Es trinkt das Meer die Lüfte,
Die Sonne trinkt die Meere,
Der Mond dafür die Sonne.
Was zankt ihr nun, ihr Freunde,
Wenn gern ich selber trinke?

Zittern seine zarten Blätter.
Höre neben ihm den Gießbach,
Der uns murmelnd an sich locket!
Kann ein Wanderer vorbeygehn,
Wann er solchen Lustort siehet?

(Arethusa Th. 2, S. 170.)

Zu mir her in diesen Schatten
O Bathyll! der schöne Baum hier
Des Gewipfels zart Gelocke
An der Zweige feinstem schüttelt,
In der Nähe lockt ein Quellchen,
Ueberredung ihm entrieselt;
Ob auch Einer wohl vorüber
Ein so hold Ruhplätzchen ginge?

8. Der ge

(Ramler.)

Die Musen banden Amorn
Mit ihren Blumenkränzen
Und gaben ihm die Schönheit
Zur Wächterin. Cythere
Bringt Lösegeld, und suchet
Ihn wieder frey zu machen.
Sie mach' ihn frey! er geht nicht;
Der gute Dienst gefällt ihm.

(Overbeck.)

Jüngst umwanden die Musen
Blumenseile dem Eros,
Fesselnd ihn für die Schönheit.
Jezo bringt Kythereia
Lösegeldes die Fülle,
Loszukaufen den Eros.
Ob auch einer ihn löste;
Nein, er geht nicht; er bleibet,
Dienen hat er gelernet.

6.

An die Cikade.

(Ramler.)

Selig preis' ich dich, Cikade,
Die du von des Ulmbaums Wipfel,
Durch ein Tröpflein Thau geletzet,
Als ein Meistersänger singest.

fangene Eros.

(Arethusa Th. 2, S. 165.)

Den Sohn Kypris gefesselt
Mit Blumenketten, die Musen
Der Schönheit übergaben.
Herbei eilet die Mutter,
Das Lös'geld in den Händen,
Ihr Söhnlein zu befreien;
Doch kauf' Einer nur los ihn.
Er geht nimmer, er bleibt wohl,
Gelernt hat er zu dienen.

(v. Seckendorf.)

Es banden einst die Musen
Mit Blumenkränzen Eros,
Und gaben ihn der Schönheit.
Nun sücht' ihn Kuthereia,
Und brachte grosses Lösgeld,
Um Eros auszulösen.
Doch — würd' ihn einer lösen,
Er ginge nicht, er bliebe,
Denn Fesseln lernt er tragen.

Dein ist alles, was du siehest,
Auf den Aeckern, auf den Auen,
Und was jede Hora zollet.
Dir ist unser Landmann günstig,
Denn du trachtest nie zu schaden.
Du bist aller Menschen Wonne,
Heroldin des holden Sommers!

Du bist aller Musen Liebling,
Du der Liebling von Apollon,
Der den Silberton dir schenkte.
Nie beschweret dich das Alter,

(Overbeck.)

Sei gepriesen uns Cikade!
Die du hochgethront auf Wipfeln,
Von ein wenig Thau gelezet,
Wie ein Herrscher waltend, singest.
Denn umher ist dein ja Alles,
Was du siehst im Korngefilde,
Was nur je die Hore darbringt.
Dir geneigt ist auch der Feldmann,
Da du Keinem was verlezest.
Und es ehren dich die Leute,
Wie des Sommers süssen Herold.
Ja es lieben dich die Musen;
Ja es liebt dich Phöbos selber,
Und verlieh dir helle Töne.
Dich entkräftet auch kein Alter.
Virtuosin, Erdkind, Freundin
Des Gesanges, Schmerzfrei, Blutlos!
Du bist schier den Göttern ähnlich.

---

10. Der unveraltete

(Ramler.)

Ich liebe muntre Greise,
Ich liebe junge Tänzer.
Ein Alter, wenn er tanzet,

Weisheitsvolle Liederfreundinn,
Erdgeborne, die du Schmerzen,
Die du Fleisch und Blut nicht kennest!
Fast bist du den Göttern ähnlich.

(v. Seckendorf.)

Dich, Grille! preis' ich selig,
Die du in Baumes Wipfel,
Von wenig Thau gelezet,
Froh wie ein König singest.
Dein ist ja alles jenes,
Was du erblickst in Fluren,
Und was dir bringt die Jahrszeit.
Du bist des Landmanns Freundin,
Bei jenem nichts verlezend.
Du hochgeehrt bei Menschen
Des Sommers süsser Bote.
Es lieben dich die Musen,
Es liebt dich selbst Apollon,
Er gab dir helle Lieder.
Nie lastet dich das Alter.
Sang liebend, weise, Erden=
Kind, schmerzenfrei und blutlos,
Fast bist du Göttern ähnlich.

Tänzer.

(Overbeck.)

Mir gefällt ein heitrer Alter,
Mir gefällt der Jüngling tanzend.
Doch der Alte, wann er tanzet,

Ist nach dem Haar ein Alter,
Und nach dem Geist ein Jüngling.

II.

IV. 4. (158.

Der gestochene Eros.

(Ramler.)

Cupido fand ein Bienlein
In einer Rose schlafen,
Und ward von ihm gestochen.
Kaum fühlt er sich am Finger
Der kleinen Hand verwundet,
So lief, so flog er weinend
Hin zu der schönen Cypris:

(Oberbeck.)

Ein Bienchen war entschlummert
In Rosen. Eros sah es
Zu spät, und ward verwundet.
Gestochen ward der Finger
Am Händchen. Wie er aufschrie!
Und eilt', und lief, halb fliegend,
Zur lieblichen Kythere.
O weh mir, rief er, Mutter!
O weh! ich bin des Todes!
Da hat mich eine Schlange
Gebissen, klein, mit Flügeln;
Der Landmann nennt sie Biene.
Und jene sprach: so schmerzet
Der Stachel einer Biene!
Nun denke, wie es schmerzet,
Wenn, Eros, du verwundest!

Nur

Nur am Haar ist er ein Alter;
Im Herzen ist er Jüngling.

„O Weh! o Weh! ich sterbe.
„Ich bin gebissen worden
„Von einer kleinen Schlange,
„Die aber Flügel hatte:
„Der Landmann nennt sie Biene.“
Da sprach sie: Macht der Stachel
Der Biene solche Schmerzen:
Wie meinst du, daß es schmerze,
Wann du, mein Sohn, verwundest.

(v. Seckendorf.)

Nicht sah ein Bienchen Eros,
Das zwischen Rosen ruhte,
Und ward von ihm getroffen.
Es stach ihn in den Finger
Der Hand, da scholl sein Jammer.
Halb hüpfend, halb im Fluge
Kam er zur schönen Küpris
Und sprach: O wehe! Mutter!
O wehe mir! ich sterbe.
Mich traf ein kleiner Drache,
Mit Flügeln, doch ihn nennen
Die Akkersleute Biene.
Da sprach sie: Kann der Stachel
Der Biene dich so schmerzen,
Wie, glaubst du, leiden jene,
Die Eros! du verlezest?

12. Anakre

(Ramler.)

Sag', allerliebstes Täubchen!
Woher, woher so hurtig?
So duftend, und so triefend
Von Salben in der Luft hier?
Was hast du zu besorgen?

Anakreons Geschäfte.
Er schickt mich zum Bathyllus,
Zu seinem jungen Freunde,
Der alles jezt beherrschet.
Für eines seiner Lieder
Vertauschte mich Cythere.
Seit diesem Tage bin ich
Anakreons Bediente;
Von ihm bestell' ich Briefe.
Er hat mir zwar versprochen,
Gar bald mich frey zu lassen:
Doch wenn er mich auch frey läßt,
Ich will ihm dennoch dienen.
Was sizt man auf den Bäumen,
Fliegt über Thal und Hügel,
Und ißt nur rohe Körner?
Jezt speis' ich Brot, das darf ich
Ihm aus den Händen rauben.
Dann trink' ich von dem Weine,
Den er mir selber zutrinkt.
Hab' ich genug getrunken,
So tanz ich um den Herrn,
Und deck' ihn mit den Flügeln;
Und wenn ich müde werde,

ons Taube.

(Arethusa Th. 2, S. 173.)

Woher, woher geflogen
Kommst du, geliebtes Täubchen?
So süß von lauter Salben
Du düftest, und du triefest,
Was hast du vor, wer bist du?
Anakreon verschickt mich
Zu seinem Freund Bathyllos,
Seit kurzem nun von Allen
Machthaber und Gebieter.
Für ein's der kleinen Liedchen
Mich Kypris ihm verkauft hat;
In allerlei Geschäften
Anakreon ich diene,
Und itzo wie du siehest,
Die Brief' ich ihm bestelle.
Er sagt, er will mich nächstens
Zur Freygelaßnen machen;
Ich aber ob er's thäte,
Als Dienerin doch bliebe.
Was sollt' ich auch im Freyen
Durch Berg' und Felder schweifen,
Was auf den Bäumen sitzen,
Und wildes Korn mir suchen;
Brodkrumen speis' ich itzo,
Die ich den eignen Händen
Anakreons entpicke;
Er giebt mir Wein zu trinken,
Den er mir vorgekostet;
Bin ich dann trunken, tanz' ich,

Schlaf' ich auf seiner Leyer.
Geh, Freund! du weißt nun alles.
Hast du mich doch so schwazhaft
Gemacht, als eine Krähe.

(Overbeck.)

Du allerliebstes Täubchen,
Woher, woher geflogen?
Woher von lauter Myrrhe
So duftig und so thauig,
Geschwommen durch die Lüfte?
Weß bist du? Wissen muß ich's.
Anakreon mich sendet,
Zum Knaben, zum Bathyllos;
Dem allumher erkannten
Gebieter und Bezwinger.
Verkauft hat mich Kythere
Ihm für ein kleines Liedchen;
Da bin ich denn, mit Gunsten!
Anakreons Bediente;
Und jezt zur Stunde, siehst du,
Bestell' ich ihm die Briefe.
Sie sagen auch, er werde
Mir bald die Freiheit schenken.
Und ob er mich entliesse;
Ich blieb in seinem Dienste.
Was thut mir's Noth, durch Aecker
Zu fliegen, und Gebirge,

Und spreite mein Gefieder,
Und decke meinen Hausherrn,
Und bin vom Tanz ich müde,
Auf seiner Ley'r ich schlummre.
Nun weist du alles, geh denn,
Du machtest ja schwatzhafter
O Mensch mich als die Krähe.

(v. Seckendorf.)

O süßgeliebtes Täubchen,
Woher, woher geflogen?
Was duftest du, und träufelst
Dich schwingend durch die Lüfte
So viele Wohlgerüche?
Wer bist du? Was beginnst du?
Anakreon mich sandte
Zum Jüngling, zum Bathyllos,
Ihm, jezo aller Herzen
Beherscher und Tirannen.
Mich täuschte Kuthereia,
Und nahm ein kleines Liedchen,
Anakreon gebraucht mich
In vielerlei Geschäften.
Nun, wie du siehst, bestelle
Ich seine Liebesbriefe.
Nun sprechen sie, er wolle
In kurzem frei mich geben,
Doch möcht' er auch mich lösen,
Ich bliebe seine Sklavin.
Was hilft es mir zu fliegen
Auf Berge, in Gefilde,

Und dann, auf Bäumen rastend,
Nur Baurenkost zu essen?
Ich schmause jezt des Brotes,
So wie ich's aus den Händen
Anakreons mir picke.
Er giebt mir auch zu trinken
Des Wein's, den er gekostet.
Dann nach dem Trunke tanz' ich,
Umflattre meinen Meister,
Und schatt' ihm mit den Flügeln
Und werd' ich müde, schlaf ich
Sogar auf seiner Laute.
Da hast du Alles! Geh nun!
Du machtest mich, o Mann, ja
Geschwäziger, als Krähen.

13. Scolion der Praxilla.

(J. Tempe 2, 159.)

Lern', o Trauter, das Wort König Admets: Liebe die Muthigen;
Feigen meide zu nahn; wenigen Dank bringet der Feige dir.

14. Scolion des Simonides.

Gesundheit ist das beste Gut des Sterblichen,
Wer Wohlgestalt erhielt, besitzt das zweite,
Reich werden ohne Trug nenn' ich das dritte,
Das vierte sich mit Freunden freun der Jugend.

Auf Bäume mich zu sezen,
Und grobe Kost zu essen.
Da ess' ich jezo Semmel,
Die ich sogar den Händen
Anakreons entwende,
Da gibt er mir zu trinken
Vom Weine, den er trinket.
Vom Trunke geht's zum Tanze.
Ich dekke meinen Herrn
Mit meinem Flügelpaare.
Dann sez' ich mich zur Ruhe,
Und schlummr' auf seiner Leier.
Nun weißt du's all'. Entweiche!
Mich liessest ärger plaudern,
Du Mensch! als eine Krähe.

15. Loos der Menschheit.

(Bacchilydes.)

Nicht daseyn frommte Sterblichen am meisten
Und nicht der Sonne Strahlen je erblicken.
Kein Erdgebohrener ist immer glücklich.

16. Von demselben.

Nur wenig Sterblichen verlieh die Gottheit
Zu jeder Zeit ein günstiges Geschick.
Nur wenigen ergrauete der Scheitel,
Bevor ein Leiden sie betraf.

17. Anklage des Reichthums.

(v. Seckendorf Blüthen gr. Dichter.)

Blinder Plutos, gar nichts nüze
Ist der Erde, ist dem Meere,
Ist der Feste dein Erscheinen.
Dir im Tartaros zu wohnen
Ziemt, und Acheron, denn alles
Unheil kommt von dir den Menschen.

---

18. Der Mensch.

(Simonides.)

Schwach ist die Kraft der Menschen
Und eitel all' ihr Sorgen.
Im kurzen Leben drängt sich Noth an Noth.
Und allen unvermeidlich bricht
Zulezt der Tod herein.
Den Guten wie dem Bösen ward
An jenem gleiches Theil beschieden.

---

21. Lob des Harmodios

(J. Tempe 1, 89.)

In der Myrte will ich mein Schwerd verhüllen,
Wie Harmodios und Aristogeiton,
  Da ihr Muth den Tyrannen erschlug,
  Und sie dem Volk Athens Freyheit gewähreten.

O Harmodios, du bist nicht gestorben;
In der Seeligen Inseln sollst du wohnen,
  Wo Achill, der Schnellfüßige, wohnt,
  Und Diomedes auch, Tydëus edler Sproß.

19. Nicht zu viel.

(Alpheus.)

Ich heische nicht üppige Fluren
Noch' Goldesüberfluß, wie Gyges hatte.
Ich lieb' ein spärlich Leben, Freund Makrin,
In Nichts zu viel, ist mir genug.

---

20. Reichthum des Tapfern.

(Hybrias aus Kreta.)

Mein Reichthum ist ein großer Speer,
Ein Schwerdt, ein schöner Schild, des Leibes Hort.
Damit ist meine Saat beschickt und meine Erndte,
Damit wird mir des Weinstocks süß Gewächs
Gekeltert, ich errang damit den Hausherrntitel.
Die sich zu führen nicht erkühnen
Den Speer, den schönen Schild, des Leibes Hort,
Die sinken vor mir auf die Kniee, verehren
Als Herrscher, nennen großen König mich.

---

und Aristogiton.

(v. Seckendorf Blüthen gr. D. S. 180.)

Tragen will ich das Schwerd im Mürthenzweige,
Wie Harmodios und Aristogeiton,
Den Tirannen als sie würgeten einst,
Und gleiche Rechte Athenai brachten.

Noch, Harmodios! bist du nicht gestorben,
In der Seligen Inseln sollst du schweben,
Wo auch wallt der fußbeschwingte Achill,
Der Tüdeide mit ihm, Diomedes.

In der Myrte will ich mein Schwerd verhüllen,
Wie Harmodios und Aristogeiton,
  Da ihr Muth an Tritogenens Fest
  Kühn den Tyrannen Hipparchos erschlagen hat.

Immer strahlet euch Ruhm auf weiter Erde,
O Harmodios und Aristogeiton,
  Daß eu'r Muth den Tyrannen erschlug,
  Und ihr dem Volk Athens Freyheit gewähretet.

---

22. Die Spindel.

(Theokritos.)

(Theokritos Bion und Moschos von Voß S. 269.)

Wollarbeiterin du, Spindel, der blauäugigen Göttin Gab',
Immer stehet den wirtschaftlichen Hausfrauen nach dir das Herz.
Folg' uns jetzo getrost hin zu der stolzblühenden Neleusburg,
Wo der Kypris ein Prachttempel in hellgrünem Geröhr sich hebt.
Dorthin richtend den Lauf, flehen wir schönathmenden Wind von Zeus,
Daß ich fröhlich den mitfröhlichen Wirt schaue, den Nikias,
Den zum Liebling mit Huld weiheten sanftredende Chariten.
Dich dann, welche der mühselige Fleiß glättet' aus Elfenbein,
Mög' als Gab' in die Hand Nikias Ehgattin von uns empfahn.

Tragen will ich das Schwerd im Mürthenzweige,
Wie Harmodios und Aristogeiton,
  Da sie würgten ihn, tirannischen Mann
  Hipparchos, bei Athenaias Opfer.

Ewig blüh' auf der Erde eure Ehre
Freund Harmodios! und Aristogeiton!
  Den Tirannen weil ihr würgetet einst
  Und gleiche Rechte Athenai brachtet.

Viel Gespinnstes hinfort schaffst du mit ihr männlichem Festgewand',
Auch viel, welches die Fraun ziere mit meerfarbenen Kleidungen.
Zweimal biete der Schur jährlich des Lamms fromme Gebärerin
Weiche Woll' in der Au', wegen der nettfüßigen Theugenis;
So gar eiferig wirkt' jen', und sie liebt', was die verständigen.
Nicht fürwahr in ein Haus ohne Geschäft, ohne Betriebsamkeit,
Hätt' ich gern dich geschenkt, weil du ein Kind unseres Landes bist.
Dir ist heimisch, die einst Esyra's Sohn Archias angepflanzt,
Als Trinakrias Mark, jene, der ehrliebenden Männer Stadt.
Nun Hausfreundin des Manns, welcher so viel Kräfte der Kunst gelernt,

Um der Sterblichen wehdrohende Krankheiten zu bändigen,
Wohnst du dort in Milets holdem Bezirk unter Joniern:
Daß schönspindliche Frau Theugenis heiß' allen Genossinnen,
Und Andenken du ihr stets des gesangübenden Gastes seist.
Ihr sagt eine hinfort, schauet sie doch: Siehe, wie groß geschätzt
Wird ein kleines Geschenk! Alles ist werth, was von Geliebten kommt!

Dieselbe Ode,

in bekannterem Silbenmaße, von Ebendemselben.

Spindel, der Wolle vertraut, o Geschenk der blauen Athene,
Nach dir stehet das Herz der wirtschaftkundigen Frauen:
Folg' uns jezo getrost in die blühende Veste des Neleus,
Wo der Kypria Tempel umgrünt von sprossendem Rohr ist.
Denn dorthin erflehn wir von Zeus schönathmenden Fahrwind,
Daß ich den Wirt als Gast, den fröhlichen fröhlich, besuche.
Nikias, welchen mit Huld sanftredende Chariten weihten.
Dich dann, welche der Fleiß aus Elfenbeine geglättet,
Nehm als Gab' in die Hände des Nikias freundliche Gattin.
Viel Gespinnstes hinfort zu männlichen Feiergewanden

Schaffst du mit ihr, auch viel meerfarbene Hütten der Weiber.
Zweimal trage der Schur die Lämmergebärerin jährlich
Weiche Woll' in der Au, für Theugenis niedliches Fußes;
So gar eiferig wirkt sie, und liebt, was verständige Frauen.
Nicht fürwahr in ein Haus, das geschäftlos läg' und betrieblos,
Hätt' ich gern dich geschenkt, dich Zöglingin unseres Landes.
Dir ist heimisch die Stadt, die der Efyrer Archias weiland
Baute, Trinakrias Mark, die Gemein' ehrliebender Männer.
Nun Hausfreundin des Manns, der viel' und künstliche Mischung
Kennt im Geist, um zu wenden der Sterblichen traurige Krankheit,
Wohnest du unter Jonen im anmutsvollen Miletos:
Daß schönspindliche Frau den Genossinnen Theugenis heiße,
Und du ihr bleibst Andenken des liederkundigen Gastes.
Ihr sagt eine hinfort, die dich anschaut: Groß doch geschätzt wird
Solch ein kleines Geschenk! Wie geehrt ist alles von Freunden!

23. An die A

(Ramler.)

Venus, allgewaltige Tochter Jovens,
Aller Herzen Bändigerin, dir fleh' ich,
Laß doch meine Seele nicht unter ihrem
Leiden erliegen!

Kehre wieder zu mir, erhabne Göttin,
Wenn du je mich liebreich erhörtest, auf mein
Bitten je den goldenen Pallast deines
Vaters verliessest,

Und mit vorgespannten geschwinden Spatzen,
Die mit schwarzen Flügeln die Lüfte schlugen,
Durch den Aether niederfuhrst; dann zurück sie
Sandtest, und lächelnd

Mich mit himmlisch freundlichen Augen fragtest,
Was mich schmerze; fragtest, warum ich heute
Vom Olymp dich zu mir gerufen; fragtest,
Was ich verlange,

Meiner Seele zärtlichen Harm zu lindern;
Welchen Jüngling ich zu gewinnen strebe,
Wen mit Liebesseilen zu binden: „Sage,
„Sappho, wer kränkt dich?

„Flieht er dich, so soll er dir eilig nachgehn;
„Will er nicht beschenkt seyn, so soll er schenken;
„Küßt er nicht, so soll er nach deines Herzens
„Wunsche dich küssen."

O! so komm' auch jezt, und entlade meine
Brust des schweren Kummers. Vollbringe, Göttin,
Was ich zu vollbringen mich sehne; ziehe
Mit mir zum Kampf aus.

phrodite.

(Arethusa 2ter Theil S. 177.)

Vielgewandte himmlische Aphrodita,
Tochter Zeus, List webende, gieb ich flehe,
Gieb dem Gram nicht, und der Verzweiflung meine
Seele zum Raube!

Sondern komm, wenn ja du auf meine Stimme
Oft zu dir hinflehend, das Ohr geneigt hast,
Dann des Vaters Burg du verließest, und be-
spannend den goldnen

Wagen niederfuhrst. Die dich zogen, schöne
Flücht'ge Spatzen, von dem Olymp, die Flügel
Rasch im Aether schlagend, zur dunkeln Erde
Schleunig gelangten.

Aber du Holdseelige, vor mir stehend,
Lächelnd mir süß zu von dem Götterantlitz,
Fragtest was ich litte, wozu von dir ich
Forderte Beistand?

Was ich doch begehrt', in den Rasereien
Meiner Seel', in was für ein Liebesnetz ich
Wieder mich verstrickete? sag' o Sappho
Wer dich gekränkt hat!

Floh er dich, alsbald er dir wieder folge,
Nahm er nichts an, biet' er dir nun Geschenke,
Küßt' er nicht, alsbald er dich küß' und wehrtest
Du es ihm selber.

O so komm, nimm ab dem Gemüth den schweren
Kummer, was vollbracht mich zu sehen verlanget,
Göttin das vollbring', in dem Kampfe sey mir
Waffengenossin!

(Overbeck.)

Vielgethronte, himmlische Aphrodite
Tochter Zeus! Listkundige! dir jezt fleh ich!
Nicht zu Schmach, zu Kränkungen nicht, o beuge,
Göttin den Muth mir!

Sondern komm herab, wenn du je mit Hulde
Kamst, zu hören meinen Gesang; (du horchtest
Oft ihm,) und verliessest des eignen Vaters
Goldene Wohnung;

Angeschirrt den Wagen; dich zogen deine
Hurtige, kleine Spazen, mit braunem Fittig,
Schwingend rasch die Flügel, vom Himmel mitten-
her durch den Aether.

Plözlich dann enteilten sie: du, o Holde,
Lächelnd auf mich nieder vom Götterantliz,
Fragtest: was mir fehlete? was mich dränge,
Jezo zu rufen?

Was ich mehr denn Alles im wunden Herzen
Liebekrank, begehrte? wer anzukörnen,
Wer ins Garn zu winken doch sei? „Wer thut, o
Sappho, dir Unrecht?

Ist er Flüchtling? aber er soll schon kommen!
Nimmt er keine Gaben? er soll sie geben!
Ist er unempfindlich? er soll schon lieben;
Wolltest auch du nicht!"

Komm denn mir auch nun, und entlaste schweren
Kummers mich! und was sich vollbracht die Seele
Heiß ersehnt, vollbring' es! und kämpfe selber
Mir an der Seite!

(v. Seckendorf.)

Zeus unsterbliches Kind, buntfarbig thronend,
Afrodite, Verführerin! dich fleh' ich
Nicht mit Verdruß, mit Kummer nicht, Erhabne!
Beuge die Seele.

Aber nahe dich mir, wenn sonst, und höre
Meine Stimme in Liebe, die du vielmals
Hörtest, kamest zu mir, den Goldpalast des
Vaters verlassend.

Und du spanntest den Wagen an, dich zogen,
Schwarz die Fittige, schöne, schnelle Sperling',
Eilig schwingend den Flug vom Himmel mitten
Hin durch den Aether.

Alsbald langen sie an. Und du, o Selge!
Süß mir lächelnd im gottheitvollen Antlitz,
Fragtest, was ich denn litte, was es wäre,
Daß ich dich riefe.

Was vor allen ich wünschte, daß geschähe
Meinem trunknen Herzen, was für Zauber,
Und verstrickende Wollust: „Wer, o Saffo!
„Wagt dich zu kränken?

„Wenn er auch flieht, bald soll er schnell dir folgen,
„Nimmt er keine Geschenke — soll er geben,
„Liebet er nicht, so soll er schnell dich lieben,
„Wenn du auch nicht willst."

Komm nun auch zu mir, von der herben Marter
Lösend, ende, was meine Seele wünschet
Dich vollenden zu sehn, und sei du selber
Kampfesgefärtin.

24. Auf die Göttin Roma.

(Erinna.)

(v. Seckendorf Blüthen griechischer Dichter S. 177.)

Gnädig mir sei Roma! du Tochter Ares!
Goldnes Hauptschmucks, schlachtenerfahrne Fürstin,
Die du wohnst auf Erden im heilgen, nie verlezten Olümpos.

Dir allein verlieh das erhabene Schicksal
Königsruhm in nimmerzerbrochner Herrschaft,
Daß du, voll der Kraft des Alleingebieters,
Allen vorantrittst.

Unter deinem Joch von den starken Banden
Wird die Brust der Erd' und des grauen Weltmeers
Eingezwängt. Du bändigest sichres Trozes
Städte der Völker.

Zeitumschwung, der alles umher erschüttert,
Und dahin das Leben und dorthin wirbelt,
Dir blos segelschwellenden Wind der Herschaft
Aendert er niemals.

Denn von allen du nur allein, die stärksten
Kampfgeübten Männer erzeugst du herlich,
Wie du einst vollährige Frucht Demeters
Nüzst von den Menschen.

VI.

Einige Stellen aus dramatischen Dichtern.

1.

Talthybios, der Herold der Griechen, erzählt der Hekabe, auf ihr Verlangen, wie ihre Tochter auf dem Grabhügel Achills vom Neoptolemos geopfert worden.

(Euripid. Hecuba V. 522 — 586.)

(Euripides Werke, verdeutscht von F. H. Bothe. Berlin und Stettin, Nicolai. 1r Band. 1800. S. 199 ff.)

Zwiefache Thränen willst du mir auspressen, Weib,
Um deine Tochter. Beim Erzählen wird mir feucht
Das Auge werden, wie am Grabe, da sie starb.
Versammlet war der Danaiden ganzes Heer,
Gedrängt ums Grab her, deiner Tochter Mord zu sehn.
Da nahm der Sohn Achilleus' Polyxenens Hand,
Und führte sie die Höh' hinauf. Ich war ihm nah',
Und auserlesene Jüngling' aus der Griechen Heer,
Des jungen Rehes Sprung zu hemmen, folgten nach.
Den vollen goldnen Becher nahm Achilleus' Sohn
Drauf in die Händ' und goß dem väterlichen Geist

Mit seiner Hand ein Opfer aus. Dann winkt' er mir,
Dem ganzen Heer Stillschweigen zu verkündigen.
Und ich, zur Seit' ihm stehend, redet' Allen zu:
„Schweigt, ihr Achaier! Ruhig sei das ganze Volk!
„Schweigt! Keinen Laut sprecht!" Und der Haufe stand
verstummt.
Er aber sagte: O mein Vater! Peleus' Sohn!
Empfange dies Sühnopfer hier von meiner Hand,
Das Todte aufruft! komm und trink das schwarze Blut
Der unentweihten Jungfrau, die wir dir verehrt,
Das Heer und ich. Sei aber nun uns hold gesinnt,
Und gieb, daß wir die Spiegel, von den Tauen frei,
Hinlenken in das Meer, und froher Wiederkehr
Von Troja theilhaft, alle Hellas wiedersehn!
So redet' er; mit flehte das gesammte Heer.
Drauf, bei dem Griff das goldumglänzte Schwert ge-
faßt,
Zog aus der Scheid' ers, und die edlen Jünglinge,
Hieß seines Auges Wink das Mädchen fassen.
Doch sie, es ahnend, brach in diese Rede aus:
O, die ihr meine Stadt zerstörtet, Danaer,
Gern will ich sterben! Daß nicht Einer meinen Leib
Anrühre, denn den Nacken biet' ich wohlgemuth.
Frei lasset mich! Frei (bei den Göttern!) fall' ich hin
Durch eure Hand! denn Sklavin in dem Schattenreich
Genannt zu werden, schämet sich die Königin.
Die Völker brausten Beifall, und Agamemnon hieß
Ablassen von der Jungfrau Leib die Jünglinge.
Doch sie, sobald ihr Ohr den letzten Laut gehört,
Ab ließen sie, gehorchend seiner höchsten Macht.
Als aber sie vernommen der Gebieter Wort,

Griff sie und riß von hoher Schulter das Gewand
Sich selber bis zum Nabel und zur Hüft' herab,
Und zeigte Hals und Brüste, wie ein Götterbild
So schön. Dann senkte zu der Erde sie das Knie,
Und sprach die jammervollesten der Worte aus:
Schau her, o Jüngling! Ist dein Wunsch, in diese Brust
Das Schwert zu stoßen, stoß! Wenn aber in den Hals,
Wolan, so ist auch dieser Nacken dir bereit. —
Er, wollend, und nicht wollend, denn sie jammert' ihn,
Trennt nun des Halses Röhren mit dem scharfen Stahl.
Es strömt' hernieder; aber sie, auch sterbend, trug
Doch große Sorge, hinzufallen, wie es ziemt,
Verbergend, was dem Männeraug' ein Weib verbirgt.
Als sie, erwürgt, aushauchte nun den letzten Hauch,
Da eiferte der Danaer gesammtes Heer:
Die einen warfen Blätter auf die Sterbende,
Den Scheiterhaufen thürmt' ein anderer Theil empor,
Kienstämme tragend. Aber wer nichts trug, vernahm
Von dem, der trug, dies zornige schmachvolle Wort:
Du stehest, o Fühlloser, und hast keinen Schmuck,
Nicht Laub, nicht Schleier, für das Mädchen in der Hand?
Nicht gehst du, zu beschenken die Hochherzige,
Die Wohlgemuthe? — So war deiner Tochter Tod.
Du weißt es nun. Glückseliger an Kindern ist
Kein irdisch Weib; doch du bist das Elendeste.

2.

Orest, nach der Ermordung seiner Mutter Klytaemnestra von den Furien gepeinigt, erwacht, auf seinem Lager liegend, vom Schlaf. Seine Schwester Elektra, die den Kranken pflegt, ist neben ihm.

(Euripid. Orest. V. 205 — 309.)

(Bothe Euripides 1, 248 ff.)

Orestes. Elektra.

Or. O des Schlummers süßes Labsal! o des Kranken Trost,
Wie freundlich, als ich dein bedurfte, nahtest du!
Vergessenheit der Qualen, Holde, Himmlische,
Wie süß bist du, wie wünschenswerth dem Leidenden! —
Wie kam ich hierher, Schwester? Sage: wie geschah's?
Denn Krankheit raubt die vorige Besinnung mir.

El. O Bester, als du schlummertest, wie freut' ich mich! —
Faß ich den Leib dir nun und richte dich empor?

Or. Ja, thu' es, thu's, und sorge, daß die starrende
Augwimper mir Unsel'gen nicht den Blick verschließt.

El. Wohl! — O des süßen Dienstes! Ich verweigere,
Zu pflegen dein, mein Bruder, nicht die Schwesterhand.

Or. Laß mich an dich anlehnen, und das wilde Haar
Streich aus dem Antlitz, denn mein Auge sieht nicht hell.

El. Wie glanzlos sind die Locken! Unglückselig Haupt,
Wie, ungenetzet, ungesalbt verwilderst du!
Or. Leg' wieder mich aufs Lager. Wenn die Wuth von mir
Abläßt, dann bin ich kraftlos, schwach ist jedes Glied.
El. Wolan! — Das Lager ist dem Kranken immer lieb,
Ein traurig Gut, und doch ein unentbehrliches.
Or. Nun richt' empor mich wieder, und wend' um den Leib.
El. Willst du auf die Erde den Fuß auch setzen, zum ersten Schritt
Nach langer Zeit? Veränderung ist immer süß.
Or. Warum nicht? Wandelnd dünkt der Kranke sich gesund.
Gut ist der Schein oft, der auch nicht zur Wahrheit stimmt.
El. Hör' itzo, was ich sag', o Bruder, höre mich,
So lange Bewußtsein die Erinnys dir vergönnt.
Or. Was willst du sagen? — Ist es Gutes, wohl, so sprich!
Doch ists ein Unglück, dessen hab' ich schon genug.
El. Der Bruder deines Vaters, Menelaos, kam;
Die Schiffe liegen in der Bucht von Nauplia.
Or. Wie sagtest du? Ein Licht in unseres Jammers Nacht,
Ein Blutsfreund kam, und dem mein Vater wohlgethan?
El. Er kam, und führt — dies sei der Wahrheit Unterpfand —

Helenen mit sich von den Mauern Ilions.

Or. Wär' er allein gerettet, wär' er glücklicher,
Doch folget ihm die Gattin, folget Fluch ihm nach.

El. Zu Schand' und Leid erzeugte wohl sich Tyndaros
Der Töchter Paar, verwünschet vom Hellenenvolk.

Or. Sei du denn besser als die Schlimmen, da du magst,
Und rede nicht nur dieses, sondern denk' es auch.

El. Weh mir, mein Bruder! es verwirrt dein Auge sich;
Schnell wandelt sich in Wahnsinn die Besonnenheit.

Or. O meine Mutter, ich flehe dir, nicht jag' auf mich
Die blutigen Unholdinnen mit dem Schlangenhaar!
Sie sinds! sie sind es! sie springen neben mir empor.

El. Bleib ruhig, Unglückseliger, auf der Lagerstatt,
Denn nichts erblickst du dessen, was du meinst zu schaun.

Or. Foibos, sie tödten, sie tödten mich, die wolfäugigen
Unholden, Erebos' Priesterinnen, die Schrecklichen.

El. Nicht laß ich dich. Umschlingend meine Händ' um dich,
Verwehr' ich dir, zu springen jammervollen Sprung.

Or. Laß ab! Du bist mir eine meiner Erinnyen,
Packst mich in der Mitte, schleuderst mich in den Tartaros.

El. Ich Unglückselige, wessen Hülfe fleh' ich an,
Da wir den Zorn verschuldet der Unsterblichen?

Or. Gieb mir den braunen Bogen, das Geschenk Apolls,
Mit dem er mich die Göttliche verjagen hieß,
Wenn sie in Wahnsinn mich emporschreckt' und in Wuth.

El. Wird auch ein Gott verwundet von des Menschen Hand?

Or. Wenn er nicht aus den Augen ungesäumt mir geht.
Vernehmt ihr nicht? Schaut ihr ihn nicht auf euch gezückt?
Fern trifft des Bogens wohlgefiedertes Geschoß!
Weh! weh!
Was säumt ihr länger? Schwingt euch in den Aether auf
Mit Flügeln! Klagt des Delfiers Orakel an! —
O weh!
Wie ist mir? — Leb' ich noch?
Es athmet zwar die Brust. —
Wohin, wohin, verirrt ich von dem Lager mich?
Nach Flutgewoge schau' ich wieder stilles Meer.
Schwester, o was weinst du, ins Gewand dein Haupt gehüllt?
Ich bin beschämt, daß du mein Leid mitleiden sollst,
Daß meine Krankheit, Jungfrau, dich nicht rasten läßt.
O, um des Bruders Unglück härme nicht dich ab!
Du lobtest das Beginnen zwar, doch ich vergoß
Der Mutter Blut. Ich zürne nur dem Loxier,
Der, als er zu der grausen Unthat mich gereizt,
Mit Worten zwar mir beistand, doch nicht mit der That.
Denn, wahrlich! hätt' ich meinen Vater, Aug' in Aug',
Ob ich die Mutter erwürgen solle, selbst befragt,

Mit heissen Bitten hätt' er mir das Kinn gefaßt,
Daß ich das Schwert nicht zückte zu der Mutter Mord,
Weil er ja doch drum nicht zurückkehr' an das Licht,
Mir aber selbst dann solches Weh bereitet sei.
Doch jetzo schlag, o Schwester, deinen Schleier auf,
Und geh', und weine nicht, ob tief das Elend auch
Uns beugt. Und wann du, Traute, mich muthlos erblickst,
So komm und tröste den wilden und verstörten Sinn,
Wann aber du auch Klagen und Geschrei beginnst,
So muß ich dir mit liebevollem Troste nahn,
Denn solche Wechselhülfe steht den Fremden wohl.
Nun geh hinein, Unglücklicher, und, hingestreckt,
Vergönne Schlaf dem schlafentwöhnten Augenlied;
Auch Speise nimm zu dir, und bade deinen Leib.
Wann du mich auch verlässest, oder in steter Sorg'
Hinsiechst, bin ich verloren; denn mein einz'ger Trost
Bist du; die anderen Freunde, wie du siehst, entflohn.
El. Nicht also! mit dir sterben und mit dir leben ist
Mein Wunsch. Was auch gewänn' ich? Raubt der Tod mir dich,
Was thu' ich Weib? Wie rett' ich mich Verlassene,
Freund- Bruder- Vaterlos? —
Doch wann es dir gefällt,
So thu' ich also. Aber leg' zur Ruhe dich,
Und laß, was dich emporschreckt von dem Lager, dein
Nicht Meister werden, sondern bleib' in deinem Bett;
Denn kranket man auch nicht, und wähnet nur sich krank,
So fühlt ja Angst und Kummer schon der Sterbliche.

3.

Polynices, der Sohn des Oedipus und der Jokasta, von seinem Bruder Eteokles des Antheils an der Herrschaft von Theben beraubt, kömmt, sein Recht mit gewaffneter Hand zu suchen. Jokasta hat eine Zusammenkunft beyder Brüder veranstaltet, welche fruchtlos bleibt, und die gegenwärtige Erbitterung noch vermehrt.

(Euripides Phönissä V. 597—646.)

(Fr. v. Schillers Gedichte, Theil 2. 3te Aufl. S. 383.)

Eteokles. Mit Worten wird hier nichts entschieden, Mutter,
Die Zeit geht ungenutzt vorbei und dein
Bemühen, siehst du, ist umsonst — Ich Herr
Von diesem Land, sonst kein Gedank an Frieden!
Verschone mich mit längerer Ermahnung!

(zu Polynices)

Du! räume Theben oder stirb!

Polynices. Durch wen!
Wer ist der Unverletzliche, der mich
Mit mörderischem Stahl anfallen darf,
Und nicht von meinen Händen gleiches fürchtet?

Eteokles. Er steht vor deinen Augen. Siehst du hier?

(er streckt seinen Arm aus.)

Polynices. Ich sehe — doch der Ueberfluß ist feig,
Und eine böse Sache liebt das Leben.

Eteokles. Drum rüktest du mit so viel Tausenden
Herauf? Um eine Memme zu bekriegen!

Polynices. Weil kluge Vorsicht mehr als toller Muth
Dem Feldherrn ziemt.

Eteokles. Wie frech, wie übermüthig!
Danks dem Vertrag, der dir das Leben fristet.

Polynices. Noch einmal fordr' ich mein ererbtes Reich
Und meinen Thron von dir zurück.

Eteokles. Es ist
Hier nichts zurückzufordern. Ich bewohne
Mein Haus, und fahre fort es zu bewohnen.

Polynices. Wie? Mehr als deines Antheils ist?

Eteokles. So sagt' ich
Und nun brich auf.

Polynices. O ihr Altäre meiner Heimat!

Eteokles. Die du zu schleifen kamst.

Polynices. O höret mich!

Eteokles. Dich hören, der sein Vaterland bekrieget!

Polynices. Ihr Tempel meiner Götter!

Eteokles. Deine Götter
Verwerfen dich.

Polynices. Man treibt mich aus der Heimat!

Eteokles. Weil du gekommen bist, sie zu verheeren.

Polynices. Höchst ungerecht verstößt man mich, ihr Götter!

Eteokles. Hier nicht, in deinem Argos ruf sie an!

Polynices. Ruchloser Lästerer!

Eteokles. Doch kein Feind, wie du,
Des Vaterlands.

Polynices. Gewaltsam treibst du mich
Hinaus, gewaltsam raubst du mir mein Erbe!

Eteokles. Und auch das Leben hoff' ich dir zu rauben.

Polynices. O hörst du, was ich leiden muß, mein Vater?

Eteokles. Er hört auch wie du handelst.

Polynices. Und du, Mutter?

Eteokles. Du hast's verscherzt, der Mutter heilig Haupt
Zu nennen.

Polynices. Vaterstadt.

Eteokles. Geh in dein Argos
Und bete zu der Lerna Strom!

Polynices. Ich gehe.
Sey unbesorgt — Dir tausend, tausend Dank,
Geliebte Mutter —

Eteokles. Geh von hinnen, sag' ich.

Polynices. Ich gehe. Meinen Vater nur vergönne
Mir noch zu sehen.

Eteokles. Nichts.

Polynices. Die Schwestern doch?
Die zarten Schwestern!

Eteokles. Nie und nimmermehr!

Polynices. O meine Schwestern!

Eteokles. Du erfrechest dich,
Ihr ärgster Feind, beim Namen sie zu rufen?

Polynices. Leb' froh und glücklich, Mutter.

Jokasta. Froh, mein Sohn?
Sind's etwa frohe Dinge, die ich leide?

Polynices. Dein Sohn? Ich bin es nicht mehr!

Jokasta. O ihr Götter!
Zu schwerem Drangsal spartet ihr mich auf!

Polynices. Du hast gehört, wie grausam er mich kränkte!

Eteokles. Du hörst und siehst, wie reichlich er's vergalt!

Polynices. Wo wird dein Posten seyn vor diesen Thürmen?

Eteokles. Was fragst du dieses?

Polynices. Weil ich im Gefechte
Dir gegenüber stehen will.

Eteokles. Den Wunsch
Nahmst du aus meiner Seele.

Jokasta. O ich Arme!
O meine Kinder! Was beginnet ihr?

Polynices. Die That wird's lehren!

Jokasta. Wehe! Fürchtet ihr
Des Vaterfluches Furien nicht mehr?

Eteokles. Sey's drum! Des Lajus ganzes Haus verderbe!

Dasselbe Bruchstück,

in Bothes Uebersetzung, Theil 1, S. 104 ff.

Et. Mutter, nicht um Worte streit' ich, und es entflieht die Zeit umsonst.
Was hier stehn und ewig reden? Deine Vorsorg' ändert nichts,
Denn es ist kein Vertrag hier möglich, außer wie ich sagte, daß
Ich das Szepter trag' und Herrscher im Thebaierlande sey.

Spare denn die langen Ermahnungen immer nur, und laß mich fort.
Du, weich' flugs aus diesen Mauern, oder stirb.
Pol. Von wessen Hand?
Wer ist unverwundbar, daß er auf mein Herz den Todesstahl
Zückt' und nicht dasselbige Schicksal fände, das er mir gedroht?
Et. Vor dir steht er. Fliehst du noch nicht? Siehst du diese Hände?
Pol. Ich
Sehe sie. Plutus ist ein feiger Unhold, der das Leben liebt.
Et. Darum kamst du mit dem gewaltigen Heere, weil ich nichts vermag?
Pol. Besser ziert Vorsicht den Feldherrn, als verwegene Sicherheit.
Et. Uebermüthiger, auf den Stillstand traust du, der dich dem Tod' entreißt.
Pol. Nochmals fodr' ich das geraubte Szepter und mein Land zurück.
Et. Fodre, ich bin nichts dir schuldig. Mein Haus ist es; ich weiche nicht.
Pol. Und begehrst mehr als deinen Theil?
Et. So sagt' ich! —
Fort aus meiner Stadt!
Pol. Väterliche Altäre der Götter!
Et. Die du umzustürzen kamst.
Pol. Hört mich, Himmlische!
Et. Sie dich hören, der sein Vaterland verräth?

Pol. Tempel ihr der auf weissen Rossen Schwebenden!

Et. Sie hassen dich.

Pol. Aus der Heimath werd' ich getrieben.

Et. Sie verderben willst du ja.

Pol. Weil du mich zwingst. O Götter!

Et. Hier nicht, in Mykene ruf sie an.

Pol. Frevler.

Et. Doch bin ich nicht meines Vaterlandes Feind, wie du.

Pol. Der du mich erblos aus der Heimath treibst.

Et. Und ich tödte dich dazu.

Pol. Vater, hörst du, was ich leide?

Et. O er hört auch, was du thust.

Pol. Und du, Mutter!

Et. Dir geziemt nicht, daß du deine Mutter nennst.

Pol. Vaterstadt!

Et. Nach Argos geh' und rufe Lerna's Fluten an.

Pol. Sorge nicht, ich geh; dich lob' ich, Mutter.

Et. Hinweg aus dieser Stadt!

Pol. Geh' ich doch; nur meinen Vater laß noch mich sehen.

Et. Nimmermehr.

Pol. Die jungfräulichen Schwestern?

Et. Die auch sollst du nimmer schaun!

Pol. O ihr Schwestern!

Et. Warum rufest du sie an, ihr ärgster Feind?

Pol. Mutter, lebe glücklich!
Jok. Glücklich ich? Ist das denn Glück, o Kind?
Pol. Ich bin nicht dein Sohn mehr.
Jok. Schweres Weh' kam auf mein Haupt herab.
Pol. Unterdrückt er mich doch.
Et. Werd' ich nicht von dir auch unterdrückt?
Pol. Wo wirst du vor Thebens Thürmen stehn?
Et. Was frägest du mich das?
Pol. Weil ich gegenüber stehn und dich tödten will.
Et. Das wünsch' auch ich.
Jok. Ich Unselige, was beginnt ihr, Kinder?
Pol. Die Sache redet selbst —
Jok. Scheut ihr des Vaters Eumeniden nicht?
Et. Verderbe das ganze Haus!
Pol. Blut soll nun von dem Schwert' mir triefen, und die Lanze soll nicht ruhn.
Doch das Land, das mich ernährt hat, und die Götter zeugen mir,
Daß ich entehrt und frech beraubt aus meinem Land' entweichen muß,
Wie ein Sklave, aber nicht wie Oedipus', Eines Vaters, Sohn.
Trifft dich etwas, Stadt der Väter, mich nicht, Diesen, klage an;

Denn ich kam ungern, und ungern scheid' ich von Der, die mich gebar.
Du auch, Foibos! Wegebeschützer! und ihr, Tempel, fahret wohl!
Opferumdampfte Götterbilder, ihr auch! und, Gespielen, ihr!
Denn ich weiß nicht, ob ich jemals wieder zu euch reden mag.
Doch es schläft die Hofnung nimmer. Mit den Göttern denk' ich noch,
Den zu tödten und als König wiederzusehn die Theberstadt.
Et. Fort von hier, es gab mit Wahrheit dir den Nahmen Polyneikes
Der Erzeuger, voller Ahnung nach dem Hader dich benennend.

4.

Elektra, die Tochter Agamemnons, klagt, daß sie, nach dem Morde ihres Vaters, in dem Hause des Mörders die Schande ihrer Mutter sehen und die Rache vergebens erwarten müsse.

(Sophokles Elektra V. 86—120.)

(Sophokles Tragödien, übers. v. Solger. Berlin, Realschulbuchhandlung, 1808. 2r Theil. S. 210 ff.)

Weh, heiliges Licht,
Und erdumfassende Luft, wie oft
Hört vielfach ihr mein Klaglied,
Mein vielfach Schrein, und rastlos

Unschonende Schläg' auf die blutige Brust,
Wenn finstere Nacht zu entweichen beginnt!
Und das nächtliche Leid, wohl wird es vertraut
Dem verhaßten Gemach und dem Unheilshaus,
Wie stets den Erzeuger mit Sehnsuchtsruf
Ich beweine, dem nicht in dem Feindesgebiet
Ares, der blutige, sein Haus aufthat,
Vielmehr sein Weib und der Lagergenoß
Aegisthos, so wie Holzhauer den Baum
Mit dem Mordbeil hier aufspalten das Haupt.
Weshalb kein Weib Wehklagen erhebt,
Als ich dir allein, mein Vater, dieweil
    Du vergingst voll Schmach und erbärmlich!
Doch niemals läßt mein Wehruf nach,
Und das herbe Gestöhn, weil lebend ich noch
Der Gestirn' Abglanz mag anschaun,
Anschauen den Tag,
Gleich kinderberaubeten Vögeln an Leid
Den Bejammerungsgesang an der Vorhofsthür
Des Erzeugers dem Volk hellschallend zu schrein!
Weh, Aïdes' hör', und Persephone's Haus!
Hermes, verborgener! Du, Ara, vernimm!
Höret, Erinnyen, ihr göttlicher Stamm,
Die beschaun, wer schändlich dahinstarb,
Und im Bett' auch schaun den erschleichenden Dieb,
Kommet, erlöset mich! Straft endlich den Mord
    Des Erzeugers gerecht,
Und zum Beistand führt mir den Bruder daher!
Es versagt mir allein ja zu tragen die Kraft
    Mein schwer auflastendes Unheil!

5.

Philoktet nimmt Abschied von Lemnos, wo er neun Jahre von Schmerzen gequält und einsam gelebt hat.

(Sophokl. Philokt. 1430 — 1446.)

(Sophokl. Tragödien, übers. v. Solger. 2r Th. S. 201 f.)

Nun auf. Erst ruf' ich im Scheiden das Land.
Leb' wohl, mein Haus, mein hütender Schutz!
Ihr Wassergeschlecht, Bachnymphen zugleich,
Kräftiger Meerhall, und Gebirgshaupt du,
Wo tief oftmals in dem Winkel der Kluft
Dies Haupt mir genäßt feuchtstoßender Süd,
Oft ferne zurück mit dem eigenen Laut
Dort Hermes' Gebirg mir herübergesandt
Widergeschlagenes Wehklagegestöhn!
Nun Quellen umher, du, süßes Getränk,
Ich verlass' euch nun, ich verlass' euch schon,
Was nimmer zuvor in den Sinn uns kam.
Leb' wohl, lemnisches, ringswogiges Land,
Ohne Gefahr send' auf die Meerfarth uns,
Wie starkes Geschick, das erhabene führt,
Wo Freundesbeschluß und die Uebergewalt
Des verhängenden Gottes dahinlenkt.

6.

Ein Athenienſiſcher Bürger, Chremylus, hat dem Gott des Reichthums, Πλοῦτος, das Geſicht verſchafft; die Göttin der Armuth, Πενία, eilt herbey, um den Folgen dieſer Neuerung vorzubeugen. Es entſteht zwiſchen ihr und dem Chremylus ein Streit über die Vorzüge des Reichthums und der Armuth.

(Ariſtophan. Plutus V. 489—578.)
(Ariſtophanes Plutos, metriſch verdeutſcht von Conz. Tübingen, Heerbrand, 1807. S. 55 ff.

Chremylos.

Hört denn! Einzuſehen glaub' ich; niemand werde wohl bezweifeln,
Daß es wohl ergehe wackern Menſchen, ſey gerecht zu nennen,
Und nicht minder, daß es Frevlern und den Schlimmen ſchlimm ergehe,
Daß es ſo in Wahrheit wäre ſehnlich wünſchend, hab' ich euch
Mühſam, aber — doch erſonnen o! ein tüchtiges herrliches Plänchen.
Denkt, wenn Plutos jetzo wieder ſein Geſicht hat, nicht in der Irre
Als ein Blinder dahin, dorthin tappen darf, ich wette, ſo wird er
Nie von ihrer Seite laſſend, fortan nur zu den Wackeren gehn,
Und die Böſen Frevelhaften gänzlich meiden; ſolcherley Weiſe

Wird er dann aus allen Menschen wackere Leute machen und reiche!
O wie werden die die Götter nicht verehren! Könnte man
Wohl in aller Welt den Menschen Besseres ersinnen, sprecht!
Denn ein Leben, wie das Leben heut zu Tage steht, wer sollte
Solches nicht für Unsinn halten, oder gar für Raserei?
Giebt es nicht viel schlechte Menschen, die mit Unrechtshänden große
Schätze sich zusammenscharren, und der braven wackern Leute
Sitzen, schwitzen viel im Unglück, an dem bitteren Hunger nagend,
Dir nur, lumpigte Patronin, angekuppelt als Nothgesellen.
Darum, seht, behaupt' ich erstlich, diesem Uebel abzuhelfen
Sey das kapitalste Mittel, Plutos sehend wieder zu machen;
Zweitens, wer dies Mittel versucht, sey ein Heiland der Menschen zu nennen.

Armuth.

Prächtig, o ihr zwey Erznarren, zu bereden wie die Kinder!
Gecken! Aberwitzkumpanen! Denn, woferne, was ihr wünschet,
In Erfüllung würde kommen, würd' es euch nicht soviel nutzen.

Denn, wenn Plutos wieder sehend gleich vertheilte sich den Menschen,
Keiner würde dann um Kunst sich noch um Weisheit mehr bekümmern:
Wären diese zwey geächtet, sprecht, wer wollte ferner — schmieden,
Schiffe zimmern, Räder machen, Ziegel brennen, schneidern, schustern,
Walken, pflügen, säen, erndten? könntet ohnedies ihr leben?

Chremylos.

Pah! Possen alles! Leer Geschwätz! Dies würden unsre Knechte sodann
Für uns bestellen.

Armuth.

Knechte? Woher nehmen und nicht stehlen? He?

Chremylos.

Die kaufen wir um unser blankes Geld.

Armuth.

Und wer wird wohl
Verkaufen noch, hat jeder Geld genug?

Chremylos.

So ein Thessalier
Ein hungriger Krämer aus dem Menschenmäckler-Land *).

Armuth.

Jedoch nach dem zu schliessen, was du selber da gesagt hast, Freund,

---

*) Die Thessalier waren berüchtigt als Seelenverkäufer.

Pro primo wird es Menschendiebe geben, he? alsdann: denn wer,
Der in der Wolle sitzt, wird noch sein Leben wagen um so was?
So daß du jetzt nur selber hübsch wirst pflügen müssen und zur Hand
Die Harke nehmen, und dirs sauer werden lassen, daß du dann
Weit kümmerlicher leben wirst als jetzt, Patron! —

Chremylos.

Dir auf den Kopf
Das Omen!

Armuth.

Auch in keinem Bette wirst du schlafen mehr alsdann,
Warum? — Es giebt dann keine; noch auf Teppichen, Matrazen; denn
Wer wird jetzt weben wollen, wenn er Gold die Hüll' und Fülle hat?
Noch werdet ihr, wenn ihr die Braut heimführt, euch mit balsamischen
Wassern besprengen, noch schmücken euch mit buntem kostbarem Gewand.
Was hilft euch dann das reich seyn, wenn ihr Mangel alles dessen habt?
Ich aber schaff' euch alle diese Bedürfnisse her. Denn seht, ich sitz'
Euch wie die Frau im Mägdezimmer herrisch da, und treibe den
Handwerker an aus Noth und Drang des Hungers nach dem lieben Brot.

Chremylos.

O schweig, was könntest du wohl Gutes bringen, als Brandblasen aus
Dem Badhaus *), Kinder, die nach Brot aufschrei'n, Altweibergelärm
Und Läus' und Flöh' und Schnacken, ohne Maas und Zahl,
Die, sumsend um den Kopf uns zwickten und zwackten, uns
Nicht schlafen liessen, rufend: Gehungert, aber aufgestanden, Bursch!
Dann überdies statt eines ganzen Mantels Häderlumpen; statt
Des Bettes eine Binsenstreu voll Wanzen, die gar übel uns
Den Schlaf gesegnen; für Tapeten faule Matten, die aus Schilf
Geflochten; für ein weiches Kissen n' tüchtigen Stein an den Kopf;
Statt Brodes wilde Malvenstängel, zu dem Mittagsmahl, und für den Brei
Die magern Blätter wilder Kräuter; statt des Stuhles dann
Die Mündung eines löcherigen Krugs; für einen Backtrog
Die Trümmer eines Fasses, selbst auch diese morsch. Beweist
Wohl das, daß du die Menschen überhäufst mit Segen, he?

---

*) Weil die Armen sich an den Oefen der Badestuben zur Winterszeit zu wärmen pflegten.

Armuth.

Das alles paßt auf meine Lebensweise nicht, nur die der Bettler
Hast du gescholten?

Chremylos.

Ist der Bettelstand der Armuth Bruder nicht?
Das Sprichwort sagts.

Die Armuth.

Ihr sagtes, ja ihr, die ihr auch dem Thrasybulos
Gleich stellt den Dionysios; allein mein Leben ist so nicht
Beschaffen, wirds auch nimmer, nun und ewig seyn.
Wovon du sprichst,
Das Leben eines Bettlers und sein ganzer Stand, worinn
Besteht er? Darinn, daß er nichts hat. Eines Armen? Daß
Er sparsam lebt und arbeitsam, so daß dabei
Man weder Ueberfluß noch Mangel hat.

Chremylos.

So wahr mir Ceres helfe!
Ein herrliches Leben, das du schilderst, sparsam leben müssen
Und arbeitsam, und doch nichts hinterlassen, daß man nur
Davon begraben werden kann.

Armuth.

Das kann dein Ernst nicht seyn;
Du scheinst zu scherzen nur mit mir, Komödie nur mit mir
Zu spielen; du bedenkest nicht, daß ich der edeln Männer

An Geist und Wohlgestalt, weit mehr aufstellen kann
denn Plutos.
Wo Plutos ist, giebts immer Podagristen, Wassersüchtige
Mit aufgeschwollnen Füssen, mit aufgedunsenen
Bäuchen genug; wo aber ich bin, o da sind die Hageren,
Die Wespenbäuche, die dem Feinde in der Schlacht
Zu schaffen machen.

Chremylos.

Wohl aus Hunger machst du sie so wespendürre.

Armuth.

Dann laßt mich ferner von der Mäßigkeit euch reden,
und euch zeigen,
Wie Schmuck und Anstand wohnt bei mir, bei Plutos
Frechheit und Gewalt.

Chremylos.

Ja schöner Schmuck! Einbrechen, stehlen! — Wenn das
Schmuck und Anstand heißt.

Armuth.

Dann schau einmal nur recht die Herren Rhetoren in
den Städten an!
Das sind die Spiegel der Gerechtigkeit, von Stadt und
Volke gepriesen,
So lang sie arm sind; aber haben sie einmal sich tüch-
tig dir
Besackt aus dem Gemeinschatz, o wie schlagen sie nicht
um, und sind
Erzschälke mit eins, Volksfeinde, wie es keine giebt,
voll Trug und List.

Chremylos.

Wahr, was du auch ein Lästermaul bist, alles wahr!
ich geb' es zu;

Doch sichert dies dich vor den Schlägen nicht! denn nimmer sollst du dich rühmen,
Daß du uns überreden wollen, Dürftigkeit sey vorzuziehen
Dem Reichthum.

Armuth.

Konntest du mich denn bis jetzt noch widerlegen? Eitel
Gewäsch und Gegack hast du zu Tag gebracht.

Chremylos.

Warum denn aber flieht
Dich alle Welt?

Armuth.

Weil ich die Leute bessern will. Am deutlichsten
Sieht man an Knaben dies; sie scheuen sich vor ihren Vätern auch,
Die's doch am besten meynen mit ihnen; so schwer ist's erkennen das Rechte.

Fr. Thiersch

lyrische Beylage

in

metrischen Uebersetzungen.

Inhalt.

Aeschylus.

I. Gesang der Okeaniden beym Felsen des Prometheus.
II. Gesang der Erinnyen.

Sophokles.

III. Siegsgesang nach der Befreyung Thebens.
IV. Paean bey einer Pest.

Euripides.

V. Das Urtheil des Paris.
VI. Die Hochzeitfeier der Thetis.

Aristophanes.

VII. Wechselgesang der Lakedämonier und Athenäer.
VIII. Lieder:
1) an die Nachtigall;
2) an die Muse des Hains;
3) an die Wolken.

Pindarus.

IX. An die Huldgöttinnen.
X. Macht der Töne.

I.

Gesang der Okeaniden beym Felsen des Prometheus.

(Aeschylus im gefesselten Prometheus V. 526 ff.)

(Wielands Attisches Museum. Theil 3, Heft 3, S. 377 f.)

Chor.

1. Strophe.

Nimmer o! setze mir Zeus
Seiner Allmacht furchtbares
Wirken entgegen!
Nimmer soll mich zögernd der Seligen Schaar
In festlicher Feyer der
Rinderopfer finden, am Strom des unaufhaltsam rauschenden
Ozean; nimmer ein Wort
Frevelnd mir entfallen! nie mir
Entweichen dieser Vorsatz!

1. Antistrophe.

Welchen an tröstender Hand
Froher Hoffnung lachende
Zuversicht durch das
Leben leitet, wandelt beglückt seinen Pfad.
Mich fasset die schaudernde Hand

Bangen Bebens, wenn deinen Kampf ich erschau.
Eignem Sinne nur hold
Ehrtest du der Sterblichen
Geschlecht zu hoch, Prometheus.

2. Strophe.

Welche Früchte gewährt
Dir dein Wohlthun, o! Freund? wo naht dir Hülfe?
Kann der Sterbliche, kann das Ephemer dich retten?
Sahst du nicht jene unberathne
Ohnmacht, die der Staubgebohrnen
Unterdrückte Geschlechter umfahn, die den Träumen gleich

Dasselbe in zwey andern

(Aeschylos Trauerspiele. Deutsch mit erklärenden Anmerkungen von J. T. L. Danz. 1r Thl. Leipzig, Schwickert, 1805. S. 48.)

Chor.

Strofe 1.

Nie, Kronion, Allregierer,
Sei mein Wille
Widerstrebend deiner Macht!
Laß mich immer
Reines Herzens,
Keuscher Zunge,
An den Weltenstrom des Vaters
Mit des Stieres heil'gem Opfer

Blind-

Blindlings schwanken. Ach! nimmer besiegt
Der Menschen Rathschluß Jovis Willen.

2. Antistrophe.

Also lehrt mich, o! Sohn
Japets, deiner Leiden grauser Anblick!
Und ich denke des Lieds — des so verschiednen Liedes! —
Das einst bey der Hochzeit Feyer,
Bey der holden Jungfrau Bade
Und am heiligen Torus mein jauchzender Mund dir sang.
Da du, mit Gaben beredend, als Braut
Hesionen, die Schwester heimführt'st.

Uebersetzungen.

(Aeschylos Trauerspiele, übersetzt von G. Fähse. Leipzig, Reclam, 1809. S. 38 ff.)

Chor.

Erste Strophe.

Weltherrscher, wolle du Zeus
Niemals meinem Wunsche Dich
Mächtig entgegen=
Stämmen! Niemals zögre Okeanos stets
Fortbrausendem Strome mein Fuß
Bey dem heil'gen Stieropfer fromm sich zu nahn!
Frevelt die Zunge mir nie!
Stünde mir ewig der Wunsch

Zum Altar der Götter treten,
Und laß niemals
Mich des goldnen Spruchs vergessen:

Gegenstrofe 1.

Daß es süße sei und lieblich
Seines Lebens
Heitren Sinnes sich zu freu'n
Reich an Hoffnung
Und Vertrauen!
Ich erbebe
Deiner Qualen, die so zahllos
Dich zermartern! Zeus nicht scheuend
Hast du allzueigenwillig
Deinen Menschen
Dich mit Liebe hingegeben. —

Strofe 2.

Und welcher Dank ist dir dafür geworden?
Wo ist die Kraft nun, die dich rettet?
Vermögen die Sterblichen dir zu helfen?
Sahst du nicht die Ohnmacht,
Die das arme Geschlecht des Staubes
Wie Träumende bindet?
Niemals kann der Sterblichen Rath
Aendern Kronions Entschluß.

Gegenstrofe 2.

Das hat dein Schicksal mich gelehrt, Prometheus,
Der Qualen Last, die du nun trägest.
Wie anders ertönten nicht die Hymnen,

Felsenfest und schmölz' er nie
Im Innern meines Herzens!

Erste Gegenstrophe.

Muthkühner Hoffnungen voll
Lang des Lebens Faden ziehn,
Nähren durch Frohsinn's
Strahl das Herz, traun! köstlich ist dieses und süß.
Ha, schaudernd erbebe ich, Dich
Schaund von Myriaden der Leiden gequält!
Ohn' alle Furcht vor Zeus,
Schmeichelnd dem eigenen Sinn
Dientest Du Prometheus, Du!
Im Uebermaaß den Menschen.

Zwote Strophe.

O undankbarer Dienst!
O so sage mir Freund! wo ist bey Wesen
Eines Tages wohl Kraft, wo Hülfe? Wie, Du siehst nicht
Ihre Traumähnlich schwache Ohnmacht,
In der diese blinde Gattung
Von Geschöpfen des Tags fest verstricket hintan taumelt.
Den
Allweisen Fügungen Zeus jaget nie
Der Anschlag Sterblicher voraus, nie!

Zwote Gegenstrophe.

Ja Prometheus! das lehrt
Uns Dein Loos, ach Dein Jammer-Loos. Mir rauscht noch
Jenes Lied, das ganz anders tönte dort beym Bad vor

Die am bräutlichen Bett
Wir dir sangen, als unsre Schwester,
Die theuer erkaufte,
Hesionen, in das Brautgemach
Du deine Gattin geführt!

II. Gesang der Erinnyen.

(Aeschylus in den Eumeniden V. 300 ff.)

(W. v. Humbold Berlin. Monatschrift vom Jahre 1793. Monat August.)

Auf nun, und schlinget den Reigen!
Lasset ertönen
Den grausen Gesang!
Singt, wie den Sterblichen
Unsere Schaar des Schicksals Loose vertheilt;
Wie sie, strenges Recht zu üben, sich freuet!
Denn wer in schuldloser Reinheit
Seine Hände bewahret,
Den besucht nie unser Zorn,
Fern von Unglück durchwallt er das Leben.
Aber, wer wie dieser, frevelnd
Hände des Mordes birgt,
Dem gesellen wir uns rächend bei,
Zeugen wahrhaft den Erschlagnen gegen ihn,
Fordern von ihm das vergossene Blut.

Strofe 1.

Mutter, die du uns gebahrest,
Nacht der Schauenden und Blinden,

Der Vermählung beym Hochzeitbette
Ob der schön getroffnen Brautwahl,
Als du ehedem mir meine Schwester Hesione
Lockend mit köstlichem Hochzeitgeschenk
Als Bettgenossin führtest heime.

Mutter, höre die Erinnyen!
Unsre Ehre schmälert Lato's Sohn;
Reißt aus unsrer Hand den Flüchtling,
Den des Muttermordes Frevel
Unserm Rächerarm ereignet!
Ueber dem geweihten Opfer
Sey dieß unser Lied! Sinneraubend,
Herzzerrüttend, Wahnsinnhauchend,
Schallt der Hymnos der Erinnyen;
Seelen fesselnd, sonder Leier
Und des Hörers Mark verzehrend.

Gegenstrofe I.

Denn des Schicksals Richterausspruch
Gab zum sichern Eigenthume
Dieses Loos uns. Wessen Frevlerarm
Mordend unschuldvolles Blut verspritzt,
Dem zu folgen, bis er zu den
Schatten walle. Aber sterbend
Wird er nicht der Banden ledig.
Ueber dem geweihten Opfer
Sey dieß unser Lied! Sinneraubend,
Herzzerrüttend, Wahnsinnhauchend,
Schallt der Hymnos der Erinnyen;

Seelenfesselnd, sonder Leier
Und des Hörers Mark verzehrend.

Strofe 2.

Seit die Mutter uns gebohren,
Ward dies Loos uns zugetheilet.
Aber den Unsterblichen
Darf sich unsre Hand nicht nahn;
Kein Genosse theilt mit uns das Mahl.
Weisser Schleier reinen Schimmer
Müssen ewig wir entbehren.
Denn wir lieben der Geschlechter Sturz,
Wo ein Zwist im Schooß des Friedens
Freunde mordet, da verfolgen
Wir den allgewalt'gen Frevler,
Und vertilgen ihn vergeltend
Ob dem frisch vergoßnen Blute.

Gegenstrofe 2.

Sorgsam eilen wir, Kronion
Dieser Bürde zu entladen,
Daß durch unsre Wachsamkeit
Fern der Chor der Seligen
Von des Strafgerichtes Schwelle sey.
Denn es würdigt seines Anblicks
Zeus nicht dieses Blutbespritzte,
Dieses hassenswürdige Gezücht.
Schwingt sich hoch auf in des Aethers
Glanz der Stolz der Menschen; sonder
Ehre schmilzt er bei den Schatten
Hin von unserm schwarzen Zuge
Unsers Fußes blut'gem Tanze.

Epodos.

Plötzlich aus der Höhe stürzend
Hemmen wir des flücht'gen
Bösewichts unsichern Schritt.
Unter seiner Unthat Bürde
Wankt im irren Lauf sein Fuß;
Und er sinkt, und sieht es
In des Wahnsinns Irrthum nicht.
So umhüllt mit Blindheit ihn der Frevel,
Da des Unglücks tiefes Dunkel seinem
Hause das Gerücht entgegenstöhnt.

Strofe 3.

Denn er weilt dort. Aber, immer
Rüstig, nimmer fehlend, jedes
Frevels ewig rächend eingedenk;
Schwer den Sterblichen versöhnbar,
Folgen wir mit sonnenscheuer Fackel
Fern vom Sitz der Seligen getrennt,
Unsers Schicksals grausem Loos' auf
Pfaden, Schauenden und Blinden gleich unwegsam.

Gegenstrofe 3.

Wen der Sterblichen ergreift nicht
Zittern? Wen nicht banges Grausen?
Hört er unsre Rechte, vom Geschick
Und den Göttern unverbrüchlich
Uns verliehen? Alt und hehr ist unsre
Würde, und Verehrung fehlt uns nie;
Ist gleich in der Erde Schooße
Unsre Wohnung, und im sonnefernen Dunkel.

(Danz.)

— Den Reigen uns knüpfen,
Weil das grausende Lied
Uns zu singen beliebt,
Und zu lehren, wie wir
Ordnen der Menschen Geschick.
Strenggerecht zu seyn
Ist unsre Freude.
Wer reine Hände
Vor sich herträgt —
Ihm kreucht kein Zorngericht
Von uns entgegen,
Harmlos wandelt
Des Lebens Bahn er.
Wer aber sündigend,
Wie dieser Mann hier,
Hände des Mords zu verbergen strebt,
Dem erscheinen wir
Endlose Rächerinnen des Blutes,
Als unbestechliche Zeuginnen
Bei den Sterbenden stehend.

Strofe 1.

Mutter, die du mich gebahrest,
O Mutter Nacht —
Mich, den Blinden und Schauenden
Eine strafende, höre mich!
Der Sohn der Latona
Setzet zur Unehr' mich,
Mir dieses Wildpret entreißend,
Mir durch Muttermord geweihet.

(Fähse.)

Frisch ans Werk, schlinget den Reigen ihr Freundinnen!

Das schaudernde Lied,
Itzo soll es ertönen weitschallend:
Wie des Schicksals Loose den Sterblichen
Unsere Schaar, spende, die rächende.
Richtschnur des Rechts ist unsre Wonne.
Wer reine Hände zum Himmel aufhebt,
Nimmer schleicht zu ihm unsre Rache,
Unversehrt wallet er durch's Leben.
Aber wer ein Verbrecher wie dieser
Mordtriefende Hände verbirget;
Dastehn wir den Erschlagnen als Zeugen
Zu Hülf', als vollziehende Blutrräch'rinnen
Mit mächtiger Kraft ausgerüstet.

Erste Strophe.

Mutter, Mutter Nacht! die Du gebahrst
Sehenden wie den Blinden mich zum Fluch:
Leto's Sohn entehrt uns verschmähnd,
Dieses Wild uns entreißend,
Welchen uns Muttermord,
Als ein uns heiliges
Todtenopfer hat geweyht.

Ueber dem geweihten Opferhaupte
Töne, töne unser Lied:
Sinneraubend, herzerschütternd,
Wahnsinnhauchend schallt der Hymnos
Der Erynnen —
Seelenfesselnd, sonder Leier,
Markvertrocknend den Sterblichen.

Gegenstrofe 1.

Dieses Loos ja
Hat die strenge Parze uns gesponnen
Unerbittlich, unabreichlich —
Zu verfolgen die Sterblichen,
Die in verwandtes Blut
Ihre Hände getaucht,
Zu verfolgen, bis sie
Unter die Erde gekommen sind;
Selbst gestorben ist er
Noch nicht über und über frei,
Ueber dem geweihten Opferhaupte
Töne, töne unser Lied:
Sinneraubend, herzerschütternd,
Wahnsinnhauchend schallt der Hymnos
Der Erynnen —
Seelenfesselnd, sonder Leier,
Markvertrocknend den Sterblichen.

Strofe 2.

Als wir gebohren,
Ward dieß Schicksal uns beschieden;
Von den Unsterblichen fern

Diesem geweyhten Opferthier
Schall' der Erinnyengesang:
Sinneraubend, Herzzerrüttend, Verstand-
Fesselnd, Wahnsinnhauchend, Mark-
Zehrend, Lyralos! Hochauf
Schalle unser Hochgesang!

Erste Gegenstrophe.

Dieses Loos verlieh zum Ehrenamt
Uns, den Erynnen, auf die Ewigkeit
Moera; Den, deß Hand frevelhaft
Seines Bluts Blut vergießet,
Ewig zu ängstigen
Bis ihn birgt Aïsnacht.
Tod selbst wird er nicht erlöst!
Diesem geweyhten Opferthier
Schall der Erinnyen Gesang:
Sinneraubend, Herzzerrüttend, Verstand-
Fesselnd, Wahnsinnhauchend, Mark-
Zehrend, Lyralos! Hochauf
Schalle unser Hochgesang!

Zwote Strophe.

Diese Bestimmung vertheilte das Loos uns beym Werden;
Aber unsterblichen Göttern darf nahen die Hand nicht.

Unsere Hände zu halten;
Keiner theilet sein Mahl mit uns.
Der allweißen Gewänder
Bin ich ewig theillos, erblos.
Denn der Häuser Umsturz wählt' ich;
Wenn der Blutgott
Freunde schläget —
Streng ihn verfolgend, —
Wär' er auch stärker noch,
Bringen wir das Verderben
Ob des frisch vergoßnen Bluts ihm doch.

Gegenstrofe 2.

Denn wir eilen,
Einem der Götter
Diese Sorge abzunehmen,
Unvollendung meinen Bitten zu gewähren,
Noch zum Urtheilsspruch zu kommen.
Dem Kronion
Hat dieß bluttriefende
Hassenswerthe Geschlecht
Seines Wortes nicht werth geachtet,
Denn herab von oben springend
Setze des Fusses lastende Kraft ich,
Setze die Glieder ich, den schnell-
laufenden Verbrecher zu stürzen,
Ein unvermeidliches Unheil ihm in Weg.

Strofe 3.

All' Herrlichkeit der Menschen
Wäre sie auch noch so würdig
Großer Ehre unterm Aether,

Mit uns schmaust keine Gottheit
Theillos weißen Feyerkleids
Wallen wir göttlichen Schmuckes beraubet.
Häuser Sturz ward mein Geschäft,
Wenn in dem friedlichen Gemach
Ares die Blutsfreunde erwürgt.
Denn in gespornetem Gelauf
Wird des rüstigsten Mannes Kraft
Ob der Mordthat verzehret.

Zwote Gegenstrophe.

Von dieser Sorge befreye ich manchen der Götter,
Wirke Straflosigkeit durch mein Erflehen dem Frevler,
Freyheit vor ihrem Tribunal.
Zeus hält diese blutige,
Diese haßwürdige Brut seiner Rede
Stets unwürdig. Obenher
Plötzlich herzuspringend vertret'
Ich mit des Fußes Allgewalt
Ihm seinen Weg. Schlüpfrich knickt
Des Weithinsetzenden Knie
In entsetzliches Unglück.

Dritte Strophe.

Der Sterblichen Ruhmglanz, zum Aether aufflammend,

Sie verschwindet, schmilzt zusammen
Ungeachtet unter der Erde
Bei unserm schwarzbekleideten Angriff,
Bei unsres Fußes,
Glück=neidenden Tänzen.

Gegenstrofe 3.

Der Fallende — aus unverständiger
Verblendung sieht er das nicht.
Mit solcher Finsterniß
Umflügelt die Blutschuld die Sterblichen,
Und die tief aufstöhnende Sprache
Klaget gegen das Haus
Dieses Dunkels versteckte Nacht.

Strofe 4.

Wohlgerüstet durch ew'ge Rachsucht
Und stark bekräftigt,
Eingedenk auch der Frevelthaten,
Furchtbar den Sterblichen
Und schwer versöhnbar,
Treiben wir unser ehrloses Geschäft,
Abgeschieden von den Göttern,
Mit sonnenscheuer Fackel
Auf den Schauenden und Augenlosen
Gleich unwegsamen Pfaden.

Gegenstrofe 4.

Wer den Sterblichen nun
Höret und scheuet das nicht,
Das von den Parzen
Mir bestätigte Loos vernehmend,

Sinket herab in den Staub und zerfließet — ein
Schatten,
Wenn wir im schwarzen Gewand, in verhaßtestem
Tanze
Ihn im Kreis umzingelen.

Dritte Gegenstrophe.

So stürzt er in thörichten Wahnsinnes Blindheit.
Solch eine Finsterniß schwirrt ob der Schuld vor
dem Auge,
Lauter beklagt sich im Haus ob des finstern Nebels
Häufig stöhnend Angstgeschrey.

Vierte Strophe.

Wir sind im Grimm vielgewandt
Und kräftgen Arms Nachvollziehend,
Der Frevelthat gedenk,
Harrt unerbittlich Sterblichen,
Rasch ausübend das ungeehrte Amt,
Gesondert von dem Göttersitz
Im Glanz, der Sonnenlos,
Schwerzubetretenden
Pfades für Schaunde wie für Nachtumhüllte.

Vierte Gegenstrophe.

Wen packet nicht Schreckensangst,
Wen schüttelt nicht Bangigkeit?
Hört er vom Rächeramt,

Das von den Göttern
Allvollendete mir gegeben?
Ich verwalte ein altes Amt,
Unehr trifft mich nicht,
Obschon unter der Erde mir
Meine Ordnung in sonnenloser
Dunkelheit mir ist gegeben.

III.

Siegesgesang nach der Befreyung Thebens von der Belagerung durch die sieben Helden.

(Sophokles in der Antigone V. 100 ff.)
(Sophokles übers. v. Solger. Th. 1, S. 173 ff.)

Chor.

Strophe 1.

Strahl der Sonne, das schönste Licht,
So je her in des Thebervolks
Siebenthoriger Stadt erschien!
Du strahlst endlich, güldenes Tags
Augenlied mir empor, herrlich
Dirke's Flutengeström betretend,
Dem Weißschild'gen, welchen daher
Argos sandt' in Waffengeräth,
Schleunig in dahinstürzender Flucht
Abwärts schüttelnd den Zügel.
Der empor, von dem Zwist und dem Rechtswett-
streit

Das

Das uns vom Schicksal zuerkannt
Vom Götterbeschlusse ward anvertraut.
Uralter Würd ist dieß Geschäft
Und traun nicht ungeehrt,
Ist auch im Erdeschooß
Unsere Wohnung Sonnlos, schwarze Grabes-
nacht.

Polyneikes' erregt, auf unser Gebiet
Scharf schreiend daher, wie über das Land
Stürmend ein Aar, flog,
Mit dem Flügel beschirmt, weißglänzendes Schnees,
Viel tragend der Wehr
Nebst mähnebefiederten Helmen.

Gegenstrophe I.

Der ob unserem Dach mit blut-
rothen Lanzen umher den rings
Siebenthorigen Mund umgähnt',
Entwich eh' er unseres Bluts
Ganz den gierigen Schlund sättigt',
Eh' der ragenden Thürm' Umkränzung
In Pechglut Hephästos gerafft.
So die Fers' umgab mit des Kampfs
Tosendem Gewühl, gegenempört,
Schwer ankämpfend der Drache.
Denn prahlender Zung' Aufblähn hört Zeus
Mit Verabscheun an. Drum weil er geschaut
Den heraneilenden Heerstromeserguß,
Goldtönend und voll hochmüthiger Pracht,

Her schwang er die Glut auf den Kühnen, der hoch
An die Zinnen bereits,
Siegshall zu erheben empordrang.

Strophe 2.

Aber geschlagen entsank er daniedertaumelnd,
Welcher in rasender Wuth und die Flamme schwenkend,
Im Rausch tobend, den Sturm
Uns herschnob feindseliges Hauchs.
Aber hier hob und dort
Wechselnd empor anderen Kampf Ares im Aufruhr,
Gleich hoch vorragend ein Streitroß.
Und die sieben, um sieben umstrittene Thor'
Anstürmend der Mann auf den Mann, liehn dar

IV. Påan bey einer Pest

(Sophokles im König Oedipus

(Solger.)

Chor.

Strophe 1.

Lieblich ertönende Rede des Zeus, von der güldenen Pytho
Was trägst du her zur strahlenden
Thebe? Von Zagen erstarr' ich im Innersten, schreckengeschüttelt,
Heilbringender, Delier, Påan!
Schauend in Ahnungen, was du mir Heutiges,

Dem besiegenden Zeus die gediegene Wehr.
Nur die, so gezeugt von demselbigen Mann
Und derselbigen Frau, haßwürdig zugleich
Zwei siegende Speer' ausstreckten, betraf
Gleich tödtliches Loos in Gemeinschaft.

Gegenstrophe 2.

Aber es kam ja die namengeschmückte Nike,
Gnadebegabend die wagenberühmte Thebe!
Drum werd' heute dem Krieg
Auch nicht mehr Andenken gereicht.
Durch der Stadt Tempel nun
Wallet umhertanzend in Nachtreigen, und führ' uns
Der Erschütterer Thebes Jácchos!

---

in Theben.

V. 151 ff.)

(Neues Attisches Museum, Band 1 Heft 2, S. 83 ff.)

Der Chor.

Strophe.

O Zeus liebliches Wort, wie entschwebst du den goldenen Hallen
Von Pytho zu der herrlichen
Thebe? quälende Furcht durchschauert mich, hebet die Brust mir,
(Ieïos, Delios, Paian!)
Denn ich erharre, welch' neues Geschick du mir,

Oder in kreisendem Jahr zu beendigen,
Dräuend verkündigest!
Sag' es der güldenen Tochter, der Hoffnung, unsterb-
liche Fama!
Meld' es mir, ewige Sag', o du goldene Tochter der Hoffnung!

Gegenstrophe 1.

Dich erst ruf' ich, des Zeus unvergängliche Tochter,
Athene,
Und dich die Landumwaltende,
Artemis, die auf dem Markt von gerundetem Throne
daherstrahlt,
Artemis, thronend mit Ruhm in der kreisigen Marktebenen[illegible]
Und Phöbos, den Treffenden, io!
Drei todwehrende Retter, erscheinet mir!
Wenn ihr zuvor, da vergangene Flüche die
Stadt mir bestürmeten,
Glücklich die Flamme der Noth mir verjagetet, eilet
auch nun her!

Strophe 2.

Götter, schaut mich in ungezählter Noth
Schrecknissen! Erkranket
Liegt mir jegliche Schaar; und kein
Speer der Erfindung
Wehrte den Nöthen mir! Weder des edelen
Fruchtfeldes Geschlecht gedeiht,
Weder das Wehschrein der Qualgeburt
Zu besiegen vermögen die Weiber.
Und Schaar auf Schaar, wie
Das beschwingte Gevögel, erblickst du
Rascher denn gierigen Brand zu dem Strande sich
Des Dämmergottes stürzen.

Oder welch' kehrendes Loos du nach kreisenden Jahren verkündigest.
Sag' es, unsterbliches Wort, du der goldenen Hoffnung entsprossen.

Gegenstrophe.

Laß mich rufen zu dir, Zeus göttliche Tochter, Athene,
Zur Schwester auch, des Landes Schutz,
Artemis, die auf dem strahlenden Sitz in dem Kreise
Des Markts thront;
Phoibos, den weit treffenden, mit ihr,
Wenn ihr vordem auch, als flammend Verderben sich über die Stadt ergoß,
Ferne gescheuchet den Brand, den verheerenden, naht mir auch jetzo.
Wehe mir, ein unendliches
Unglück quälet mich!
Es krankt des ganzen Volkes Schaar,
Und den Bekümmerten leuchtet
Nirgends der Hülfe Trost. Denn es entschwindet das Gedeihn der Flur
Fruchtlos, und es erliegen
Den herben Mühn der Geburten die kreisenden Weiber.
Dem Manne folgt plötzlich der Mann,
Gleich dem flüchtigen Vogel,
Schneller als prasselnde Flammen, zum schattigen Ufer
Des düstern Erebos;
Es verödet die volkerfüllte Stadt;

Gegenstrophe 2.

Deren stirbt mir ein ungezähltes Volk.
Jämmerlich bedecken
Weit das leichenbehäufte Feld
Sprößlinge klaglos.
Aber mit greisenden Müttern die Gattinnen,
An heiliger Heerde Strand,
Jammern das Unheil, dorther und dort
Heilflehend mit stöhnendem Angstruf,
Und hell erstrahlet
In Geseufz und Geheule der Päan!
Dessen, o güldenes Kind des Olympiers,
Holdsel'ge, send' Erlösung!

Strophe 3.

Des erglühten Ares Gewalt,
Der unbewehrt von Schildeserz,
Mich brennt, mit schrecklichem Kampfgeschrei verfolgend,
In rückgewandtem Laufe, fern der Vaterstadt,
Hinab zum endlosen Bett
Stürmt' ihn der Amphitrite,
Dort, oder zu thrakischen, rauhen
Meerumwogten Buchten.
Denn was die Nacht uns übrig ließ,
Nimmt der Tag uns immerdar.
Der glutvoller Blitze Kraft beherrscht, o Vater,
In des Donners Flammen, o Zeus, vertilg' ihn!

Gegenstrophe 3.

Und Fürst Lykeios, von dir
Die Pfeile goldbewundner Wehr,
Die unbewältigten, möcht' ich schaun versendet,

Und Kadmos Geschlecht drückt
Unbeweinet und Grabberaubt,
Tödlichen Boden.
Neben den greisenden Müttern erhebt die
Gattin an dem geweihten Heerd
Flehende Hände den Göttern auf,
Um Rettung aus gräßlichen Leiden.
Der Paian rauscht neben der seufzenden Stimme der
Trauer.
Darum o goldene, freundliche Tochter von
Kronion, send' uns Hülfe,
Scheuche den feindseligen weg,
Den Ares, welcher waffenlos
Mit flammender Hand Verderbenbringend ein-
stürmt,
Von diesem Land entbannet schnellen Laufs
Zurück zu eilen zum räumigen
Gemache Amphitritens
Oder zur unwirthbaren Meerbucht
Thrakes wilder Salzfluth.
Denn was etwa die Nacht verschont,
Raffet ach! der Tag hinweg.
Auf ihm, Vater Zeus, der du das
Geschoß der Flammenblitze lenkst,
Entsende deinen Donner
Und du, lykischer Fürst, o würden doch
Von deiner goldenen Sehne rasche
Unbezwingliche Pfeile
Hülfreich für uns versendet!

Daher gespannte Retter! Und den Fackelstrahl
Artemis', womit freudig sie
Lykische Berg' hindurchstürmt!
Auch ruf' ich den Goldengekrönten,
Welchen sein das Land nennt,
Weindunkler Bacchos, jauchzender,
Dich, der Mänasschaaren Fürst,
Zu nahn ungesäumt in flammender Tanne Lichtbrand
Zu dem ehrentblößtesten Gott der Götter!

V.

Das Urtheil des Paris.

(Euripides in der Andromache 274 ff.)
(Euripides, übers. v. Bothe, Th. 5. S. 16 ff.)

Traun! es verhängt' unsägliche Trübsal
Maja's Sohn und des Donnergottes,
Da er in Ida's Thäler kam,
Hinlenkend der Göttinnen Dreigespann,
Das schönjochige,
Das in grimmigem Hader um Schönheit sie
Geschirrt; da er zu Schäferhürden,
Und zu des einsamwallenden Jünglinges stillem Heerd
Himmelsgötter führte.

Gegenstrofe.

Als sie gekommen zum waldigen Felsthal,
Badeten sie in des Berges Quellen
Die lieblichglänzende Gestalt,
Und wandelten zum Sohne Priamos',

Und der Artemis Flammengeschoß
Mit dem sie das Gebirg Lykiens
Durcheilet. Dich auch, o Bacchos,
Ruf ich flehend, holder Evios,
Theben gleichbenahmter, strahlend in
Goldener Mitra, Führer der
Mainadenschaar, zu nahn,
Mit der Fackeln heller Lohe
Zu verscheuchen den allverhaßten, schrecklichen.

In wild eifernder
Zwietracht; und es siegt' Afrodita durch
Listige Worte, die erfreulich tönend,
Doch bittern Untergang gebracht dem armen Frygervolke
Drauf, und Troja's Zinnen.

Zweite Strofe.

Hätte doch über das Haupt sie den Greuel geworfen, die Mutter, die
Paris gebar einst, eh' er kam gen Ida's Höh'n,
Da am heiligen Lorbeerbaum dem Volk
Zurief Kassandra: „Würgt diesen,
„Der trojanischen Mauern unsägliche Schmach!"
Wem naht ihr Fuß nicht? welchem Haupt der Frygerstadt
Flehet sie nicht, dieses Kind zu tödten?

Gegenstrofe.

Ilische Jungfrau'n beugten dem sklavischen Joche sich nimmer dann,

Dann nimmer sah'st du, Arme, Pyrrhos' Kö-
nigssitz
Und erlös't war Achaja von schmerzlichen Mühn,
Die einst trug seiner Jünglinge
Heer, zehn Jahr' irrend um Troja, bespeert.
Verwais'te Lagerstätten sah die Gattin dann
Nicht, und der Greis klagte nicht die Söhne.[1]

VI.

Die Hochzeitfeyer der Thetis.

(Euripid. in der Iphigenie in Aulis V. 1036 ff.)
(Euripides, übersetzt von Bothe, Theil 2. S. 110 ff.)

Der Chor.

Strofe.

Welches Gejauchz, Hymen, mit aigyptischer Flöt',
Und chorliebenden Cithern, nicht
Ohne der röhrenen Syrinx Einklang,
Erhobst du einst, da auf dem Pelion
Die schönlockigen Neun nahten, der Unsterblichen
Mahl
Ehrend, und goldbeschuhte
Fersen der Erd' aufstampfend, zum Braut-
feste des Peleus,
Mit schön jubelndem Laut Thetis, und dich Aeakus
Sohn, auf der Kentauren
Bergen zu verherrlichen, in dem pelischen Haine,
Und des Dardanos Kind, den Zeus
Zu olympischen Höhen entführt, aus gol-

dener Schalen Bauch' ent-
schöpfte das Trankopfer, der Ruhm
Frygiens, Ganymed, und da, rings
Schlingend im Tanze durch glänzenden Sand sich hin,
Feierten das hochzeitliche Fest
Alle die funfzig Töchter des Nereus!

Gegenstrofe.

Auch, in der Hand Fichten und Graskronen im Haar,
Nahte die rosseliebende Schaar
Nun der Kentauren dem Göttermahle,
Und Jacchos' Bechern. Ein groß, begann
Laut, o Thetis, der thessalische Chor, Göttin, ein groß
Licht, rief Foibos, der Seher,
Stralet von dir auf (schicksalkund
Sang es auch Cheiron),
Das verherrlichet sein Land, mit den speertragenden, schildfunkelnden Schaaren.
Priamos' berühmte Burg in Feu'r begrabend,
Um den Leib mit den goldenen
Waffen, des Hefaistos Werke, geziert,
Die die göttliche Mutter
Schenkend ihm anlegte, die einst
Den glückseligen Knaben gebohren hat!
Also feierten Götter die schön entsprossene erste von Nereus' Jungfraun, und die Wonne des Aeaciden.

Schlußgesang.

Dir aber kränzen das schöngelockete Haar
Die Atreiden, Unselige!
Wie der unberührten Starke,
Die von der Berge Felsengeklüften kommt,
In Menschenblut das Eisen tauchend,
Dir, die bei Hirtenliedern
Nicht, bei dem Laut nicht der Syring' erwuchs,
Nein, in der Mutter Schooße, dereinst
Eines Hellenen Braut! Wohin flohst du, Schaam?
Oder vermag noch etwas der
Tugend Anblick?
Aber Gewalt hat der Frevel allein ja
Izt und die Tugend lieben hinfort
Sterbliche nicht mehr;
Rechtlosigkeit bemeistert das Recht,
Und vereint streben wir, daß nicht
Uns die Götter beneiden.

Dasselbe,

in Schillers Nachbildung Theat. 4r Theil, S. 573 ff.

Chor.

Wie lieblich erklang
Der Hochzeitgesang,
Den zu der Zitter tanzlustigen Tönen,
Zur Schalmei und zum libyschen Rohr,
Sang der Kamönen
Versammelter Chor
Auf Peleus Hochzeit und Thetis der Schönen!

Wo die Becher des Nektars erklangen
Auf des Pelion wolkichtem Kranz,
Kamen die zierlich gelockten und schwangen
Goldene Solen im flüchtigen Tanz.
Mit dem melodischen Jubel der Lieder
Feyerten sie der Verbundenen Glück.
Der Berg der Centauren hallte sie wieder,
Pelions Wald gab sie schmetternd zurück.
Unter den Freuden des festlichen Mahls
Schöpfte des Nektars himmlische Gabe
Jovis Liebling, der phrygische Knabe,
In die Bäuche des goldnen Pokals.
Funfzig Schwestern der Göttlichen hüpften
Lustig daneben im glänzenden Sand,
Tanzten den Hochzeitreigen und knüpften
Reizende Ring' mit verschlungener Hand.

Gegenstrophe.

Grüne Kronen in dem Haar,
Und mit fichtenem Geschosse,
Menschen oben, unten Rosse,
Kam auch der Centauren Schaar,
Angelockt von Bromius Pokale
Kamen sie zum Göttermahle.
Heil dir, hohe Nereide!
Sang mit lautem Jubelliede
Der Thessaljerinnen Chor,
Heil dir! sang der Mädchen Chor.
Heil dir! Heil dem schönen Sterne,
Der aus deinem Schooß ersteht!
Und Apoll, der in der Ferne

Der verborgnen Zukunft späht,
Und der auf den unbekannten
Stamm der Musen sich versteht,
Chiron der Centaure — nannten
Beyde schon mit Nahmen ihn,
Der zu Priams Königssitze
Kommen würde an der Spitze
Seiner Myrmidonenschaaren
In des Speeres Wurf erfahren,
Wüthen dort mit Mord und Brand
In des Räubers Vaterland —
Auch die Rüstung, die er würde tragen,
Künstlich von Hephästos Hand
Aus gediegnem Gold geschlagen,
Ein Geschenk der Seligen,
Die den Seligen empfangen.
So ward von den Himmlischen
Thetis Hochzeitfest begangen.

Epode.

Dir, Agamemnons thränenwerthem Kinde,
Nicht bey der Hirten Feldgesang
Erzogen und der Pfeife Klang,
Still aufgeblüht im mütterlichen Schooß,
Dem Tapfersten der Inachiden
Dereinst zur süßen Braut beschieden,
Dir, Arme, fällt ein ander Loos!
Dir flechten einen Kranz von Blüthen
Die Griechen in das schöngelockte Haar.
Gleich einem Rinde, das der wilde Berg gebahr,
Das, unberührt vom Joch, aus Felsenhöhlen,

Unfern dem Meer, gestiegen war,
Wird dich der Opferstahl entseelen,
Dann rettet dich nicht deine Jugend,
Nicht das Erröthen der verschämten Tugend,
Nicht deine reizende Gestalt!
Das Laster herrscht mit siegender Gewalt.
Es spricht mit frechem Angesichte
Den heiligen Gesetzen Hohn.
Die Tugend ist aus dieser Welt geflohn,
Und dem Geschlecht der Menschen drohn
Nicht ferner mehr die göttlichen Gerichte.

VII.

Wechselgesang der Lakedämonier und Athenäer.

(Aristophanes Lysistrata V. 1250 ff.)

a. Die Lakedämonier.

Feure
die Jünglinge an, o Mnemosyne,
und meine Muse, welche
uns kennt und die Athenäer.
Als jene zu Artemisium
Gottähnlich vorwärts trieben die Meder
Und sie besiegten:
Uns aber gegen die Eber,
die den Zahn schärften, führte
Leonidas, wo viel Schweiß den
Wangen entfloß, denn dem

Sand' an Zahl
glichen die Persermannen.
Jagdliebende Artemis, Thierwürgerin
komm hieher, göttliche Jungfrau
verleihend
lange Dauer unserer Einung.
Nun wieder sey Freundschaft
dieser Verträge
reiche Frucht und
listige Verschlagenheit fern von uns.
O wohlan zu uns komm
Jungfräuliche Jägerin.

b. Die Athenäer.

Den Reigen begonnen! führe die Chariten herbey,
rufe Artemis an
und den chorführenden Zwilling,
den Helfer in Noth, Nysios auch
feuriges Blickes, umschwärmt von Mänaden,
und Zeus, den Blitzstralenden,
mit der göttlichen Männin, der Beglückerin,
sodann die übrigen Götter
deren zu Zeugen wir bedürfen, zu eingedenken
der herzerhebenden Ruhe, die
Göttin Kypris uns schuf.
Alalai
Erhebet lobpreisende Stimmen
frohlockend wegen des Siegs.
Evoi, Evoi, Evai, Evai,
von Neuem, Lakonier, laß
erscheinen die Muse.

c. Die Lakedämonier.

Den Taygetos
verlassend, den lieblichen, komm o
Lakänische Muse zu preisen, wie
es uns ziemt, Amykläs göttlichen
Apollon, Athenen ehernes Hauses
und Tyndaros edle Sprößlinge,
die des Eurotas Ufer umspielen.
Wohlan rasch einhergeschritten,
die Felle leicht bewegt
wie Sparta wir feiern
singend den Göttern im Chor
stampfendes Fußes. Wo die Jungfraun
am Eurotas
schwingen die Füße eifrig bemüht
während umherflattert ihr Haar
wie Thyrsos schwingender Bacchantinnen;
und der spielenden zierliche Führerin ist
Latos keusches Kind.
Aber wohlan! das Haar umschlungen
und aufgestrebt mit Hand und Fuß
dem Hirsche gleich, und unter
chorhelfendem Getöß wiederum
Chalkidken gesungen, die mächtige,
kampfgierige Göttin.

VIII.

Lieder.

1) An die Nachtigall.

(Aristophanes in den Vögeln V. 218 ff.)

(Wielands Neues Attisches Museum, Theil 1. Heft 3. S. 77.)

Auf! meine Gespielin, entwache dem Schlummer,
Ergieß aus deinem göttlichen Munde
Die süßen, schmelzenden Trauertöne,
Womit du deinen und meinen Itis,
Den vielbeweinten, so rührend beklagst.
Laß sie aus dem dichtbelaubten
Taxus bis zu Jovis Sitz erschallen,
Daß der goldgelockte Föbos,
Auf der elfenbeinernen Leier
Deine Elegien begleitend,
Die Götter lade zum Chorgesang,
Und einstimmig mit dir,
Aus den unsterblichen Kehlen
Der Seligen Trauergeschrey erschalle.

2) Die Vögel an die Muse des Hayns.

(Ebend. V. 737 ff. und 779 ff.)
(Wielands Neues Attisches Museum I, 3, 121. 124.)

Die Hälfte des Chors (singend).

Tonreiche Muse der Büsche
Tio, tio, tio, tio, tiotinx,
Mit der ich in Thälern und waldichten Höhen
Tio, tio, tio, tio, tiotinx,
sitzend auf der dichtbelaubten Esche,
Tio, tio, tio, tio, tiotinx,
aus meinem zarten Munde heilige Lieder
der bergbewohnenden Göttermutter,
To to to to to to to to to totinx
aus welchen, gleich der Biene,
Frynichos seiner unsterblichen Lieder
süßen Honig zu sammeln niemahls
müde ward, an lieblichen Tönen
reich und unerschöpflich wie du!
Tio, tio, tio, tio, tiotinx.

Eine Hälfte des Chors.

So singen die Schwäne
Tio, tio, tio, tio, tiotinx,
Ihr Getöne vermischend und dazu
mit den Flügeln schlagend den Apollo,
Tio, tio, tio, tio, tiotinx,
Sitzend am blumichten Ufer des Hebrus,
Tio, tio, tio, tio, tiotinx,
Ihr Getön durchdringt das äther'sche Gewölb,

staunend lauschen des Wildes vielfache Geschlechter,
und sanfte Heitre glättet die Wogen.
Totototo tototo totototo tototinx;
der ganze Olymp wird aufgeregt,
Erstaunen ergreift die Götterfürsten.

3) Die
(Aristophanes in den Wolken
(Wielands Attisches Museum, Theil 2. Heft 2.
S. 96. 98.)

Chor der Wolken.

Ihr nie versiegenden Wolken, auf,
Steigen wir, sichtbar zu werden,
Leichtschwebend wie thauiger Duft,
Aus des lautschallenden Vaters Oceans Schoos,
Ueber waldigter Berge
Dichtlockigte Scheitel empor,
Wo wir auf schimmernde Warten herabschaun,
Und auf die heilige Fruchtgebährerin Erde,
Und das Rauschen der göttlichen Flüsse,
Und das tiefbrausende wogige Meer.
Seht, wie das nie ermüdende Auge
Des Aethers die blendenden Stralen umherblitzt:
Schütteln wir dann das regnichte Dunkel
Von uns ab und nahen, allmählig
Unsre Göttergestalt enthüllend,
Mit weitschauenden Blicken der Erde.

und die Olympischen Grazien stimmen
ein in der Musen Jubelgeschrey.
Tiotio, tiotio, tiotinx.

Wolken.

V. 275 ff. und 298 ff.)

(Komödien von Aristophanes, übers. v. F. G. Welcker. 1r Theil, die Wolken. Giessen u. Darmstadt, Heyer, 1810. S. 21. 22.)

Chor der Wolken.

Nimmer versiegliche Wolken,
Schwingen empor wir, im Glanz
Der beweglichen Thauesnatur, uns,
Von dem gewaltig erschallenden Vater Okeanos,
Auf hochstrebende Scheitel von Waldungen
Strozender Berge, wo
Fernherscheinende Warten zu schauen sind,
Fruchtaufsprießende heilige Länderei
Und der begeisterten Flüsse Geschwäzigkeit
Und die See, die von Fluthen erbrausende.
Siehe, wie strahlt unermüdlich das Auge des Aethers
Wiederglänzend im Schimmer.
Ja, entschütteln unsterblichen Bildungen
Hurtig das Regengewölk und beschauen wir
Weitspähenden Blickes die Erde.

Gegenstrophe.

Ihr regenbringenden Jungfraun, kommt,
Laßt uns den fetten Boden besuchen,
Den Pallas Athene beschützt;
Schauen das weltgepriesene
Heldengebährende Land des Kekrops,
Wo des unaussprechlichen Gottesdienstes
Sitz ist, und das mystische Haus sich
In den heiligen Weihungen aufthut;
Schauen die herrlichen Weihgeschenke,
Allen Uranischen Göttern gebracht;
Und die feyrlichen Züge zu ihren
Blumenbekränzten Opferaltären,
Freudenfeste für jede Jahrszeit,
Und izt, da der Frühling wieder-
kehrt, des Bromios fröhliche Feier,
Unter dem Zauber der singenden Chöre
Und des prächtigen Flötengetöns.

Gegenstrophe.

Regenbeladene Jungfrau'n,
Wandern zu Pallas Bezirk,
Dem Beglückten, wir, suchen des Kekrops
Männer geziertes, vielliebliches Land heim,
Wo der Geweihten unnennbares Heiligthum,
Wo der Mysterien
Heiliges Haus aufgeht den Vollendeten,
Reich die unsterblichen Götter begabet sind,
Und hochfirstige Tempel und Bildnisse,
Heilige Processionen der Himmlischen,
Kränze bedeckt der Unsterblichen Opfer und Festmal
In mannichfaltiger Jahrszeit.
Aber im Lenze die Freuden des Bromios,
Wohlaustönender Chöre Bekämpfungen
Und Lieder von schallenden Hörnern.

IX.

An die Huldgöttinnen.

(Pindarus Olymp. XIV.)

(Pindar von F. H. Bothe, Theil 1. Seite 194 ff.)

An kafisischen Stromgestaden
Den schönfülligen Sitz bewohnend, ihr, o
Liedergefei'rte Königinnen der edlen
Stadt Orchomenos aus dem Urstamm
Minyas', Huldgöttinnen, mein
Höret, des Flehenden!
Ihr verleiht ja, was da süß und freud-
voll bei den Sterblichen irgend erscheint,
Ob es ein Weiser, ob schön, ob
Herrlich der Mann ist. Auch die Götter
Walten ohne die heiligen
Grazien nimmer des Chors, noch der Mah-
le; nein! alles, was da geschieht
Im Himmel, ordnen sie,
Und dem Goldbogner, dem pythischen
Apollo, zur Seite die Thronen erwählt,
Beten sie an des Vaters
In dem Olympos ew'ge Herrschaft.
  Hold' Aglaja, und, Eufrosyne,
Liederfreundin, auch du, des Götterkönigs
Kinder, und du, Gesangs, o Thalia, fröhlich,
Horcht anitzt, da ihr diesen Festzug
Schauet, der leichten Fußes ob
Wonnegeschicken wallt!
  Lyderklang und dem Asopichos
Hymnen beginnend, naht' izo ich her!

Weil zur olympischen Sieg'rin,
Knabe, die Minyerin du machtest.
Zum schwarzthorigten Hause denn
Bringend hinab Fersefonas die Ruhm-
botschaft, eil' o Echo, und siehst
Kleodámos du, dann sag'
Ihm, es habe sein jung Gelock
In Pisa's ehreverherrlichten Fels-
busen der Sohn mit Schwingen
Löblicher Kampfspreis' ihm bekränzet!

X.

Macht der Töne.

(Pindarus Pythic. I. V. 1—50.)

(Pindars pythische Siegshymnen, übers. von Fr. Gedicke. Berlin und Leipzig 1779. S. 6 ff.)

Goldene Harfe Apollons, du der violenlokkigen Musen mitgebietende Lenkerin, deinen Akkorden horchet der Tanz, der Freudenfürst, horchen die Sänger, wenn du, beherrschend den Chor, seinem Gesang voranzuhallen beginnst.

Selbst des ewigen Feuers spaltenden Bliz löschest du aus. Oben auf Jupiters Zepter schlummert der Adler, der Vögel König, die schnellen Schwingen auf beiden Seiten hinabgebreitet. Dunkle Nacht, der Augenlieder süße Fessel, geußt du hin über sein gebognes Haupt. Schlummernd hebt er den wiegenden Rükken empor, von deiner Töne Geschossen besiegt.

Selbst der grimmige Ares läßt sinken die mordende

Spitze des Speers; es schmilzet in süßer Betäubung sein Herz. Denn auch der Götter Brust treffen die Wonnepfeile, die Apollons weise Hand und der Pierinnen mit wallendem Busen schnellt.

Was aber Zeus nicht liebt, bebt zurük vor dem hallenden Liede der Musen, bebt auf der Fest' und im tobenden Ozean. Auch er, der hunderthauptige Götterbekrieger bebt, Typhos, der unten im schreklichen Tartaros liegt.

Ihn nährte einst Kilikia's verrufene Kluft. Aber izt lassen Kuma's meerummauerte Ufer und Sikilien ihm die zottige Brust. Ihn fesselt der Pfeiler des Himmels, der bereifte Aetna, der Pfleger des jahredurchstarrenden Schnees. –

Jenes Ungeheuer strudelt die schreklichen Fluten Vulkans empor. Ein fürchterlich Wunder, es selber zu schauen; fürchterlich auch, nur vom Pilger zu hören, wie er von Aetna's schwarzbeschattetem Gipfel und am Grunde gekettet liegt, daß den ganzen angelehnten Rükken ihm das stechende Lager durchnarbt. — — —

Der Gesang,

(nach Pindar von Bouterwek.)

Goldene Leier Apollons,
Vollstimmiges Bundeswerkzeug
Der dunkellockigen Musen!
Dir horcht der Jubelführer, der Tanz;
Dir horcht der Chor,
Wenn auf und ab
Im Vorgetön
Dein wallender Wirbelklang sich wälzt.

Du tönst; und es erlöschen
Die flatternden Flammenspizen
Des himmlischen Wetterfeuers.
Du tönst; und auf dem Zepter des Zeus
Entschlummert süß
Der Vögel Fürst
Und ~~schnellen Fittige schwer her~~ senkt die Kraft
Der schnellen Fittige schwer herab.

Du ergießest das Dunkel
Der nachtenden Schlummerwolke,
Das liebliche Schloß der Wimpern,
Und sein gebogenes Königshaupt.
Von deinem Klang
Geschmeichelt, hebt
Sein Rücken sich,
Sein üppiges Gefieder wallt empor.

Selbst dem Gotte der Krieger
Genügt nach Thaten der Speere
Die geistermunternde Freude.
Denn aller himmlischen Seelen freut
Der Hochgesang,
Den rein und wahr
Latonens Sohn
Im Chor der heiligen Musen singt.
Aber wen Zeus nicht liebt,
Den quält es, wenn er die Stimmen
Vernimmt der heiligen Musen,
Zu Land und auf dem unendlichen Meer.
So stöhnt im Schlund
Des Tartarus
Der Götterfeind
Typhos, der rüstige Hundertkopf.
Ihm, dem frevelnden Störer
Der seligen Himmelsruhe,
Ihm drückt am Meeresgestade
Siciliens Boden die zottige Brust.
Ihn drückt und hält
Mit sicherer Kraft
Der Aetna fest,
Die Himmelssäule voll ewigen Schnees.
Drunten liegt er, und würgt
Empor die Quellen des Feuers,
Unnahbar jedem Erkunder.
Am Tage fluthet der Dampfstrom hin;
Der Finsterniß
Entflammend, rollt
Mit Felsen Nachts
Die Purpurflamme prasselnd ins Meer.
(Hoher Herrscher auf Delos,
Gedenk' am hohen Parnassus
Und am Castalischen Quelle,
Gedenk' der Deinen, o Seliger!
Denn deine Gunst
Gibt Kraft im Geiste
Ut. Lebensmuth,
Und überschwängliche Herrlichkeit.)

5. F. S. 260.

(Des Sophokles Philoktetes übersetzt von Dr. Otto Martens, Professor am Gymnasium in Heidelberg. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchh. 1810.)

Nun wohlauf! als Scheidender ruf' ich das Land.
Leb wohl, mein Haus, das Schutz mir verlieh;
Ihr Nymphen der Fluth, und der wässrigen Au,
Donnernder Meerschall, und o Gebirgshaupt,
Wo oftmals, tief in dem Winkel der Kluft,
Mir das Haupt feucht troff, vom stürmenden Süd;
Wo häufig den Angstlaut eigener Qual
Mir Hermes Gebirg' hell wiedergesandt,
Dem Gequälten ein langantwortender Ton.
Ihr Quellen, und du, süßlabender Trank,
Ich verlasse nunmehr, ich verlass' euch jetzt!
Was nie mein Wunsch zu erwarten gewagt.
Leb wohl, Lemnische, meerrauschende Flur!
Hold schirme die Fahrt, und geleit' uns wohl,
Wohin das Geschick, das gewaltige, ruft,
Und Freundesbeschluß, und des mächtigen Zeus
Gottheit, der solches verhängt hat.

[illegible] — [illegible]
[illegible] — [illegible]
[illegible] — [illegible]. — Geist der Zeit.
— Zeit —

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jacobs, Friedrich,

Hülfsbuch zum griechischen Elementarbuche

Bd.: 4

Leipzig 1811

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Ling.982(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11105158-8